

KREUZRING-BÜCHEREI



LÄCHELNDEN  
BUDDHAS

MENSCHEN VON HEUTE

## WARUM WOHL

### „LÄCHELNDE BUDDHAS—MENSCHEN VON HEUTE?“

Lassen Sie sich überraschen — Blättern Sie weiter — Lesen Sie in aller Ruhe Satz um Satz — Seite um Seite — Ein Kapitel nach dem andern: Von den Tyrannen und Diktatoren, die von Natur aus zum Stillhalten schlecht veranlagt sind — Einer Entsagung, die dem Dasein eines Kettenhundes gleicht — Dem Häuptling der Motore . . . — Von den lächelnden Buddhas . . . — „ . . . und siehe, es war eine schwarze Katze . . . “ — Von einem Gotteshaß, der den Kernwaffen gleicht — Einem Liberalismus, der im Indifferentismus endet — Vom Zufall, der zu einem „sehr mächtigen Herrn“ geworden ist — Einem Abgleiten des Menschen, das niemals neumodisch zu werden vermag — Die verschwiegene Innenwelt einer Seele — „Wie eine Hand mit fünf spitzenföhligen Fingern ist das wache Gewissen“ — Von dem gar geschmeidigen Schalmeienbläser unserer Tage — „Die Menschen gleichen dem aufgescheuchten Wild im Walde . . . “ — Von der Irrlehre, daß die Einsamkeit töte — Der Haß zwischen Mensch und Mensch . . . „Wegen der Vermassung sind alle Menschen vom Fluch der Zeit getroffen“ — Die Wesensaufgabe des Lichtes — Von den Lichtüberdrüssigen — „Das Licht ist zu etwas Schicksalhafterem geworden . . . “ — Vom Licht der Verführung — Geheimnis des Untergangs — Geheimnis der Willensfreiheit — Der Begriff „Sensation“ — Verschiedene Arten von Sensation — Wo hat die Sensation kein Heimatrecht? — Wortmacher und Meister des Wortes — „Der Kampf gegen den Ewigen hat Weltausmaße angenommen . . . “ — „Wir leben im Zeitalter der Redseligkeit . . . “ — Je lauter die Sprache, umso verdächtiger ist sie — „Von den echten Kleinodien der Sprache bis zur Schaumware fehlt kein Zwischenglied . . . “

## LÄCHELNDE BUDDHAS

### MENSCHEN VON HEUTE

Von

Ludwig Barbian



1988, 2059

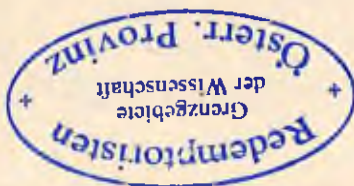
(B 4638)

R 95

KREUZRING-BÜCHEREI  
JOHANN JOSEF ZIMMER VERLAG  
TRIER

583

Einbandgestaltung: Schwarz-Schwickerath, Trier



Alle Rechte vorbehalten

vom Johann Josef Zimmer Verlag, Trier

Gesamtherstellung: Ernst Kaufmann KG., Lahr/Schwarzwald

Printed in Germany

I.

## VON HERRSCHERN UND ABGEDANKTEN

1.

### *Die Blutzengen*

gehören zu den Herrschergestalten der Erde. Sie blieben in Folter und langsamem Tod Herr ihres Willens.

Ein wahres Weltphänomen sind diese Helden: Kinder, junge Leute, Männer, Frauen und zittrige Alte.

Sie zeigten erhabene Haltung. Von ihren Tyrannen läßt sich das nur in Ausnahmefällen sagen. Tyrannen und Diktatoren sind von Natur aus zum Stillhalten schlecht veranlagt. Es verlautet von ihnen, daß sie bei ihrem Zahnarzt und auf dem Krankenbett eine unvorteilhafte Figur machen.

Um so größer lebt das Bild derer fort, die ihnen bis aufs Blut widerstanden. Sie haben sich als Herren über die Gewaltherren erwiesen. Sie haben die Macht der Welt überwunden.

Sie waren größer als die Todesfurcht und sind über sich selbst und die Menschenkraft hinausgewachsen.

Ihre Gestalt überschreitet die irdischen Maße.

Es wäre verwegen zu behaupten, die unüberwindliche Kraft der Qualverächter sei hier unten in der Welt der Begrenzungen beheimatet.



Die Transzendenz der Vorgänge im großen Volk der Blutzeugen ist greifbar, und für die Ausschließlich-Irdischen werden immer Ultrawellen der Beunruhigung davon ausgehen.

2.

### *Die Meister im Entsagen*

stellen die zweite Gruppe wahrer Herrschermenschen. Sie haben das niedere Selbst überwunden und stehen erhaben über den verlockenden Stimmen aus dem Sumpf.

#### *Entsagung*

und Entsagung sind verschiedene Dinge. Das Verzichtleisten kann froh und schwungvoll geschehen wie der Sprung über einen Wiesenbach.

Es kann auch aus bitterem Zwang erfolgen. Entsagung aus Zwang aber gleicht dem Dasein eines Hundes an der Kette.

Todgezeichnete in den Kissen entbehren zumeist jeglicher Lust. Alle Triebe, von dem des Gaumens bis zum Arttrieb, verhalten in ihnen. Ihr einziger Ruf geht nach Linderung der Schmerzen. Oft ist auch dieser noch verstummt.

Die Verzichtleistung der Siechen ist zwangsläufig. Solche Entsagung unterscheidet den sterbenden Menschen nicht vom sterbenden Tier. Auch der raubgierigste Tiger wird in Todesschwäche nach keinem Rehkitz mehr schlagen.

#### *Die Bißer*

aber halten ihre lebendigen, nach Erfüllung schreienden Triebe in Botmäßigkeit.

Manche von ihnen haben das Tier in sich an vielen Tagen nur mit einer Pellkartoffel gefüttert, so Jean Vianney.

Viele gehen einher, in die Lumpen des selbstgewählten Elends gehüllt.

Ausgedorrt sind sie und durchscheinend von übernatürlichem Licht. In ihrer knochigen Not wirken sie zum Erschrecken durchgeistigt.

Wo immer ein Mensch sich dem Sklavendienst der Sinne entreißt, geschieht ein wunderbar Großes: Es ist, als würde die Schwerkraft aufgehoben. Eine stofflose Seele trägt die Masse ihres Körpers wie zu ätherischen Höhen, während die vollen Bäuche drunten ihre Seele im Schlamm nachschleifen.

Übergewaltig mutet es an, reißt einer sich vom herrschenden Sündentrott seiner Zeit los. Ein einzelner stellt sich quer und überwindet die Masse.

Wo Unsitte zum Saugschlund, zur niederzerrenden Urkraft geworden ist, wo sich Haufen willenlos Gewordener im Zyklon der unsauberen Dünste drehen, wirkt der aufrechte Reine wie ein Wunder aus der anderen Welt.

#### *Die Asketen*

stehen in ausgesprochenem Gegensatz zu jenen ordinären Genießern, deren Gott eine Rindfleischsuppe mit großen Fettaugen ist.

Die feinen Lebenskünstler aber, die sich als die Sachverständigen in der Kochkunst der Genüsse ansehen, fühlen sich durch sie geschockt.

Nichts kann für geisteswache Diesseitsmenschen aufregender sein, als vom überirdischen Fluidum eines Heiligen berührt zu werden.

Der Heilige wirkt für sie wie Leuchtschrift im Dunkel, wie das magische Menetekel der Mitternacht vor König Balthasar.

Die Unheiligen möchten an solcher Leuchtschrift vorüber-eilen, allein, sie ist vom Himmel. In jedes Menschen Gemüt

aber zittert ein Abbild des Himmels, so wie ein Abbild der Sonne oder des Mondes in den Wellen des Stromes zittert.

Selbst in der verkommensten Seele weint etwas nach dem Himmel.

*Man mag es abstreiten,*

es ist doch wahr: Das größte Aufsehen in der Welt der Sensationen ruft der Heilige hervor.

Der Gourmand und Gourmet Charles de Foucauld, der sich in die Wüste zurückzog, damit die Buße für seinen Gaumen unausweichlich werde, hat den nachhaltigsten Aufruhr im Jahrhundert der Süchte verursacht.

Den Namen Foucauld hat die Öffentlichkeit aufgegriffen. Niemand wird indes behaupten, Charles de Foucauld sei der einzige, der sich dem Sklavendienst am Gaumen entzog.

Die Enthaltamen sind in ihren Dörfern und Städten bekannt. Die Lebemenschen werden alle von irgend einem Foucauld aus naher Umgebung wissen.

Ebenso braucht man gewiß keine Tagereise zu unternehmen, um sittlich Saubere von der Art eines Giorgio Frassati zu finden.

Es ist möglich, dem herrschenden Sündengeist zu widerstehen.

Die Sünde ist kein Fatum, dem man rettungslos verfallen wäre.

Um dies offenkundig zu machen, schreitet das Heer der Heiligen über die Erde.

Die Engel in Menschengestalt wollen wenigstens für Augenblicke den Atem derer in flagranti zum Stocken bringen.

Der Demonstrationszug der Büsser will die Dauergenießer in den Speisesalons aufscheuchen, ehe sie durch Magengeschwüre auf die Anachoretenkost von trockenem Brot festgelegt werden.

*Simple Seelen,*

die immerdar ein einziger heiliger Gedanke bewegt, denen allezeit das „Eine Notwendige“ (Lk 10, 42) vor Augen schwebt, haben eine große Macht.

Sie stehen über dem verwirrenden Vielerlei der Dinge und über dem Strom des fortwährenden Wechsels. Sie sind unberührt von den Widersprüchen, die ständig die Atmosphäre beunruhigen.

*Weisheitsvolle Einfalt*

entwindet eine Seele den Gefahren, die aus der verwirrenden Fülle erwachsen.

Durch Einfältigkeit wird der Mensch der Vielheit Herr.

Die Geheimnisse Gottes sind Fülle. Gebirgswelten sind sie mit erschreckenden Hochgraten und erschauernden Abgründen. Sie sind von undurchdringlicher Verworrenheit für den unbegnadeten Denker.

Nur die Einfalt kann der unendlichen Fülle nahen.

*Verhängnisvoll*

ist es, daß heute die Forscher am Zerlegen sind. Menschen, die es zuwege bringen, die Atome zu trennen, verlieren über den Teilen in etwa den Sinn für das Ganze.

Sie erleben in ihrem Geist die Auflösung alles Daseienden in Atome oder Elektronen und werden von der Vielheit der nicht mehr teilbaren Teilchen berauscht.

Die schönen Formen, womit die Atombündel zu Individuen zusammengehalten werden, scheinen ihre Anziehungskraft zu verlieren.

Die Poesie des Wortes ‚Blumen, Sterne, Kinderaugen‘ weicht der Betrachtung der Mikrokosmen, daraus diese schönsten Dinge der Welt bestehen.

Es kann nicht von ungefähr sein, daß die Zeitgenossen der Atomzerlegung in so hohem Maße wechselnden Launen und dem Zerstreungsbedürfnis unterliegen.

Sie zerlegen ihr Leben, statt es zusammenzufügen.

### *Wunderbare Einheitlichkeit*

hingegen zeichnet jene Seltenen, die all die wechselnden Zufälligkeiten ihrer Tage in einem einzigen Lebensziel wie organisch vereinigen.

Kristallklar wirkt ihr Bild.

Sie verstehen es, alle Bruchwerte ihres Tuns und Lassens auf den einheitlichen Nenner zu bringen.

Bei ihnen gibt es kein wirr auseinanderstrebendes Hunderterlei von Gemütsbewegungen, Denkvorgängen und wie selbständig gewordenen äußeren Tätigkeiten.

Alles kreist lebensgebunden um eine Mitte.

Manche bemängeln an Heiligen wie Konrad von Parzham die Einfältigkeit. Man meint, Heilige dieser simplen Art hätten der fortgeschrittenen Welt nichts Sonderliches zu sagen.

Sie zeigen jedoch den Menschen des seelischen Häcksels die seelische Ganzheit.

Dem Flattergeist der tausend Zerstreungen stellen sie das Eine und das Stete vor Augen.

### *Über der Halbbildung*

der geistig Überkomplizierten steht himmelhoch die heilige Einfalt, die den Menschen geistig auf ihre Art vollendet und bodenständig macht.

Übertriebene Wißbegier, die oft ein Jagen nach wissenschaftlichen Neuigkeiten ist, macht die Menschen haltlos und unstet.

Sie lauschen nach allen Himmelsrichtungen, sie suchen

immerdar die Wellenlängen nach sensationellen Forschungsergebnissen ab.

Sie haben gegenüber den geistigen Zeitlaunen, Strömungen und Modephilosophien kein Rückgrat.

Manch einer war als Knabe Christ, als Jüngling heidnischer Materialist, als Mann Buddhist oder Anthroposoph und als Graukopf ein haltloses Gemisch von allem.

Es gibt Menschen, die nach ihrem christlichen Morgenbetet in ihrer Tageszeitung alle Schattierungen des Antichristentums bis zum gefährlichen religiösen Neutralismus schlucken.

Manche Menschen kennen alle Religionen und halten keine. Sie stehen hilflos zwischen den Meinungen von zehn Gelehrten über eine Sache.

Aus tausend Meinungen und Deutungen rührt der Teufel den Sud der endgültigen Verwirrung.

Der Löffel, den er für die Suppe der religiösen Verwirrung benützt, heißt: Vergleichende Religionswissenschaft.

### *Heuchelei*

ist dem Einfältigen verhaßt. Das äußere Benehmen deckt sich bei ihm mit dem inneren Denken, weil seine Sprache von durchsichtigster Schlichtheit ist.

Seine erfrischende Ehrlichkeit in Bezug auf seine Fehler entwaffnet die Kritik.

### *Die Verstellung*

hingegen fordert die Kritik heraus. Anzeichen innerer Zwiespältigkeit verbittern immer, am meisten aber an Dienern des Heiligtums.

Hier werden sie nämlich fälschlich zu Lasten der Religion ausgelegt.

Der Himmel bewahre deshalb die Tempel und Altäre vor den gespaltenen Seelen!



Er bewahre sie vor Menschen in Levitenkleidern oder Habiten, die Lebenskünstler und Diplomaten sind!

Er bewahre sie vor Ehrgeizigen, die sich mit dem Mienenspiel der Demut tarnen!

Er bewahre sie vor Herrschsüchtigen, denen das Regieren über alles geht, die Christus zwar die Dornenkrone lassen, sich selbst aber das Diadem aus Gold aufsetzen!

Der Himmel bewahre das Reich aus den Himmeln vor Maklern und Krämern, die ‚Religion‘ sagen und ‚Valuta‘ meinen!

#### *Das Engelskostüm der Teufel*

ist allerdings der Gipfel aller Heuchelei. Jesus Christus spricht von Wölfen, die sich in die Felle von frommen Schafen hüllen. (Mt 7, 15)

Sie betreiben die Ausrottung des Christentums und nennen sich ‚positive Christen‘.

Sie rechnen mit der Unerfahrenheit der Geister.

Ihr gottloses und unsittliches Ziel ist eingekleidet.

Sie gleißen und schillern von Gutsein, wenn ihr Glanz auch sticht und ein Unwetter verkündet.

Das Böse schleicht, den Vipern gleich, durch Blumen und sonnige Grasdichten hindurch.

Wer wird die todfährliche Stelle im bunten Frühlingsgarten meiden?

Wer wird den Teufel in strahlender Landschaft, unter makellos blauem Himmel, stellen?

Wer wird den überführen, dessen honigsüßer Atem Lüge ist?

4.

#### *Ein Titanengeschlecht*

sind die Erfinder und Techniker geworden. Sie fühlen sich als die Eigentümer der Schöpfung und wühlen die Elemente

aus ihr wie aus einem Niemandsland heraus. Gleich herrenlosen Dingen fangen sie die Naturkräfte ein.

In Prometheusrausch geraten sie, wenn es ihnen gelingt, sie durch einen Hebeldruck auszulösen.

Voll Stolz blickt der Mensch auf die Lokomotive eines Expreßzuges, wenn sie mit eisernem Stampfschritt über die knirschenden Schienen daherrast.

Elementarer noch wirkt ein Düsenflugzeug, das, mehrere Male schneller als sein Schall, mit höllischem Geschrei den Sturm durchschneidet.

Mit apokalyptischem Pfiff sausen die Granaten heran. Im Zerplatzen vervielfältigen sie ihre tollwütige Vernichtungskraft.

Beklemmung und Grauen verbreiten die Atomgeschosse, die sich gleich göttlichen Schreckmitteln in den Händen ganz weniger Übermenschen befinden.

#### *Der kosmotekhnische Mensch*

entwächst der Welt der frommen Bibelsprüche, der braven Engel und der Heiligengestalten.

Der Himmel ist ihm verdeckt durch die Träume von Weltraumschiffen. Der Chor der Seligen wird für ihn durch Motorengeknatter übertönt.

Dieser Mensch fühlt sich zu Schüssen ins All berechtigt, weil er keinen Herrn darin zu treffen gedenkt.

Herrschern der Elemente liegt es schnell im Blut, sich als Herrn über die Gesamtheit des Seienden zu fühlen.

Gottes Krone ist indessen noch nicht feil.

#### *Klein ist der Herr der Motore*

Ein falscher Griff, und der Dompteur der motorfauchenden Bestie erlag der stählernen Gesetzmäßigkeit ihrer Reaktionen.

Wer in der Maschine den modernen Gott erblickt, muß,

der Fülle der ihr dargebrachten Menschenopfer wegen, einen Nachfahr des Moloch in ihr erkennen.

### *Nichts*

an den technischen Wunderwerken ist wahres Eigentum ihrer Verfertiger.

Die kleinste Schraube wuchs in den Bergen Gottes.

Und wer da „meine“ Arbeit und „meine“ Verstandeskraft sagt, der halte sein Leben fest und beweise erst, daß er sich selber gehöre!

Die Naturgesetze sind am wenigsten das Eigentum der Menschen, auch die Naturkräfte schreien laut nach ihrem wahren Herrn.

Die Magnetenkraft, der unerforschte Energienstrom der Elektrizität und die Hitze der zerschmelzenden Atome sind widerrechtliche Aneignungen der Menschen, die Gott die Ehre versagen.

Der Häuptling der Motore ist über und über mit fremden Federn geschmückt.

### *Seht ihn an!*

Der Herr des Weltraums trägt seinen Ornat. Die Bulldoggenmaske, die er beim Tauchen oder im Bereich der giftigen Gase und tödlichen Strahlen trägt, erinnert an das Bild des Roboters.

Beim Fliegen und Rennfahren maskiert er sein Gesicht, umriemt und schient sich.

Man spricht von der Tracht der Marsmenschen, um den Weltraumträumen Flügel zu verleihen.

Dieser Mensch, der die dreißigtausend Stundenkilometer seiner Raketen mitlebt, findet die volle Sprache für zeitraubend. Von oft gebrauchten Wortreihen nimmt er nur noch die Anfangsbuchstaben oder Silben. Er sagt „CGT“ und „WEU“.

Er huldigt dem abstrakten Expressionismus, da er in den Körpern Bündel Atome mit Zwischenräumen erkannt hat.

Die Phantasie der Künstler im Zeitraum der Kosmoteknik löst sich vom Deutbaren los und malt exotische Figuren, die Moleküle und Atome in gewaltiger Vergrößerung sein könnten.

Treue in der Wiedergabe seiner inneren Verfassung eignet dem Menschen voll Weltraumentschlossenheit.

Seine Selbstberichte sind mit einer Art seelischem Seismographen verzeichnet. Diese Berichte stellen ein wirres Bild von unterbrochenen Gedanken in fragmentarischen Sprachwerten dar.

Der Schreiber hat nicht die Zeit, Satzzeichen einzufügen. Es ließen sich für solche Zeichen auch keine Gesetze mehr aufrechthalten.

Der Wechsel von halbgeistigem Dämmergrau zu den Schwebezuständen nichtssagenden Dunkels mit den plötzlich dazwischengeworfenen Blitzen niederschmetterndster Erkenntnisse gibt einen erbarmungslos ehrlichen Aufschluß über die seelische Lage des zwanzigsten Jahrhunderts.

Der souveräne Verächter von Gegenständlichkeit und Form scheint zwischen lauter Trümmern des Geistigen zu leben.

Statt Jeremiaden intoniert er jedoch in kühner Selbstironie Jazzmelodien. Es sind die Antiphonen zu den Psalmen der Verwirrung.

### *Gefesselt*

ist der Prometheus der Technik. Die Staaten können nicht, wie sie wollen. Der Fortschritt des einen wird durch einen größeren Fortschritt des andern bestraft.

Das Fieber der Angst voreinander bedingt das Rüstungsfieber, das Rüstungsfieber aber bedingt die Angst vor der Rüstung.



Der Besitz atomarer Raketengeschosse und der Rohre dazu verursacht die echtste Hybris seit Jahrtausenden, zugleich aber auch ein Angstzittern ohne Präzedenz.

Der Prometheus der Technik selbst bekommt das Zähneklappern und braucht sich deswegen nicht einmal bei seinen Kollegen zu entschuldigen.

#### *Ein tragisches Los*

hat die großen Erfinder getroffen: Sie sind zu Staatseigentum geworden und stellen ein modernes Sklaventum mit ungeheuren Löhnen dar.

Jedes ihrer Worte, jede Handbewegung, jeder Schritt sind als Patent gesichert und staatlich überwacht.

Diese modernen Götter befinden sich in einem Käfig aus Gold mit diamantgeschmückten, aber vielfach gesicherten Schlössern.

Auch das rein sachliche Zeitalter hat seine Aristokratie, aber es hält sie wohlweislich in Verwahrsam.

#### 5.

#### *Lächelnde Buddhas*

Wie Seelen voll Selbstherrschaft gebärden sie sich, wie Könige, die aus überköniglicher Erhabenheit dem Throne entsagt haben.

Sie ignorieren Gott.

Sie hassen ihn nicht, weil er für sie nicht da ist.

Sie halten es mit den Blumen, die auch kein Glaubensbekenntnis beten.

Sie stellen sich in die Reihe der Tiere, die leben, um sich auszuleben.

Ihr Wille ist es, einst mit ihrem treuen Hund hinter der Hecke zu verwesen.

Das Leben gilt ihnen als ein Geschenk, ebenso jede Freude, die es bietet.

Vor den Leiden schließen sie die Augen.

Wie die Weidepferde im Regen die Köpfe windabwärts senken, und die peitschende Nässe mit der Rückenbreite auffangen, so machen es auch diese Fatalisten.

Die Freuden nehmen sie mit behaglichen Zügen in sich auf.

Sie freuen sich des besonnten, blauen Himmels und der bunten Wiesen bei Tage. Sie laben sich am Anblick des Sternenhimmels zur Nacht.

Sie ergötzen sich an Kindern, guten Menschen, geistreichen Büchern und Romanen.

Musik und Gesang finden bei ihnen andächtige und dankbare Aufnahme.

Sie vollbringen ihr Tagewerk. Mitunter geben sie sich voll Eifer einer großen und selbstlosen Aufgabe hin.

#### *Das Merkwürdigste*

an ihnen ist, daß sie das Leben einfach als Gegebenheit hinnehmen.

Sie philosophieren nicht darüber.

Sie philosophieren auch nicht über die Welt und die Dinge, denn sie wollen ihren Geist nicht mit Metaphysik beschweren.

Ihr Ideal ist es, wie die Vögel im grünen Gezweig zu leben, wenn sie sich auch als eine höhere Klasse von Vögeln betrachten.

Der Geist wird nämlich nicht gelehnet. Ja, diese Menschen schlagen auf ihre Weise Kapital aus ihm.

Daß es so viele Leute gibt, die sich betend mit dem Schöpfer in Verbindung setzen, stört sie nicht.

Sie meistern, ihrer Ansicht nach, das Leben ohne höheren Beistand.

Religion gilt ihnen als Zeit- und Kraftvergeudung.

*Sie schweben,*

geistig gesehen, in der Luft, mögen sie auch noch so real tun. Sie sitzen in eingebildeten Sesseln, die mit imaginären Haken am Äther befestigt sind.

Erstaunlich wirkt die Ausgeglichenheit, die sie zur Schau tragen.

Sie lächeln ohne Unterlaß wie der indische Prinz Gautama, genannt Buddha, der Weise.

Nur daß die Ruhe Buddhas die Frucht fleißiger Gedanken war, indessen diese Buddhas ohne Grund lächeln.

6.

### *Von der Erlösung Erlöste*

nennen sich viele Menschen, die ihre Bindung mit der Kirche lösten.

Sie kommen sich vor wie Siegfried nach seinem Kampf mit dem Drachen.

Sie fühlen sich wie Herren nach überwundener Sklaverei.

Seltsamerweise jedoch machen sie ihrem Unbehagen über die verabschiedete Religion bei allen Gelegenheiten Luft.

Sie belasten das Glück ihrer inneren Freiheit gar sehr mit ekelnden Erinnerungen an die Zeit ihrer Glaubenstreue.

Man sieht es ihnen an, daß sie dem Widerwillen am Religiösen erlegen sind, sonst könnte der böse Geschmack ihnen nicht so oft aufstoßen.

Gebetbücher und Erbauungsschriften, fromme Gespräche, Rosenkränze und Heiligenbilder bringen sie in Aufregung.

Fallen in ihrer Gesellschaft etwa die Namen „Lourdes“ oder „Fatima“, so würgt es ihnen im Halse. Es wirkt auf sie so peinlich wie ein lautes „Vaterunser“ im Zugabteil oder wie eine Bekreuzigung im Tanzsaal.

Die große Welt hat Gott aus ihren Hallen und Räumen und von ihren Verkehrsstraßen verbannt.

Sie hat ein feines Gefühl für das, was sich von Seiten der Religion in der Öffentlichkeit schickt.

In vielen Gesellschaften würden zehn aalglitschige Zoten freundlicher hingenommen denn eine einzige fromme Bemerkung.

Erstere wirken verdauungsfördernd, letztere gilt als brechreizerregend.

### *Man schämt sich des Glaubens,*

dem man einst angehörte. Den öffentlichen Gebetsübungen des Islams stünde man als Afrikatourist mit sachlicher Höflichkeit gegenüber.

Über kirchliche Prozessionen aber verzieht man das Gesicht. Man mokiert sich geflissentlich darüber.

Zweifellos sollen durch den Spott Gefühle niedergerungen werden.

Möglicherweise sucht man ein geistiges Alibi.

Irgend jemandem will man etwas vormachen, vielleicht den Mitmenschen, vielleicht sich selbst.

Jedenfalls stochert niemand in einer Lache herum, ohne etwas zu suchen.

### *Die Sphinx Mensch*

wird immerdar Rätsel aufgeben. Vielfach legt sie schleierhafte Worte über einen primitiven Sinn.

Manche Aussprüche sind reziprok gedacht. Man muß ihren Gegenwert nehmen, um auf die rechte Fährte zu gelangen.

Die Glaubensfeinde betonen möglichst oft und laut, daß sie mit dem „Klub“ der Kirche nichts zu tun haben wollen.

Es ist wirklich zu laut, um wahr zu sein.

Kenner werden sich nicht wundern, wenn die Spötter einst „wohlversehen mit den Tröstungen der Kirche“ entschlafen sind.

*Fehlentwicklungen*

persönlicher Art mögen die Ursache des Unglaubens in einer Seele sein.

Irgendwie jedoch wurzelt er im Stolz.

Das Feldgeschrei des Unglaubens variiert jeweils nach Geschmack und Stil.

Zuweilen trieft er von pessimistischem Weltschmerz, mitunter von salzsäurescharfem Spott.

Der Unglaube wechselt beständig seine Namen und Formen. Er weiß sich in seiner Gestalt zu vervielfältigen.

In endloser Prozession zieht er, immer der gleiche und doch Legion, über die Erde.

Atheismus, Pantheismus, Deismus, Rationalismus, Skeptizismus, Empirismus, Evolutionismus, Dialektischer Materialismus, Existentialismus, das sind einige seiner Chamäleon-Ismen.

Sie werden sich stets neu produzieren, ihre Reihe wird nicht abreißen.

Es sind Reptilien, von denen jedes sich am Schwanz des vor ihm kriechenden festhält und ihn erst losläßt, wenn das Untier in die graue Vergessenheit hinunterstürzt.

*Soviele Formen*

der Atheismus auch aufweist, er hat nur wenige Tasten in seiner Klaviatur.

Es ist trostlos wenig, was er zur Erklärung der Weltentstehung vorzubringen hat.

*Ewige Materie*

heißt eine Taste, die er automatisch drückt. Aus der ewigen Materie haben sich die Dinge, lebende wie leblose, entwickelt. — Man fragt sich gleich, aus welchem Grund die einen lebend und die anderen leblos hervorgehen.

Letztlich kann nur der blinde Zufall die Schuld daran tragen.

Die Materialisten stimmen darin überein, daß die ewige Urmaterie etwas Unbestimmtes war, das sich langsam zu den bestimmten Formen verdichtete.

*Geistvoller*

als alle übrigen Doktoren der Gottlosigkeit scheint Demokritos zu sein, jener Mann, von dem die Welt vor ungefähr zweieinhalb Jahrtausenden erstmalig das Wort „Atom“ vernommen hat.

Nach ihm hat die Urmaterie aus umeinanderschwirrenden Atomen bestanden.

Je nach ihrer Neigung zur Dichte seien kleinere und größere Klumpen dieser Kleinstteile aneinander hängen geblieben und hätten so die Dinge gebildet.

*Was ist Zufall?*

Wenn jemand einen Kasten voll geschnittener Buchstaben blindlings auf den Boden streute, und es lägen einige Buchstaben so zusammen, daß sie ein ungefähres Wort bildeten, so wäre das Zufall.

Wollte aber einer erhoffen, daß alle Buchstaben in ihrer Lage vernünftige Worte bildeten, und daß die Worte der Reihenfolge nach ein geistvolles Buch ergäben, so wäre das *Wahnsinn*.

*Es entstand*

(nach Demokritos) aus blind umeinander schwirrenden Atomen also die geistvolle Welt mit ihrer Gesetzlichkeit und der Fülle ihrer Formen.

Da blieb ein Klumpen von Atomen aneinander kleben, und siehe, es war eine schwarze Katze.



Und wieder bildete sich ein Klumpen, und siehe, es war der dazu gehörige graue Kater.

#### *Seltsam über die Maßen*

ist es, daß dies aus dem Zufall gewordene geistvolle Buch der Schöpfung sich nun immer wieder von selber neu auflegt.

Der Kater und die Katze werden immerdar das Geschlecht der Katzen weiterpflanzen.

Aus einem Farren oder einer Färse wird niemals ein Pferd oder gar ein Eichbaum werden.

#### *Was will man Geistvolleres*

über die Weltentstehung ohne Schöpfer sagen? Der Atheismus hat eben nicht viel an Geist zu verwalten. Deshalb heißt es ja auch: „Von der Gottlosigkeit zur Geistlosigkeit sind es höchstens zwei Schritte.“

#### *Göttliche Materie*

heißt die andere Klaviertaste, die der Materialismus drückt.

Zweifellos bedeutet sie gegenüber der Taste „Ewige Materie“ noch einen Abstieg in der „Geistigkeit“ des Materialismus.

Der Pantheismus ist es, der die Gesamtheit der Schöpfung als Gott ansieht.

Alle Dinge sind Teile Gottes: Die Uhr an meinem Arm und die Taube in der Luft, die Nacht und der Tag, Tod und Leben.

Intelligenz und Torheit, Tugend und Sünde vereinigen sich in Gott.

Das Ja und das Nein, jedes Ding und sein kontradiktorisches Gegenteil fügen sich in die Lebenseinheit „Gott“ ein.

Gott wird zu einem Wesen, das alle Daseinskämpfe der Natur mit ihren Katastrophen in sich trägt.

Er ist das Unbestimmteste und Verwaschenste, das Gärrendste und Unfertigste, was sich nur denken läßt.

Aus jedem Samenkorn der Welt erwächst eine bestimmte Pflanze, deren genaue Eigenschaften in der Tabelle stehen.

Jeder Stein am Wege hat seine individuelle Prägung.

Nur Gott wechselt unaufhörlich seine Gestalt. Was er jetzt zu sein vorgibt, wird er im nächsten Augenblick selbst widerlegen.

Man kann ihn nicht als Sommer und nicht als Winter, nicht als Regen oder Blitz oder Sonnenschein anreden, und doch ist er alles.

Du weißt nicht, ob er dich in der goldgelb blühenden Maiwiese oder im grauen Felsen anblickt.

Du kannst nicht sagen, ob er mit einem Herzen aus Eisen oder glühender Lava fühlt.

#### *Rainer Maria Rilke*

sagt von einem Baum, er wachse durch ihn, Rainer Maria Rilke hindurch, und er, Rainer Maria Rilke, wisse nicht, ob er noch ich oder der Baum sei.

Das weiß Rainer Maria Rilke aber gewiß, daß aus einem Haufen heterogener Dinge in alle Ewigkeit keine Wesenseinheit werden kann.

Zu träumen ist jedermann gestattet.

Zwischen Traum und Traum aber steht immer noch der wache Tag.

8.

#### *Der ostische Staatsatheismus*

ist keine Lehre oder Meinung, sondern eine elementare Bewegung. Er will alle Religionen auf Erden auslöschen und die gottlose Ära herbeiführen.

Die französische Revolution, die Gott absetzte, bedeutete

für diese welterschütternde Gottesfeindschaft das Wetterleuchten, die russische Revolution aber brachte den Gewitterkan.

Die Beize des französischen Esprits und die Untergründigkeit der russischen Seele haben sich zum höllischsten Angriff gegen Gott zusammengefunden.

#### *Seit Lenin*

gibt es Menschen, die ihre ganze Nervenkraft darauf verwenden, den Herrgott bis auf die letzten Schattenrisse in den Menschenseelen zu liquidieren.

Eine „atheistische Wissenschaft“ wurde begründet.

„Philosophen der Gottlosigkeit“ erhalten den Grad von Doktoren.

Volkshochschulkurse, Antireligiöse Wochen und Exerzitionen für ein Leben ohne Gott chloroformieren die Massen.

Die Volksschulkinder bereits zählen die Gründe an den Fingern auf, weshalb es keinen Gott und keine unsterbliche, geistige Seele geben könne.

Diese Gottlosen sind zum Äußersten entschlossen.

Die Dynamik ihres Gotteshasses gleicht der von Kernwaffen.

Gott müßte, so er nur je sterben könnte, durch solchen Haß zu Tode kommen.

#### *Nachtdüster*

ist der Gedanke daran, was diese Religionshasser täten, sähen sie ihr wahnwitziges Unternehmen der Gottentthronung zum Scheitern verurteilt.

Man hat es mit ewigkeitslosen, glühend vom Unwert der häßlich kleinen Menschlein überzeugten Machtgewaltigen zu tun.

Vabanqueure sind es, denn sie kennen keine seelische Bindung, keine sittliche Gesetzmäßigkeit.

Diese Götter der Atombombe könnten bei ihrem Sturz das Weltende herbeiführen. Sie könnten durch tausend Detonationen das Aufflammen von tausend falschen Sterben auf der Welt verursachen und diese Lichter des Weltunterganges mit dem schallenden Gelächter des vollendeten Deliriums begrüßen.

#### *Was nun das Experiment*

des ankommandierten Atheismus betrifft, so bleibt die Frage: „Kann es gelingen?“

Werden Klugheit und eiserne Beharrlichkeit der Tyrannen die ihnen unterworfenen Milliarde Menschengester zur „hygienischen Reinheit“ von allen Gottesgedanken bringen?

Wird man die Geister zufriedenstellen?

Die Menschenherde ist schon auf die verschiedensten Geistesweiden geführt worden. Allein, kann der Atheismus eine Geistesweide sein?

Die Frage ist nicht die, ob der Staatsatheismus die Macht habe, seine Völker äußerlich zum Unglauben zu zwingen.

Er könnte es durchsetzen, daß die Menschen mit dicken Brettern vor den Stirnen einhergingen.

Ihm ist es allezeit möglich, die Religion im Generalangriff in Funk, Bildfunk, Presse und obligatorischer Schulung verächtlich zu machen, ohne daß die Religion auch nur zu einem Seufzer der Erwiderng käme.

#### *Die Klippen für das Experiment*

liegen im Innern der Menschenseelen. Gegen die Siegesicherheit gottfeindlicher Zerberusse stehen Tarnung und Schein.

Die eingedrillten Sprechchöre einer kriecherischen Masse sind nicht stichhaltig.

Niemand weiß, was die Schreier vom hellichten Tage im heimlichen Dunkel der Nacht tun.

Keiner kann sagen, welchen Gott der lauteste Gottlosenführer in seiner Einsamkeit ruft.

### *Von der Jugend*

der Ostvölker erwartet man, daß sie zu einem eingefleischt gottlosen Geschlecht heranwachsen. Sie höre und kenne nichts anderes als den Dialektischen Materialismus. Steter Tropfen aber höhle den Stein.

Diese Jugend verrichtet ihr Soll, heißt es, sie verfüge aber über körperliche und geistige Zerstreungen jeder Art.

Ihr Leben werde sich zu voller Zufriedenheit erfüllen.

### *Vor fünfzehnhundert Jahren schon*

hat Augustin von Hippo, ein Weltweiser, die Zufriedenheit des Menschen ohne Gott für unmöglich erklärt.

Das Menschenherz, so sagt er, bleibe unruhig, bis es seine Ruhe in Gott finde.

Aller Menschen Herz ist ein Kompaß zum ewigen Pol „Gott“ hin.

Danach müßten die Bestrebungen des gewalttätigen Atheismus im Osten vergeblich sein. In endgültiger Sicht könnte es ihm nämlich nicht gelingen, den Herzen als Ersatz für Gott ein Wertgleiches zu bieten.

### *Auch andere Bedenken tauchen auf.*

Das größte Experiment der Weltgeschichte bietet gerade für das volkstümliche Denken zu viele geistige Blößen.

Für den materialistischen Dialektiker ist der Mensch nur Stoff. Das Denken rührt nicht von einem geistigen Verstand her, es ist nur eine besondere Funktion des Stoffes.

Es wäre befremdlich, sollte sich der ingrimmigste Materialist nicht fragen, weshalb nur dem Menschenstoff die Denkfunktion eigne.

Allein, das Dialektische an diesem Materialismus ist eine

Ziehharmonika. Sie bezieht alle geistigen Bedenken in ihren Balg ein und zerquetscht sie.

Frühere Materialisten führten den Satz im Munde: „Was meine fünf Sinne nicht wahrnehmen, das existiert für mich nicht.“

Diese Fünf-Sinne-Propheten sind heute wegen der unaufhörlichen Entdeckung von Welten, die sich den Sinnen entzogen hatten, ausgestorben.

Die Nur-Stoff-Bekenner unserer seltsamen Epoche leugnen gar nichts. Sie nehmen alles Geistige und alles Spiritistische hin, zwingen es aber ins Stoffliche ein.

### *Der denkende Leib des Menschen*

ist nun ein Wunderding, an dem tausend tödliche Widersprüche die innigste Lebensgemeinschaft eingingen.

Dieser Leib kann von sich selbst abstrahieren, was mehr besagt, als daß er sich am Haarschopf packte und aus dem Sumpf zöge.

Er kann sich denkend vervielfältigen und bleibt doch einer, er kann sich in beliebige Bestandteile zerlegen und stirbt nicht.

Er bleibt wegen seiner Schwerkraft an der Erde haften und durchheilt doch den Weltenraum bis etwa zu dem Sternbild Nordkreuz.

Dieser denkende Leib kann sich selbst widerstehen, kann beispielsweise seinen natürlichen Hang zur Trägheit in Hast umwandeln.

Er kann sogar seinen übergewaltigen Trieb zum Leben überwinden und sich selbst den Tod geben.

### *Das Seltsamste*

ist dies: Die menschliche Leibmaterie hat, solange sie sich auf der Welt befindet, Unmaterielles erdacht.



Sie dachte sich einen unendlichen Geist aus, den sie „Gott“ nannte.

Sie brachte die Ideen himmlischer und höllischer Geister hervor.

Von ihr stammt ja auch die Idee von einem ihr selbst innewohnenden denkenden Geist.

Sie erzeugt überhaupt unaufhörlich Dinge, die nicht Fleisch von ihrem Fleisch und nicht Blut von ihrem Blute sind.

Die Kuh gebiert die Kuh, die Eselsmutter den Esel, die Materie Mensch aber gebiert Tausendfältiges, was ihre Natur auf das Entschiedenste verleugnet.

*Aus allem ergibt sich,*

daß der Materialismus nur einen schleichenden Puls hat.

Die Gottlosigkeit kann nicht zur wirklichen Überzeugung in einem Menschen werden, der an seine Schläfen fühlt.

Schwerlich kann jemand es für menschenwürdig halten, daß man alle Tage seines Lebens einem stumpfsinnig blöden, herzlosen Stoff diene.

Der Stoffklumpen Mensch denkt nicht nur, er empfindet auch in beseelter Weise.

Der Mensch hat wolkige und sonnige Zeiten des Gemütes, auch Hochfeste der Stimmung.

Nun muß er seine lyrischen und elegischen Ergüsse der Materie weihen.

Er muß seine Hoffnung und sein Heil ihr anvertrauen.

Die zartesten Regungen seines Herzens muß er ihr zum Opfer bringen.

*Irgend eine*

muß es ja sein, welcher der Troubadour seine Lieder singt.

Was immer er jedoch in dieser Welt anreden mag, es ist Stoff, der zerfallen wird.

Was immer er auch anbete, umarme und küsse, es heißt: MATERIA.

*Große Völker*

haben zugunsten eines Diktators abgedankt. Ein säkularer Willensmensch mit schreckverbreitender Entschlossenheit ohne Hemmungen nahm die Lethargie seiner Volksgenossen wahr und schwang sich zu ihrem Herren auf.

Teile der Bevölkerung gaben dem Vergötterten ihre Freiheit voll Begeisterung hin. Sie sehen ihr bedeutungsloses Dasein von den Strahlen der Tyrannengunst vergoldet.

Der Rest des Volkes wurde wie im Schlaf überrumpelt.

Weder die einen noch die andern haben noch etwas gegen das Regiment des einen und einzigen Mannes im Volke zu befinden.

Er übernahm das Denken und Wollen im Namen einer Hörigenmasse, die für die unwürdige Anonymität zweifellos reif war.

Millionen müssen in ständigen Schulungen überdenken und aufsagen lernen, was der eine Göttliche denkt.

Die Übereinstimmung im Denken der Herde scheint eine lückenlos vollständige zu sein.

Die Gleichgeschalteten bleiben indes vernunftbegabte Wesen. In den Pausen ihres Kollektivdaseins geben sie sich immer noch der verpönten Denkliebhaberei hin.

Sie vergleichen die Praxis mit der Theorie, die Wirklichkeit mit den Versprechungen, die ihnen gemacht wurden.

In dem Grade nun, wie sie sich betrogen fühlen, suchen sie, wenn es unbemerkt geschehen kann, selber zu betrügen.

Sie verschlüsseln die Sprache.

Ihre Gedanken sind umgekehrt zu lesen, so wie die Schrift im Spiegel.

Diese Menschen bewitzeln ihre Not und belächeln ihre eigenen Tränen.

Ihre größte Meisterschaft besteht zu jeder Stunde des Tages und der Nacht darin, ihre Gedanken zu tarnen.

Man fragt sich jedoch, wie schwer die Angst auf Seelen lasten mag, die selbst im Aufschrei der Alpträume ihre wahre Gesinnung nicht verraten.

#### *Wie eine Schafherde*

fügt sich die Masse dem Gewalthaber. Er braucht nur die Furcht in ihr zu nähren, zugleich mit dem Bewußtsein, daß alles Gute von seiner Gnade abhängt.

Todesfurcht macht die Menschen klein und unansehnlich.

In serviler Freigebigkeit bieten sie für ihr Leben Werte an, die um Sternenweite höher rangieren als das leibliche Fortbestehen.

Seele und Ewigkeit, Wahrheit und Ehre werden den Gewaltherrn geopfert, nur damit diese den Daumen nach oben strecken.

Das honigsüße System des Humanismus konnte keine schändlichere Verhöhnung erleben als durch dieses beklemmende Schauspiel von Millionenmassen, die sich wie Tiere ducken und die Anzeichen geistiger Entmannung an sich tragen.

#### *Die Menschenehre*

ist bis in die Wurzel getroffen. Die Quälereien in den Verhör- und Folterkellern ließen es offenbar werden, was der Mensch dem Menschen zufügt, wenn er sich im Delirium der Allmacht über ihn erhebt.

Diktatoren haben es fertig gebracht, Menschenmassen nackt in Räume zu zwängen und zu vergasen.

Die dicht an dicht gedrängten, mit Notdurft der Angst geschändeten Kadaver stellten eine Herabsetzung der

Menschenwürde dar, die erst einem kommenden Jahrtausend voll und ganz bewußt werden wird.

9.

#### *Menschen der unbegnadeten Vernunft*

sind in der blinden Gefolgschaft geistiger Aufrührer. Die geistige Tyrannei ist nachhaltiger als die politische. Sie bleibt auch nicht in geographischen Grenzen stecken.

Nach Hunderten von Jahren noch kann ein Satz des Lammenais irgend eine Seele in der Welt um die Freude am Glauben bringen.

#### *Totenhauskälte*

umgibt die Wissenschaft, die sich die frigidäre Ernüchterung der Religion zum Ziel gesetzt hat.

Sie trägt den Namen einer „freigeistigen“ oder „liberalistischen“ Wissenschaft.

Sie macht die menschliche Vernunft zum obersten Richter und ersten Henker in allem Geistigen.

Sie setzt sie letztlich als Gott über Gott.

Mit überlegenem Lächeln bezweifelt sie alles Übernatürliche an der Religion und beweist es mit den starren Gründen einer völlig unbegnadeten Vernunft hinweg.

Diese allvernünftige Wissenschaft hat Substanz vom Rationalismus und der Skepsis in sich, das geht aus ihrer brüskten Ablehnung aller Glaubenserkenntnis hervor.

Sie ist vom Traditionismus und Historismus geschwängert und aufgebläht, bemüht sie sich doch krampfhaft, alle wunderbaren Tatsachen der Bibel als Mythenabklatsch und volkslegendäre Aufbauschung hinzustellen.

#### *Ein eingefallener Sternenhimmel*

begleitet den Liberalismus allüberall, wo er Boden gewinnt.

Seine Verheerungen in den Seelen sind unabsehbar.

Blitzgedanken eines zutiefst billigen Esprits, bösartig ausgewertete Menschlichkeiten an der Erdenpilgerin Kirche und Betäubungsgifte aller Art zogen Scharen Wankender in seinen Bann.

Kein geistiger Bettler jedoch ist durch ihn reich geworden.

#### *In den Massen*

war der Freigeist vorgereift. Der Menscheng Geist fühlte sich großjährig und wollte selbständig an die Erklärung der Welt und des Lebens herangehen.

Die liberalistischen Theoretiker waren geistige Empörer und erstrebten vornehmlich die Sprengung des Dogmenzwanges.

Die Gefolgsmasse wurde mehr durch das Eldorado der Sittensfreiheit gelockt.

Der Unglaube kommt ja überwältigend häufiger aus den Eingeweiden als aus dem Gehirn.

Die Gelehrten lehren den Unglauben, das Volk lebt ihn.

#### *Der Liberalismus lebt nur von dem,*

was er sich mittels der Sinne und des Geistes selbst erarbeitet.

Bei all seiner mathematischen Sachlichkeit entgeht er allerdings nicht dem Verdacht, eine Doppelzunge zu haben.

Er machte die Feststellung, daß bei der Sezierung des Menschen keine Seele gefunden worden sei.

Er assistiert jedoch wohlwollend bei der Materialisation der Seelen in den geschlossenen spiritistischen Dämmer- oder Rotlichtvorführungen.

Möglicherweise bemüht er sich um den Beweis, daß die Seele Stoff sei.

Vielleicht ist er aber doch insgeheim auf der Suche nach einem Geist im Menschenkörper.

Wunder lehnt er ab.

Man trifft ihn aber als hochinteressierten Zuschauer bei den parapsychischen Vorgängen der Telepathie, Telesthesie und Telekinese.

Bei Geisterbeschwörern, Wunderdoktoren, Krankheitsbesprechern, Kiekern und Menschen, die durch bloßes Wollen Stigmata an sich hervorzubringen vermögen, braucht man nicht lange zu warten, bis er aufkreuzt.

Die gegenchristliche Sensation lockt ihn an.

Jedermann spürt sein Verlangen: Alles Wunderbare soll sich als ein Natürliches herausstellen.

#### *Das unfreundliche Wort „Dogmensklave“*

hat der Freigeist geprägt. Er selbst aber zwingt seinen Anhängern drei Dogmen auf.

Wer das Abzeichen eines Freigeistigen tragen will, muß allezeit seines Lebens, bei Tage und bei Nacht beschwören, daß er nichts Übernatürliches erkennen könne, daß alle Religion nur Gefühlssache sei, die mit der Wahrheit nichts zu tun habe, daß die angeblichen Wahrheiten der Religion je nach den Zeitbedürfnissen und Umständen wechselten.

Niemand vermag ausfindig zu machen, woher die Befugnis zur Aufstellung dieser tyrannischen Zwangssätze stammt.

Jedenfalls sind diese Glaubensdogmen der Glaubensfeinde kühner als irgend etwas von der Kirche Gelehrtes.

Der Liberalismus will und kann es nicht beweisen, daß es jenseits der Froschperspektive des natürlich Erkennbaren keine andere Welt gibt.

Er schnürt aber dennoch den Menscheng Geist auf jeden Fall dagegen ab. Er zwingt seinen Anhängern das Dogma auf, daß, wäre auch eine jenseitige Welt vorhanden, es keine Verbindung von da zu uns und von uns nach dort geben könne.

Selbst eine mögliche Offenbarung des möglichen Gottes



könnte erkenntnismäßig nie bei uns ankommen, könnte nie zur Sicherheit für uns werden.

Das ist das Unerhörteste, was die Welt je an Lehren vernahm: Für Gott und seine Engel ist es unmöglich, je eine Erkenntnis in den Menschengestalt hineinzutragen.

Gott ist der Weg zu seinen Geschöpfen verbaut.

Niemand kann sagen, woher die Menschen, die dem Liberalismus huldigen, soviel Verwegenheit nehmen, um auf diese grundsätzliche Art die Sendung des in Menschengestalt erschienenen Gottes für mißlungen zu erklären.

Allein, der rebellische Freigeist, von Natur aus Negation und innerlich hohl, ist eben aufgedunsen von jenem blinden Stolz, der überhaupt keines Gottes bedarf.

10.

### *Der Indifferentismus*

tritt nicht minder gebieterisch auf als der moderne Freigeist, dessen Ausgeburt er ist.

Anscheinend läßt er zwar allen Menschen ihre religiöse Meinung. Er beteuert sogar, daß er diese verschiedenen Meinungen ausnahmslos für gut halte.

Gerade aber durch die Guttheißung des sich Widersprechenden, Unvereinbaren beweist er, daß er von allem nicht das Mindeste hält.

Lächelnd schaut er auf die Konfessionen herab, als wäre er eine Gouvernante, und als wären die Konfessionen Kinder, die sich im Spiel streiten.

Er scheint überhaupt aus lauter Lächeln zu bestehen. Das Lächeln aber ist Lauge, es zersetzt.

### *Aus der agnostischen Rippe*

des Liberalismus ging der Indifferentismus hervor. Seine Hauptlehre besagt nämlich, daß jede übernatürliche Erkenntnis unmöglich sei.

Er ist die Hauptkrankheit in den Köpfen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Er bejaht die Unklarheit.

Er ist das erbärmliche System des „Weder ja noch nein“ allem gegenüber, was Religion heißt.

Man kann ihn bezeichnen als die „Diplomatie der Religionslosen“ zwischen den Religionen!

Seine Anhänger halten ihren Geist in untätigem Schwebezustand und fühlen sich als die geruhsamen Aufseher unter den Betenden der Erde.

Was die Indifferenten tun, ist allenfalls das Ausstreuen müheloser Allgemeinurteile, die alles und nichts besagen.

Ihre Sprüche haben Rundform, damit sie an gegensätzlichen Meinungen sich nicht stoßen.

Nach welcher Seite man sie drehe, ist von keinem Belang.

### *Wie Pythia über den Dämpfen,*

so legen auch diese Orakler einen Dunst der Unbestimmtheit über ihre Worte.

Es heißt, bildhaft gesprochen, bei religiösen Dingen nicht mehr: „Sieben und drei ergeben zehn“, sondern: „Sieben und drei ergeben eine Zahl“, oder: „Sieben und drei sind ungefähr zehn, es mag aber sehr wohl noch anders sein.“

### *Geistiger Müßiggang*

ist es, was der Indifferentismus predigt. Er sagt: „Über das unerforschbare Jenseits und den unerkennbaren Gott mag jeder befinden was er will.“ Er denkt sich dabei: „Es ist nutzlos, überhaupt über Gott und die Ewigkeit den Geist anzustrengen.“

Er sagt auch: „Derjenige kommt der Wahrheit über Gott am nächsten, der am allgemeinsten über ihn redet.“

Hier verrät sich überhebliche Geringschätzung. Der Schöpfer der reichen Formenwelt in der Natur kann kein

wasserfarbener Dunst sein, von dem ein Reagenzglaschen voll genügte, um ihn bis in die grenzenlosen Weiten seines Wesens zu bestimmen.

Wer die genauestmögliche Kenntnis von Gott besitzt, hat das Größtmaß der Wahrheit über ihn.

Es geht daher nicht an, in den Wind zu schlagen, was Gott über sich selbst verkündet hat.

Gott in seinem So-Sein und So-Gewilltsein konnte es nicht den Menschenhirnen überlassen, ihn als Weltbrei oder pantheistisches Sammelsurium oder als unpersönliche Vorsehung zu betrachten.

*Mit mehreren Maßen wird gemessen.*

Der Wissenschaft der natürlichen Dinge sieht man nichts nach.

Sie rackert sich bis zum Blutschweiß ab.

Tausend mühsam erarbeitete, verbesserte, geprüfte und neuentwickelte Formeln zeichnen ihren Weg.

Es ist ein Weg wie durch das wirre Geschling eines geistigen Urwaldes.

Was aber die Forschung in den Religionen betrifft, so wird der gleiche Menscheng Geist eingeschläfert.

Wie einem Säugling singt man ihm das Schlummerlied: „Ewig unauffindbar ist die andere Welt. Unerkennbar ist der Sinn des Lebens. Niemand weiß, wohin es nach dem Tode geht.“

Das heißt: „Was Gott und die Ewigkeit angeht, mag der Mensch sein Leben ruhig verschlafen. Der Weltgestalter hat in seinem Werk keine Spur von sich hinterlassen. Das Vexierbild ‚Schöpfung‘ ist nicht zu enträtseln.“

*Alle Religionen seien gut,*

behauptet der Indifferentismus, da sie den gleichen Gott verehrten.

Jedermann weiß jedoch, wie Verschiedenes aus diesem einen und gleichen Gott gemacht worden ist.

Man kann aus den Religionen der Erde keinen einheitlichen Absinth herstellen.

Ist Gott Wirklichkeit, so muß er geglaubt werden, wie er ist. Daraus ergibt sich abermals, daß der Mensch der Gottesoffenbarung gegenüber keinen geistigen Sitzstreik führen kann.

11.

*Die Tyrannei der Mode ist auf die Willensschwachheit der Menschen zurückzuführen*

Die Kleidung wetteifert heute an Farbenfreudigkeit mit den Blumen der Wiesen und Gärten.

Man erstrebt eine Harmonie von der Färbung des Schuhleders bis zu der des Kopffaars.

Die Muster werden mit viel Geist für alle Jahres- und Übergangszeiten neu ersonnen.

Weltmodsalons sind immerdar mit Entwürfen beschäftigt.

*Die Mode schmeichelt*

dem menschlichen Drang nach Abwechslung.

Bei all ihren Launen folgt sie jedoch auch einem Gesetz der Entwicklung. Folgerichtigkeit zeigt sich beispielsweise in der Vereinfachung der Kleidformen. Das Leichte, Linienklare setzte sich durch.

Auch in der Kleidung offenbart sich die moderne Sachlichkeit.

*Durch die rasch wechselnden Neuheiten*

ist das Leben aber nicht einfacher, sondern komplizierter geworden.

Das Vielerlei ist es ja, das die Einfachheit erstickt.

In den Menschen wurde durch die Hast der Mode auch das Verlangen nach eiligem Wechsel in anderen Dingen geweckt.

Sie hat der Unbeständigkeit überhaupt Vorschub geleistet.

Die Kleider werden ja vielfach nicht mehr ausgebessert, sie weichen unbesehen der Neuanschaffung. Man spare Zeit, Kraft und vielfach sogar Geld, heißt es.

#### *Die Kurzlebigkeit des Geschmacks*

ist jedoch nicht das Beängstigendste in den Modejüngern.

Nicht daß der junge Deutsche Blackgins aus Mexiko, die Mütze der Basken aus den Pyrenäen und Paletotverschlüsse à la chinoise haben muß, wirkt am Betrübllichsten an ihm.

Am Bedenklichsten stimmt es, daß er von der Frisur bis zum Modell seiner Fußbekleidung in allen Stücken seine Bestimmung von außenher empfängt.

Sein Wille durfte sich unter Umständen noch ganz bescheiden durch die Wahl der Farbennuancen äußern.

Bei den Frauen ist noch deutlicher zu ersehen, daß sie sich vom Strome mitreißen lassen.

#### *Zum Reklameschild*

ist vielfach ihr Gesicht geworden. Sie suchen anzupreisen, was sie nicht mehr besitzen, oder was soeben im Entweichen ist.

Dünne, gewölbte Striche anstelle der entfernten Augenbrauen betonen den oft nur gewünschten Schwung des Gesichtes.

Lippen mit erborgtem Grellrot schreien die Angst aus, übersehen zu werden.

Sie fordern überlaut zum Kusse auf.

Die Bepuderung und Rötung der Wangen, die in den seltensten Fällen restlos den Eindruck des Clownhaften vermeidet, soll die ehemalige Frische vortäuschen.

Die Haut ist mit Parfümen gewürzt.

#### *Die Köpfe tragen das Haar*

tizianrot, lichthell, javaschwarz oder auch phantasiehaft, etwa hellfliederbläulich und scheckig, verfärbt.

Es ist gewunden, geworfen oder gestellt, um dem Gesicht den Charakter des Jungenhaften, der Dame von Welt, des Gelehrsamem oder Genialen oder sonst einer eindruckstarken Pose zu geben.

Es kann nur wenig trösten, wenn hin und wieder eine Schöne in ihrem Nachahmungstrieb Geschmack offenbaren will und ihren Kopf dem der Nophretete oder Mona Lisa nachgestaltet.

#### *Auf ein gemaltes Gesicht*

kommen heute noch zwei bis drei naturgewachsene.

Ihre Reinheit ist ihr Reiz.

Gemalte Gesichter und künstlich hergerichtete Köpfe sind nicht selten die Maske von Gezeichneten.

Die Körperbemalung bei Naturvölkern vom Schlage der Maoris oder Kajandas entspringt dem Bedürfnis sich zu bedecken. Das Tatauieren soll dem Primitiven eine Art Kleiderersatz sein:

Bei den Kulturvölkern wurzelt die Ausmalung der Gesichter nicht im Willen sich zu bedecken, sondern sich anzubieten.

#### *Die Männergewandung der Frau*

entspricht teilweise dem Verlangen nach Bequemlichkeit. Das weibliche Geschlecht nahm ja Berufe und Tätigkeiten auf sich, bei denen sich seine herkömmliche Kleidung als lästig erweisen mußte.



Es ist jedoch eine Zeiterscheinung, daß die Frau überhaupt männlich erscheinen will.

Viele Frauen lieben es nicht, zum schwachen Geschlecht zu zählen.

Mitunter finden sie es noch peinlicher, dem frommen Geschlecht anzugehören.

Sie bestreben sich daher, das Gegenteil zu beweisen. Die Frauenzartheit wird oft zur spielerischen Härte, die lachend Wunden zu reißen vermag.

Weibliche Umsicht und Klugheit wandeln sich in revolutionäre Verwegenheit. Bescheidenheit schlägt in Stolz, geistige Zurückhaltung in laute Rechthaberei um.

Die starke Frau mißversteht sich selbst und will zerbrechen, statt aufzubauen. Sie vergißt, daß sie da ist, um als mütterlich Liebende Leben zu schenken und zu erhalten.

#### *Daß die Nachkommin*

der minnigen Maid des Mittelalters mexikanische Bluejins und Lederkniehosen nach bayrischer Art trägt, ist eine Stufe der Entwicklung.

Eine vorhergehende Phase war die Opferung der Gretchenhaare.

Auch die Zigarette zwischen rotgemalten Lippen stellt eine Entwicklungsstufe dar. Sie sagt bedeutende Dinge aus: Bei allen männlichen Anwandlungen denkt die Frau nicht daran, ihre weiblichen Reize aufzugeben. Es ist vielmehr ihre Absicht, diese Reize durch den Anflug des Männlichen zu erhöhen.

#### *Der Trend der Frau zu männlicher Haltung hin*

findet verschiedene Erklärungen.

Er entspringe, sagt man, einer, durch die mörderischen Kriege bedingten, inneren Not am Manne.

Viele sagen, er sei in der erotischen Überreiztheit dieser Epoche begründet. Man müsse die Frauen in Männerkleidung unter dieser Rücksicht sehen. Dann wären die Frauenhosen unter allen Versuchen der Frau, die Männerwelt zu beeindrucken, der allerverwegenste.

#### *Das willenlose Mitgerissensein*

ist aber die andere Betrachtungsseite an der Erscheinung.

Die überwältigende Mehrheit dieser kosmetisch hergerichteten Mannfrauen hätte es nicht aus sich gewagt, als wandelndes Gemälde und Zwitterwesen erstmalig unter den Menschen aufzutauhen.

Wenige Vorgeschickte machen den Anfang.

Mit vielen Mühen nur und opfervoller Zähigkeit gelingt es den Anfängerinnen, Wellen zu schlagen.

Die Masse gerät dann in den Strom.

12.

#### *Der Zufall*

ist zu einem sehr mächtigen Herrn geworden.

Er ist ein „Gott“, dem man fortwährende Opfer darbringt.

Man fiebert um seine Gunst.

Viele sehen ihren einzigen Gott in ihm und machen kein Hehl daraus.

Toto und Lotto sind eine moderne Art von Gottesdienst geworden.

Manche streuen in versteckter Weise hin und wieder Weihrauchkörner, um zu sehen, welche Macht der „Gott“ Zufall habe.

Andere versuchen ihn.

Für gute Zwecke, wenn möglich gar für den Bau eines Gotteshauses, wollen sie eine Summe bei ihm erlisten.

Hunderttausende warten durchschnittlich vergebens auf

seine Gunsterweise, einem einzigen schüttet er sein Füllhorn aus.

#### *Summen leblosen Geldes*

spendet dieser Toto-Lottogott, nicht aber Tüchtigkeit, Gesundheit und Geist.

Banknoten bedeuten nicht das Glück, sie können einen Teil des Glückes ausmachen.

#### *Tragisch ist die Jagd,*

so die Menschen hier veranstalten.

Es ist die Jagd der Gejagten.

Aufgeregt und wie triefend von Schweiß, rennen die Geldsklaven nach den Gewinnquoten.

Tausend Enttäuschungen wecken zehntausend Gelüste.

Es ist eine Jagd nach dem Wind.

Die Menschen säen in die haltlosen Wogen des Sturmes den Samen ihrer Hoffnung.

#### *Zu einer einzigen Spielbank*

scheint die Welt heute herabgesunken zu sein.

Toto und Lotto sind nicht sehr viel anders geartet als Wahrsagerei und Horoskopie.

Bei letzteren meldet der Zufall unter Hunderttausenden von Fehlangaben einmal etwas Zutreffendes. Bei ersteren spendet er unter ebensoviele vollständigen oder ungefähren Nietten einen Volltreffer.

Der Zufallsbefrager und der Zufallspieler befinden sich im Banne eines falschen Gottes.

#### *Am Rande der Abwegigkeit*

scheinen die Erdenwaller angelangt.

In die Wolken bauen sie ihre Schlösser.

Im Dunstland der Morgenröte erträumen sie sich ein Schlaraffenleben voller Glück und ohne Arbeit.

Allein, die Atmosphäre ist voller Tücken. Für Vögel ohne Fittiche hat sie nur den Sturz.

13.

#### *Die meisten Kronen gehen in den Sümpfen unter*

Materialistische Genußsucht und Leidenschaft sind der moorigmorastige Boden, darin sehr viel Reinheit, seelischer Adel und Edelmut begraben liegen.

#### *Mit der Gaumenlust*

setzt der Zerfall des besseren Menschen in häufigen Fällen ein.

Unbeherrschtheit in den Freuden der Tischgelage zeigt oft schon die gefestigte Herrschaft des Leiblichen im Menschen an.

Wenig Licht und Hoffen bleibt übrig, wenn die zur Höhe Berufenen sich mit vollen Bäuchen über die Erde hinschleppen.

#### *Die übersteigerte Genußgier*

der Heutigen führt sich teilweise auf die massive Bedrohung des menschlichen Lebens zurück.

Die Erinnerung an zwei Perioden des Massenmordens und die Angst vor einer schrecklicheren, die möglicherweise bevorsteht, haben den Hunger nach Leben in unguter Weise gesteigert.

Daher stammt zum großen Teil auch die Hast der Heutigen.

Sie leben eilig.

Sie gleichen Leuten, die bei Gewitterdräuen schnelle Besorgungen erledigen.

Jäher Wechsel in den Genüssen und Vergnügungen verrät den Drang, möglichst alle irdischen Ergötzungen zu erjagen, solange das kleine Leben währt.

Die fortwährend erstrebte Geschmackssteigerung in den Genußmitteln deutet darauf hin, daß man bei aller Hast auf die Vollauskostung der Freuden nicht zu verzichten gedenkt.

Die differenzierte Handhabung des modernen Lexikons der Gewürze beim Kochen und Backen, sowie bei Herstellung etwa von Likör und Tabak ist eine tiefe Verbeugung vor den Ansprüchen des Gaumens.

Zunge und Gaumen sind zu Götzen geworden, deren Wünsche zu erfüllen eine riesige Industrie sich überschlägt.

#### *Die tragische Ursachenverkettung*

bringt es mit sich, daß im hemmungslosen Genießer der starke Genuß den stärkeren bedingt, eine Klimax, die naturgemäß nach dem Leben greift.

Kein menschliches Organ ist nämlich einem Übermaß der Reize gewachsen.

#### *Sinnlich-geistige Genüsse*

lösen die Gaumenfreuden ab.

In Musiktempeln, Theatern und Lichtspielhäusern bieten sie sich an.

Einige wenden sich mehr an den Geist, andere mehr an die Sinne, manche liebäugeln mit den Instinkten.

Den Schaubühnen verargen es nicht einmal mehr alle Sittengeißler, wenn sie schwülsinnliche, mit Schleierstoffen und seidenen Trikots verhüllte Feste bereiten.

Tänze und Ballets verraten oft eine erstaunlich große Kunst.

Ihre Linienpracht wird jedoch häufig durch fliegende Flitter gestört.

Von der Reigenform gleiten die Augen der Zuschauer diebisch auf andere Dinge ab.

Diese Art der Schau zeigt ein Doppelgesicht. Wer sich

sittlich entrüsten möchte, sieht sich einer vornehmen Maske voll Sachlichkeit gegenüber. Wer aber der Vornehmheit vertraut, wird schadenfroh aus frivolen Augen angeblinzelt.

Das große Theater pflegt ernstlichen Sinnes Form und Haltung. Dennoch geschehen auch hier zuweilen galante Angriffe auf die stärkste Triebkraft des Menschen, die in häufigen Fällen seine tragischste Schwäche ist.

#### *Der Sport*

übt unter allen Schaugenüssen heute die eigentlichsten Massenattraktionen aus.

Seine Veranstaltungen klingen am stärksten in Funk, Presse und Wochenschau nach.

Von nichts reden die jungen Menschen gleichviel.

Die weltöffentlichen Siegerehrungen, die sich auf die Internationalität der Sportveranstaltungen zurückführen, überwerten die sportliche Leistung, so groß sie sein mag.

Die Ehrungen stehen nicht im Verhältnis zu dem, was die sportliche Tat für die Öffentlichkeit bedeutet.

Wenn junge Menschen, begeistert durch den Ruhm der sportlichen Größen, sich dem Training als ihrem einzigen und ganzen Ideal hingeben, so ist das unverhältnismäßig.

Die Leibeskultur, die zwar bis zu einem gewissen Grade auch Einsatz von Geist erfordert, kann dem Wesen des Menschen doch niemals kongruent sein.

Ein Wesen, das die Abgründe einer geistigen Seele umfaßt, könnte nie das Adäquat seiner Lebensaufgabe in Leibesübungen erblicken.

#### *Daß der Massendrang zum Sport*

besteht, hat unter anderem seinen Grund im Fehlen massenbewegender geistiger Ideale.



Im materialistischen Zeitalter ist die Nachfrage nach dem Geistigen schwach.

Hier waltet Nemesis.

Der Geist war es, der den Geist leugnete und der geistlichen Betreuung der Seelen entgegenarbeitete.

Die Rousseau, Diderot, Montalembert und Arouet haben das Licht der ewigen Sterne in den Herzen der Massen zum Verbleichen gebracht, nicht Marat und Danton. Diese haben die verdunkelten Geister bereits vorgefunden.

Nicht auf den Gassen und Marktplätzen, sondern in den Hörsälen sind die Zweifel an Gott, Ewigkeit und Geistseele aufgekommen.

Der Menscheng Geist beging eine Art Selbstmord. Kein Wunder, daß ihn Leichenruch umgibt.

Aus dem Verlust des Ewigen stammen der lichtlose Materialismus und die Scheingeistigkeit, wie sie heute beispielsweise in manchen Künsten schillert.

Scheingeistigkeit ist verfeinerte, verflüchtigte Materie, deren Aufgabe nicht tiefer zielt, als den Sinnen zu gefallen.

Sie entspringt der Materie und dient der Materie. Man muß sie klaren Blickes ansehen, um sich nicht täuschen zu lassen.

#### *Was den Trieb der Art*

im Menschen betrifft, so geht eine völlige Auflösung vor sich.

Die Maßlosigkeit greift um sich.

Eine Pornographie lief rund, die über sechsunddreißig verschiedene Stellungen der beiden Partner für den Vorgang der Vereinigung unterrichtete.

Das ist ein Ausschnitt aus der Fülle der Bestrebungen, diese Lust auf ihre Art zu würzen.

Der Wollust gehört oft die ganze Hingabe, die Selbstsucht wird gesättigt, und die Liebe bleibt unerfüllt.

#### *Die widersittlichen Dinge,*

die Sekunde um Sekunde diesen Planeten beflecken, können den ernst Denkenden niemals aus einer unheimlichen Angst kommen lassen.

Drei diabolische Sünden kennzeichnen diese Epoche:

#### *Technifizierte Sünde*

heißt die erste. Wissenschaft und Technik haben sich in den Dienst der geschlechtlichen Verirrungen gestellt.

Die Wissenschaft ersann die Mittel der Verhütung und Entfruchtung.

Eine Industrie stellt sie am laufenden Bande her.

Es gibt eine Industrie der Sünde.

Arbeiter verbringen möglicherweise alle Tagewerke ihres Lebens damit, für die Todsünden ihrer Mitmenschen das Rüstzeug zu schaffen.

#### *Reuelose Sünde*

heißt die zweite. Es ist die immerwährende Sklaverei der Lust.

Nur der kurze Überdruß durch die Sättigung bedeutet eine Pause in der Endlosigkeit.

Der Mensch wendet sich nicht von der Sünde, nur die Sünde kehrt sich bisweilen von ihm.

Er weiht ihr die Lebenskräfte. Er schenkt ihr sein heimliches Trachten und Sinnen.

Er geht von ihr in den Schlaf und eilt nach dem Erwachen zu ihr zurück, sofern seine Träume nicht bei ihr weilten. Die Lust wird ihm zum Inbegriff der Tage.

Der Mensch ward zum Vielfraß, der immerdar mit vollen Backen Sünde kaut.

### *Sünde um der Sünde Willen*

ist die dritte und teuflischste. Hier geht es nicht um Lust durch die Sünde, sondern um Lust an der Sünde.

Die Gottbeleidigung ist das Ziel.

Menschen, die dem Herrgott seine Allmacht mißgönnen, stellen sich ebenschulterig vor ihn hin und kündigen ihm den Gehorsam ins Angesicht auf.

Sie erleben dabei eine Hysterie des Glücksrausches.

In Sätzen wie diese: „Die Sünde ist des Menschen höchste Kraftentfaltung“ und: „Die Sünde ist des Menschen eigentliche Lust, die er nicht entbehren kann“ tat der seltsame Hysterieanfall sich kund.

Die Entgleisungen der geistbegabten Gottesgeschöpfe haben vielfach den mildernden Eindruck der Schwäche verloren.

Sie stammen zwar unleugbar aus wahren Abgründen der Schwäche.

Die Großmannssucht des zwanzigsten Jahrhunderts wirft sich jedoch in die Brust und macht Krafftaten aus ihnen, so daß selbst dem Herrgott im Himmel das Mitleid vergeht.

### *Das sinnlose Vergeudungsspiel*

der Geschlechter unter sich gehört in seinen wachsenden Ausmaßen auch zu dem Bezeichnenden dieser Zeit.

Es ist Unfruchtbarkeit im Wollen, die mit Unfruchtbarkeit im Vermögen endet.

Es ist die schandhafteste Auflehnung gegen die Logik der Natur.

Diese Seuche nimmt alle höhere Kraft aus den Menschenseelen fort.

Sie frißt in den Betroffenen solange weiter, bis der letzte Rest von menschlicher Würde verzehrt ist.

Dann führt sie zur Fäulnis.

### *Zerfall*

hat sich auf die gesunde Naturkraft gelegt. Todgeweihte Tannen leiden an Übererzeugung. Man sieht sie unnatürlich schwer mit Zapfen behangen.

Menschen des Zerfalls glauben, sich in tragischer Selbstvergeudung vervielfältigen zu können.

Die Seelen versinken im Schlamm.

14.

### *Unschuldige Kinder zeugen gegen die Menschen,*

die da sagen: „Man kann der Schlammflut nicht enttrinnen.“

Die Unschuld der Kinder gehört nicht mehr zu den selbstverständlichen Dingen.

Viele sind zwar Kinder an Jahren, aber schon grau von sündhafter Durchtriebenheit.

Sie erben im Blut die Epoche sexueller Ausgelassenheit.

Sie sehen zuviel.

Möglicherweise haben sie unter der Irrlehre ihrer Eltern zu leiden, daß die Ehe die Befriedigung der Ehepartner bezwecke.

Solche Eltern betrachten ihre Kinder als Spielzeuge. Die unehrerbietige Art, wie man sie herzt und knetet, verriet es.

Auch die Art, wie man sie kleidet, spricht Bände.

Die Gnade ist jedoch oft unberechenbar. Es geschieht mitunter, daß unheilige Eltern vor der plötzlichen Unnahbarkeit ihres heiligen Kindes erschrecken.

### *Reifende,*

die sich vor der Selbstschwächung bewahren, legen ein ergreifendes Zeugnis gegen die Halt- und Hemmungslosen ab.

In ihnen beginnt das Mann- und Frauwerden.

Sie wissen jedoch, daß sie noch auf Jahre hin Kinder bleiben.

Der Körper wird sich erst strecken und dehnen.

Der Geist braucht nach der Reifung des Geschlechtes noch lange Zeit, bis auch er reife.

Ehrenwert der junge Mensch, der die sexuellen Vorfrühlingsstürme besteht.

Solcher Helden gibt es. Verschwindend wenige scheinen es zu sein. Ihre Zahl auf dieser Erde reichte jedoch gewiß aus, um alle Desperados unter den Religionsstatistikern zu verblüffen.

#### *Heilige am Traualtare*

bezeugen eindrucksvoll, daß der Mensch die Herrschaft über seine Triebe bewahren kann.

Die weitgehendste sittliche Auflösung zeigt sich im vorehelichen Verhältnis der Liebenden an.

Die Brautleute sind sehr häufig moralische Anarchisten. Sie huldigen der Ansicht, der Mensch besitze das uneingeschränkte Verfügungsrecht über seine Triebe.

Wunderbar berührt es daher, wenn hin und wieder zwei junge Menschen zum Altare treten, die bis dahin miteinander gelebt haben wie die Kinder.

Andersgeartete nennen solche Brautpaare oft ‚altmodisch‘ und ‚bigott‘. Das tierische Abgleiten der Menschen kann aber niemals neumodisch werden, und der Ausdruck ‚bigott‘ ist seit geraumer Zeit schimmelig.

Die Zügellosen brechen über jede Art von Selbstbeherrschung gerne in Gelächter aus.

Das Gelächter aber hat gut vernehmbare, kranke Nebengeräusche.

#### *Ehegefährten,*

die sich in ihrem Zusammenleben an Gottes Gesetz halten,

sind herrliche Künder der von Gott getragenen menschlichen Willenskraft.

Sie sehen in der Ehe eine hohe Aufgabe, während andere nur die Möglichkeit einer fortgesetzten und wie verewigten Lust in ihr erblicken.

Menschen der letzteren Art betrachten das Leben, trotz seines herben Vergehens, als Spiel.

Am Tier scheinen sie sich zu orientieren. Die sexuelle Maßlosigkeit aber verrät die geistige Überlegenheit über das Tier.

Das Tier vermag seine Triebe nicht hinzuhalten, noch auch seine Lust zu verlängern und zu vervielfältigen.

#### *Engel in Menschengestalt*

sind allüberall auf der Welt anzutreffen. Licht der Verklärung liegt auf ihrem Antlitz.

Nicht alle machen von sich reden. Die meisten blühen, gleich Blumen im hohen Gras, nur für Gott ihre Schönheit aus.

Da waltet so manche von reinstem Sinn erfüllte Mutter, die nur ihren häuslichen Kreis beseelt. Schon für die Dorföffentlichkeit geht sie lautlos unter.

Belächelt und unbedankt reiben sich fromme Jungfrauen im Dienst ihrer Geschwisterkinder auf.

Sie haben den Mut, ein Leben lang im Schatten zu stehen.

Sehr häufig sind sie Lichtgestalten in der Kirche des zwanzigsten Jahrhunderts.

Jungfrauen sind sie in unberührter Reinheit, gleich den vielen hinter Klostermauern. Viele von ihnen werden an Gottesliebe vor den Besten im Himmelreiche nicht zurückstehen.



## II

### VON GEBORGENEN UND ENTWURZELTEN

#### 1.

##### *Innerliche Menschen*

sind ihrer selbst mächtig und gründen in sich. Ihr Anker ruht in eigenen Tiefen.

Sie bewahren ihren inneren Reichtum durch Schweigen.

##### *Die verschwiegene Innenwelt*

ist wie die gesegnete Muschel im Meeresgrund. Zur Frühlingszeit in einsamer, mondbeschienener Taunacht, so erzählen sich die Insulaner, hat sie sich drunten im Schlamm geöffnet und das Feuer eines plötzlich vom Himmel fallenden Blitzes aufgefangen.

Mit Hilfe des Wassers und der Stille verzaubert sie diesen himmlischen Funken in ihrem geschlossenen Schoß zur Perle.

Wenn niemand die Muschel heraufholt, liegt sie mit ihrer Kostbarkeit bis ans Ende der Welt im Meeresschlamm.

Auch die Korallengärten sind ein Bild innerlicher Seelen. Jahrtausende mußten nämlich vergehen, bis man ihre Herrlichkeiten in Meerestiefen entdeckte.

Das Sternengewölbe deutet gleichfalls auf die verschwiegene Innerlichkeit hin. Es läßt seine Lichtwunder am schönsten erst in tiefer Nacht erglücken, wenn normalerweise die schlafende Welt kein Auge mehr für sie hat.

Eine leuchtende Blume auf unzugänglicher Alpenwiese gehört mit in die Reihe dieser Sinnbilder.

##### *Die geheime Pracht*

einer Seele zeigt sich nur dem Auge Gottes. Außer Gott ist sie noch der Stille bekannt. Die Stille aber hat keine Zunge.

Menschen der Innerlichkeit halten Umgang mit Gott und der Stille. Den Menschen gegenüber verschließen sie sich.

Sie sind wie Mimosen, die ihre Blattfinger zusammenkrampfen, wenn auch nur ein Lufthauch sie berührt.

Gottes Planung aber wollte es, daß diese Einsamen und Großen die überströmende Fülle ihres Lichtes nicht ganz und gar in sich verschließen können.

Hin und wieder dringen Schimmer der Begnadeten nach außen und zeichnen ihren Weg.

Wie erbeben wir, wenn diese Lichtsplitter vor uns niederfallen und unsere Wanderstraße vergolden.

#### 2.

##### *Selbstlose, wahrhaft große Liebe*

entfaltet sich in verborgenen Herzens- und Seelentiefen.

Niemand kann innerlich reicher werden, als wer Feuer=glut solcher Liebe in sich trägt und nährt.

##### *Die Schlangenform der Feuerflamme,*

wodurch die Liebe versinnbildet wird, ist wie das mathematische Zeichen für ‚unendlich‘.

Endlos brennte das Feuer, könnte ihm unendliche Nahrung zugeführt werden.

Auch der Liebe liegt Unendlichkeit im Blut. In Wirklichkeit oder in der Einbildung umfängt die Seele eines Liebenden immer etwas Unendliches.

Außer diesem Unendlichen benötigt sie nichts.

Darum schließt die Liebe sie gegen die übrige Welt ab.

#### *Aus der Geheimniswelt des Unendlichen*

leitet die Liebe ihren Ursprung her. In Gott, der die Liebe selber ist, hat sie ihren Quell.

Ihr Urtyp ist die innertrinitarische, ewige Liebe.

Selbst der Eros trug Züge des Göttlichen. Er empörte sich jedoch gegen Gott und wurde zum Erstling des Abfalls.

Heute fungiert er vielfach als der zynische Weichensteller zur Fahrt in den Abgrund und als der gefährlichste aller Höllenwerber.

Der Eros hat es vergessen, daß er aus Gottes Hand hervorging.

Wo immer er sich noch bewußt bleibt, das Abbild der ewigdreieinen Liebe zu sein, bewahrt er sich frei von dem Zotengelächter, das die Wurzeln des Lebens häufig umgrößt.

#### *Dreieinig*

ist die Liebe: Gott liebt den Menschen. Der Mensch liebt Gott. Der Mensch liebt den Menschen. Dieses ist eine dreifältige Liebe, allein, sie ist dennoch nur eine: Liebe zu Gott.

Gott liebt im Menschen sein Selbst, der Mensch liebt im Menschen das Bild Gottes.

Einer nur ist liebwert, Gott, alles andere in dem Grund und Maßstab, als es Widerschein des liebwerten Gottes ist.

#### *Selbst der Gottliebende*

unterliegt hinieden den Krisen und Prüfungen. Die Krisen kommen aus der Vergänglichkeit, die wie ein Sturmwind der Wechsel ist.

Hier unten kann die Liebe nie gesicherter Besitz sein. Umarmung und Abschied, Freude und Heimweh lösen sich immerdar ab.

Der Mensch bleibt immer in Bewegung auf etwas hin.

Alle Liebe hungert. Keine findet Sättigung.

#### *Wer Gott liebt,*

sucht ihn in allen Dingen. Allein, Gottes Bild scheint zu verblasen.

Mitunter sieht es so aus, als sei die ganze Schöpfung atheistisch geworden.

Vor allen Dingen sind die Menschenantlitze zu Gottesleugnern geworden.

Sie tragen Masken des Bösen, die jegliche Spur des Göttlichen zu verhüllen scheinen.

In Wahrheit können die Erinnerungszeichen an Gott auch in den verworfensten Gesichtern nicht ganz ausgelöscht werden.

Sie bleiben daher, um Gottes willen, immer noch der Liebe wert.

Die Seele des verkommenen Menschen ist wie ein Gottesbild, das in Trümmern liegt.

Man empfindet Wehmut darüber wie über den Ruinenwarr eines einstigen Bauwunders.

Niemand weiß, was aus einer in den Abgrund gesunkenen Seele noch werden kann.

Auch der zutiefst Gesunkene trägt die Berufung zum Höchsten in sich.

Niemand kann es für unmöglich halten, daß der Ver-

brecher von heute in kurzem ihn als Heiliger beschäme.

Entscheidend ist, was Gott mit einer Seele vorhat. Das aber bleibt Geheimnis bis zur Stunde der Sendung.

Wer gläubig ist und eine im Wind weggeflogene, zweifellos konsekrierte Hostie findet, beugt die Knie vor ihr.

Einer Hostie, die morgen konsekriert werden soll, wird er aber zum mindesten mit Ehrfurcht den würdigen Platz einräumen.

### 3.

#### *Wie eine Hand*

*mit fünf spitzenföhligen Fingern ist das wache Gewissen*

In jedem Finger übt jedoch ein verschiedener Sinn seine feinspürige Tätigkeit aus.

#### *Sittlicher Sinn heißt der erste*

Es gibt nichts mimosenhaft Zarteres auf der Welt als der Spürsinn einer heiligen Seele für alles Unsittliche oder sittlich Unschickliche.

Er kündigt nicht erst das anbrechende Unwetter der Sünde an. Vor den ersten, am Firmament der Seele heraufziehenden Wölklein warnt er mit besonderem Eifer.

Oft weist er auf harmlose Nebensachen hin. Er weiß: Das Böse liebt die Nebengassen, nicht die Hauptstraße.

Er kennt den Barometerstand seiner Seele.

Er ist auf die Abwehr im Niemandsland der Lauheit bedacht.

Mit erstaunlicher Treffsicherheit versteht er es, Masken abzureißen und die harmlos getarnten Teufel zu überführen.

Blitzsicher schlägt hier oft das Gewissen eines unschuldigen Kindes zu.

#### *Glaubenssinn*

Ist der Name des zweiten Fingers an der Hand des begnadeten Gewissens.

Nicht die Intelligenz ist am zuverlässigsten für die Glaubenswahrheiten.

Die Wahrheiten Gottes stimmen nicht immer mit dem überein, was die Menschenvernunft sich als das Beste ausgedacht hätte.

Ja, mit vielem, wie beispielsweise mit der ‚Torheit‘ des Kreuzes, will er „die Weisheit der Weisen vernichten und die Klugheit der Klugen zuschanden machen“. (1 Kor 1, 18/19).

Das hundertprozentige Einleuchten einer Sache bietet nicht die hundertprozentige Gewähr für ihr Zutreffen in der Welt des Glaubens.

Gegenüber den Geheimnissen Gottes ist die Selbstbescheidung des Menschengestes immer der Weisheit erstes Gebot.

#### *Hellhörigkeit für Gnadeneinsprechungen*

nennt sich das dritte Feingefühl der Seele. Die Gnade spricht aus den Verkündern des Gotteswortes und aus den verantwortlichen Deutern des göttlichen Willens.

Sie kann sich der Stimme eines jeglichen Menschen bedienen.

Dem Jehovavolk sandte Gott als Weissager den Heiden Bilaam.

Der heidnischen Sibylle gab er die Wahrheit vom Untergang der Welt ein.

Kein Erdenpilger weiß, woher ihm die wichtigste Erkenntnis für sein Heil wird.

Möglicherweise vernimmt er sie von den Lippen eines gänzlich Unwürdigen.



Möglicherweise wird sie ihm kund durch die lallende Zunge eines unmündigen Kindes.

Auch aus den Dingen spricht die Gnade.

Der Anblick eines frommen Kindes oder Bildes kann ein Herz packen, die Gewalt eines Massengebets im Dom kann es hinreißen.

Vieles mag ein Menschenherz bewegen: Der Formenreichtum und der Farbenrausch der Blumen, die Fülle des Seins, das wechselnde Himmelsgewölbe, das brandende Meer.

Indessen, ein gelbgraues Sandkorn am Pfade sagt schon soviel aus, daß es der ganzen übrigen Schöpfung eigentlich nicht mehr bedarf.

Ein Steinchen richtet bereits alle Entscheidungsfragen an den Menschen.

Alle Dinge belehren den, der nicht mit Blindheit und Taubheit geschlagen ist.

Nichts ist tot, nichts ist stumm in dieser Welt.

Man braucht nur einen Fuß breit vor sich auf den Boden und nicht einmal zu den Sternen emporzuschauen.

Was aber in der Welt redet, redet immerdar und nur im Namen Gottes.

Hieraus folgt, wie notwendig und wertvoll der Gnadensinn für eine gothörige Seele ist.

#### *Der seelische Takt*

ist die vierte Gabe der feinfühligsten Seele. Man könnte von ‚begrnadeter‘ Höflichkeit sprechen.

Vorlautsein und unästhetische Ich-Betonung wären das Gegenteil.

Der seelische Takt gibt dem Geschöpf das rechte Demutverhalten eines Nichts vor dem unermesslichen Gott ein, den Anstand der Begrenztheit vor dem Unendlichen.

Er verleiht den Heiligen auch so etwas wie natürlichen

Anstand bei ihrem Auftreten unter den Menschen.

Er regelt die Haltung, die aus dem Geist eines christlichen Altruismus erwächst.

Hierher gehört beispielsweise die Schonung des Ehrgefühls eines Armen, den man beschenkt, auch eines Sünders, den man rügt.

#### *Eine Art Heimatsinn*

wäre der fünfte, den wir in einer Seele feststellen. Er meldet sich aber erst in den Irrungen und beim Abfall vom Glauben.

Abfall bedeutet einen Riß. Allein, der Riß als Tat hat unzerreißbare Fäden zu einer seligen Vergangenheit und einer drohenden Zukunft.

Der wehvolle Ruf nach der verlorenen Heimat des Glaubens oder der Unschuld kann mit keinem Prügel niedergeschlagen werden.

Das Gewissen der Treulosen wird keine Ruhe geben, mag es gleich in den Kerker des Bauches hinabgestoßen sein.

#### *Von allem Verflossenen,*

von allem, was einmal gewesen oder geschehen, blieb ein Klingen in der Seele.

Es ist voller Philosophie. Seine Lehren lauten so:

*Kurz ist die Seligkeit der Sünde*, denn sie trägt den tödlichen Wurm des Gewissens in sich. Ihr Lied heißt: Reue.

*Stark ist die Seligkeit der Ehre*, ist sie doch mit tausend seltsamen Wurzeln im Menschen verwurzelt. Ihr Leichensang kündigt: „Ruhm verweht wie Rauch im Winterwind.“

*Laut ist die Seligkeit der Macht*, sie äffert ja den Allmächtigen nach. Der Kehrreim, so von ihr übrig bleibt, besagt: „Hebt mich vom Lager auf, bin wund gelegen!“

Am stetigsten ist die Seligkeit der Tugend, denn sie ist blutsverwandt mit der Seligkeit des Himmels. Ihr Lied heißt: „Und führe uns nicht in Versuchung!“

4.

#### *Veräußerlichte Menschen*

schütten ihre Seele wie ein Gefäß über den Rand ihres Mundes aus.

Auf Gassen und Märkten, in Kneipen und Salons herrscht die Zungendiarrhöe.

Bis auf die letzten Werte gibt man sich geistig aus und nimmt dafür nichts ein.

Man wird bettelarm.

Ist die Seelenleere zum Dauerzustand bei jemandem geworden, so vermag er überhaupt nichts mehr in sich zu halten.

#### *Zu allen Zeiten*

gab es inhaltlose Seelen. Heutigen Tages aber ist ihre Zahl beängstigend geworden.

Das führt sich unter anderem darauf zurück, daß die Stille diesen Planeten immer mehr flieht.

Die Schonzeiten und Eilande der Stille schwinden mehr und mehr.

Lauter denn je seit ihrer Erschaffung ist die Erde.

Tausendfacher Lärm durchlöchert die Stille in Stadt und Land.

Wäre die Großstadt ein denkendes Wesen, sie käme bei Tag und Nacht zu keinem zusammenhängenden Gedanken.

In einem Tal am Rand der Welt wohnte noch der idyllische Feiertagsfriede.

Da kamen Militärfachleute überein, es zum Flugplatz auszubauen.

Nun ist die Hölle dort entfesselt.

#### *Das Donnergewitter der Technik*

überlagert die seelische Stille der Menschen. Nur großer seelischer Meisterschaft kann es gelingen, das Schweigen in solchem Lärm zu bewahren.

Das ohrenbetäubende Getöse ist Hohn für alles Feine und Zarte, insbesondere auch für das mimosenhafte Wachen über ein Geheimnis.

Die paar dünnen Worte, womit jemand ein gesiegeltes Geheimnis aufbricht, erregen in der Welt des Lärmes kein Aufsehen.

Ratternd geht sie darüber hinweg, wie schreiende Menschen im Sommergras über das Flüstern und Zirpen der Insekten hinweggehen.

Der Lärm nimmt die Scheu und Rücksicht aus den Herzen.

Er weckt die überlauten Stimmen.

Er verleitet zu hemmungsloser Offenheit.

Vom Schrei der Maschinen scheint mithin auch der Stil ‚kompromißloser Wahrhaftigkeit‘ herzurühren.

Dieser Stil ist der Versuch, die rückhaltlose Indiskretion mit einem Lorbeerkranz zu krönen.

#### *Die Zeit der Tonverstärkung*

überbrüllt die Seelen, so, daß sie immer im Bann des gerade Vortönenden stehen.

Sie kommen nicht zu sich selbst.

Der Friede einer Landschaft wird durch lautes Treiben gestört, aber die Stille tritt wieder ein, wenn das Treiben sein Ende fand.

Die Spuren einer gewesenen Schlacht sind stumm wie die bestatteten Toten.

In den Menschenherzen gibt es nach wildem Sturm keine

Stille. Der Lärm tost in der Erinnerung weiter. Daher kommt es, daß manche Menschen sogar die schreiende Welt mit sich ins Heiligtum hineintragen.

5.

*Zum Schalmeienbläser*

wird Satan, wenn er für den Genuß der Lebensfreuden wirbt.

Er spricht: „Oh Erdenwanderer, ein todwärts Geworfener bist du. Siehe, daß du doch etwas aus deinem Leben machst!“

„Vor allem, trinke den Becher deiner Jugend in vollen Zügen!“

„Der Tod kommt unverhofft. Er bereitet dem Dasein das unwiderrufliche Ende.“

„Lebe! Lebe! Lebe!“

„Nimm dir die verschrobenen Büsser und Fakire nicht zum Vorbild! Vogelscheuchen sind sie und graue Dämmergestalten am hellen Sommermittag.“

„Verschimmelte Mustöpfe sind sie und schlecht gekorkte Essigkrüge.“

„Bejahe die Schönheit und was dir nur immer gefällt!“

„Lebe flott, frisch und frei, daß du bestehest in den Augen der großen, gewandten Welt!“

*Große Scharen*

geraten durch das Flötenspiel in Bewegung. Sie tanzen nach der Melodie: „Der Mensch lebt nur einmal und dann nicht mehr . . .“

Sie lassen sich zu einem Genuß in Permanenz fortreißen.

Bei diesem unaufhörlichen Genuß hat der Mensch, dem Motorradfahrer gleich, nur die verschiedenen Gänge einzuschalten.

Das treffende Aufeinander in der Art des Genusses ist die Kunst.

Die Menschen wollen immer in Bewegung bleiben, als sähen sie sich für Kreisel an.

So die Lust an der Lust abflaut, hilft der Peitschenantrieb eines neuen Einfalls nach.

*Der Rand der Tage strömt über*

wie die Becken immerfließender Brunnen.

Ein Nachteulentum ward gang und gäbe, das sich selbst durch den Schlaf nicht mehr von den Paradiesgefilten der irdischen Seligkeit verschrecken läßt.

Alle Drüsen der Wohlgefühle am Menschen werden überfordert. Die Grenzen der Reize werden gezeugnet.

Satan ruft: „Lebet! Lebet! Lebet!“

Er weiß jedoch, daß dies nicht Leben ist, vielmehr eine fröhliche Art des Selbstmordes.

*In den Kriegen*

hat der Mensch es gelernt, mit seinem Leben zu geizen.

Das aus so vielen Gefahren gerettete Dasein ist ihm zur unerhörten Kostbarkeit geworden.

Als Arbeitssklave opfert er seine Tage. Die geopfert Tage will er mit Freuden der Nacht aufgewogen wissen.

Der Fronknecht der Höchsttoure=Wirtschaft fordert ein Leben auf höchsten Touren.

Er leistet seine tägliche Fron freudlos von Glockenschlag zu Glockenschlag.

Der Dienst kerkert ihn während der schönsten Tagesstunden, bei leuchtendem Sonnenwetter in dumpfe und miefige Räume ein.

Das Verlangen nach einem Sich=Ausleben wird durch die Folter der täglichen Wartezeit potenziert.

Der Sklave des Tages stürzt sich in die Nacht als das Märchenland seiner Freiheit.



Die Nacht wird zum Eldorado der Freigelassenen.

### *Das Nachtleben*

stellt seine Forderungen. Der Kavalier darf keine Müdigkeit kennen. Der frisch Gestriegelte muß so tun, als begänne nicht die Nacht, sondern der Tag.

Das zur Schlafenszeit erwachende Leben hat seinen Stil. „Gesellschaftsanzug“, „Cocktailkleid“, „Großes Abendkleid“ und „Ballrobe“ sind Termini Technici aus dem Lexikon der Überschwenglichkeit.

Das Leben ist teuer geworden.

Doch nicht sowohl um die Kostenfrage zerbrechen die Menschen sich den Kopf, als um die unzureichende Zeit der Vergnügen.

Die Zeit gilt als das Kostbarste. Man möchte sie mit glühendem Herzen umfassen und festhalten, solange es nur geht.

Der Schlaf ist notwendig, allein, er ist Narkose für die Freude.

Ungezählte Möglichkeiten des Ergötzens gehen in sieben oder acht Stunden eines bewußtlosen Schlummers ohne Liebesträume unter.

### *Maßlos*

wurde der Mensch, maßlos im Begehren, maßlos im Genießen.

Maßlosigkeit ist Strömung ohne Ziel und ohne Lenkung. Die Haltlosen werden von ihr zu einer sicheren Endkatastrophe fortgerissen.

### 5.

### *Die Geschlagenen*

der beiden Völkerkriege haben sich nicht als weise erwiesen.

In beiden Malen schienen sie zunächst zu erstarren ob dem Noterbe, das sie antraten.

Für eine Handvoll Kartoffeln gaben sie an den Schwellen der Bauernhäuser ihren ganzen Stolz hin.

Gott gegenüber ergingen sie sich teilweise in heftigen Vorwürfen.

Lästerungen erschollen. Möglicherweise waren es unbewußte Schreie des Hungerdeliriums.

### *Als die Not vorüber,*

wandten sie sich eilends jener Ausgelassenheit zu, die seit Jahrtausenden der Grund für Gottes Zorngerichte ist.

Noch waren sie aus den Schrecken erst halb erwacht, schier warm noch waren die in vier Himmelsrichtungen gebetteten Leichenmillionen, da begannen die der Not und Trauer Überdrüssigen die Nächte wieder zu durchlärmen.

Der Tanzreim klang hohl im Munde derer, die nach so langem Darben erstmalig satt geworden waren.

Skelette drehten sich auf Trümmern.

Ertauschtes Schuhwerk blieb gleichsam noch am Blute kleben.

### *Nach dem Ersten Krieg*

haben die heimkehrenden Soldaten den Bebelismus auf den Schild erhoben.

Die Verächter eines ewigen Himmels nahmen im Lande der Dichter und Denker das Staatsruder.

Ihr Kultusminister erklärte die Zehn Gebote Gottes für abgeschafft, was ihm den unsterblichen Namen ‚Zehn-Gebote-Hoffmann‘ eintrug.

### *Die Heimkehrer*

des zweiten Völkerkrieges mischen sich, nach oft langwierigen, bitteren Entbehnungen, größtenteils formlos unter die Ausgelassenen der Heimat.

Die Menschen der Heimat kommen aus dem Rausch der Feste nicht mehr heraus.

Sie scheinen es ein Jahrhundert lang feiern zu wollen, daß sie aus der neuesten Sintflut übrig blieben.

Die Narrentage des Faschings erstrecken sich bereits auf Wochen und strahlen auf das ganze Jahr aus.

Die Fastnacht mit dem Rasenden Montag gilt manchen als das erste aller Hochfeste.

Das ganze Jahr über sammeln sie am nötigen Vorrat der Narrenwitze.

Allein, der Witz wirkt immer mühsamer und gequälter.

Das Leben will nicht mehr recht froh werden.

Der angebliche Humor wird immer lauter, aber er dreht Schallplatten aus einer exhumierten Zeit.

#### *Die Krieger hätten aus dem großen Morden*

das erhabenste aller Gleichnisse erlernen müssen. Sie standen ja als die vordersten am Abgrund des Daseins.

Das Gleichnis aber ist dieses: Wie der Mensch sich zwangsläufig vor der rohen äußeren Gewalt duckt, so soll er sich innerlich und freien Willens vor der unsichtbaren Allmacht beugen.

Die Männer des Drills standen unbeweglich wie Kasernenhofstatuen, wenn das Kommando ‚Stillgestanden!‘ kam.

Gleich steinernen Bildsäulen hielten sie aus, ob auch eine Wespe stach.

Sie rührten sich, schlugen die Hacken zusammen, warfen sich in den Sumpf und erhoben sich, ganz, wie es gefordert wurde.

Beim Pfeifen der feindlichen Granaten drückten sie mit dem Bauch die Erde so unwillkürlich, wie sie atmeten.

Das war der eiserne Zwang, den diese Männer nicht

freien Willens, sondern mit in der Magenhöhle zerquetschten Flüchen achteten.

Die eingepreßte Freiheit aber suchte einen Ausweg. Es gab einen Kommandeur, gegen den man sich auflehnen konnte: Gott.

Die größten Kadaver des soldatischen Gehorsams stellten sich oft als die verwegesten Angreifer gegen die Allmacht, die nicht mit Handgranaten antwortete.

Wer soeben noch wie ein Cherub der Pflichterfüllung ‚Jawohl, Herr Unteroffizier‘ geschmettert hatte, war nicht wiederzuerkennen, galt es, nach dem Dienst vor Menschen dem Herrgott die Krone vom Haupt zu reißen.

Die am willenlosesten dem Muß von Stahl sich beugten, waren am tapfersten in jenem Eigenwillen, der nicht den Bunker einbrachte.

#### *Nicht die Gesamtheit der Männer*

zeigte diese Art. Der Krieg war schier unendlich reich an Kontrasten.

In Zeiten äußerster Not treten die Schattierungen der menschlichen Charaktere stärker und unvermittelter als sonst zutage.

Das Zittern um die Existenz nimmt den Eitlen die Verstellung und drängt die Schüchternen aus ihrer Tarnung.

Die künstlichen Hüllen fallen ab, die Schminken verblassen und werden nicht mehr nachgezogen. Die Naturen zeigen sich in ihrer nackten Not.

In Zeiten, wo es um das Letzte geht, fehlen für geistige Kosmetik die Nerven.

In den Schlachten und Gefangenenlagern konnte man die wirklichen Menschen in allen Stufungen sehen, vom banalen Menschentier bis zum Heiligen.

Die Notzeit in und nach dem Krieg zeigte die Skala auch anderswo.

*Die Wahrheitsbegnadeten  
stellen den wahren Hochadel der Welt dar*

Dreifache Erhabenheit zeichnet sie: Die Erhabenheit der Ehrfurcht, die Erhabenheit der Klarheit und die Erhabenheit der Ruhe.

*Ehrfurcht*

vor den Tatsachen erhebt den Freund der Wahrheit über die Gefahren, die ihm aus seinem eigenen Geiste drohen.

Der Ehrfürchtige ist behutsam darauf bedacht, keinen Hauch am wirklichen Sachverhalt zu schädigen.

Er gleicht den Altertumsforschern, die mit schier unendlicher Vorsicht geschichtlich kostbare Tongefäße aus Bodentiefen wühlen.

Der Ehrfürchtige lauscht dem leisesten Klingen eines Textes.

Er lehrt nicht, er will sich durchaus und nur belehren lassen.

Wie voller Scheu und Umsicht bewegt sich doch der Demütige auf dem Hoheitsgebiet der Wahrheit!

Er unterdrückt in sich alle selbstischen Triebe, vorab den Hochmut.

Er kennt keine Leidenschaft, außer der, die Wirklichkeit so zu erfassen, wie sie ist.

Erschloß die Wahrheit sich ihm, so besorgt er mit Vorsicht die Wahl der Worte, um ihr Spruchreife zu geben.

Um eine Wahrheit zutreffend auszusagen, gibt es ge-eichte Worte. Man muß es sich wirklich etwas kosten lassen, um sie aus der Vokabelnflut ausfindig zu machen.

Es müssen möglichst wenige sein.

Ihr Gewicht wird gewogen, aber keineswegs auf der Dezimalwaage des schreierischen Marktes, sondern auf der hauchfeinen Waage des Geistes der Stille.

gesellt sich der Ehrfurcht in den Wahrheitsbegnadeten zu.

Diese Klarheit entspringt der Einfachheit ihrer unkomplizierten, kindlichen Seele und entspricht der Einfachheit aller Wahrheit.

Verwickelte Wahrheiten gibt es nicht. Am untersten Grund aller Verwicklungen zeigt sich das Einfache.

Die Ereignisse der Welt erbrausen wie Strom und Ozean. Ihr Wahrheitsgehalt aber könnte von einem Kind wiedergegeben werden.

Die Menschen schießen künstliche Mönchen ins Weltall. Sie rüsten die Fahrt auf den Mond und Mars.

Die Wahrheit erschrickt nicht darüber.

Sie erschrak nicht bei Sputnik eins und wird nicht bei Sputnik zehntausend erschrecken.

Die Kräfte, womit die metallenen Kugeln gejagt werden, waren bereits vor Jahrmilliarden in der Natur vorhanden.

Die Welt mag immer lauter und ohrenbetäubender von höllischen Kreischgeräuschen gellen, die Wahrheit klingt einfach und schön wie ein Lied aus den Kindheitstagen der Menschheit.

Die Welt mag sich in Neuerungen überschlagen, die Wahrheit bleibt alt und jung wie der Kranz von Wiesensblumen im Haar eines Bauernmädchens.

Die Wahrheit wohnt in der Stille ganz sicherer Schlupfwinkel.

Sie schaut aus großen, klaren Kinderaugen.

Sie ist nicht ergraut, auch heute, wo die Menschen mehr nach Uran als nach ihr begierig sind.

Unbestechlich im Wesen, gläubig im Blick, trägt sie das Haupt emporgewandt zur Heimat, von wannen sie kam, wohin sie zurückkehren wird, ungeschändet, unverführt.



### *Ruhe*

läßt die Wahrheitsbegnadeten über einen Orkan von Meinungen erhaben sein.

Wer diese Ruhe und Sicherheit besitzt, hat den Frieden. Gärung des Geistes und seelischer Aufruhr sind ihm fremd.

Er lauscht nicht nach der Sturmseite.

Für die wechselnden Botschaften der Neuerer hat er kein Ohr.

Er ist stärker denn aller Lärm.

Immer wieder werden neue Weltanschauungen ausgedacht und ausgerufen.

Es sind menschliche Versuche der Lösung für die Rechenaufgabe: Welt, Menschenleben.

Sie gehen nicht auf.

Die Lösung ist aber da. Ein Kind, das die Hände faltet, weiß sie.

Wer sie sonst noch weiß, ist in seiner Art dem Kinde gleich.

### 8.

#### *Gläubige Menschen*

sind die Freien dieser Erde. Die Wahrheit läßt sie offenen Auges und mit sicherem Schritt dahinschreiten.

Ungläubige entbehren des Lichtes am hellen Mittag.

Schwachgläubige wandeln in neblichter Dämmerung.

Menschen ohne die letzte Wahrheit tasten sich an den Dingen entlang wie Blinde.

Zögernd setzen sie Fuß vor Fuß. Sie benötigen eine Stütze, sind aber niemals sicher vor dem Sturz.

#### *Reiner Glaube*

greift notwendig auch auf das Äußere eines Menschen über.

Er strahlt aus den Augen und veredelt das Mienenspiel. Die Worte, zwar von den Lippen geformt, erquellern aus heiligen Tiefen. Sie sind von Gnade durchtränkt.

Die Bewegungen der Hände und selbst die Schritte zeigen Weihe der Gläubigkeit.

Der echte Glaube läßt sich nicht verbergen. Seine Lichtheit dringt durch alle Poren durch.

Verheimlichen läßt er sich gewiß nicht länger, als sich der Atem anhalten läßt.

#### *Der ganz große Glaube*

hat nur einen einzigen Beweis: Gott. Er gehört in die unmittelbare Wirksphäre Gottes.

Das Erkennen steht außerhalb der erkannten Dinge. Der Glaube an das Göttliche aber steht im Göttlichen.

Der begnadete Glaube erlebt Gott.

Erkenntnisse der Forscher liegen oft so weit von ihrem Gegenstand wie von Gestirnen, die man nicht mehr sieht.

Wer Gott erlebt, ist ihm näher als seiner eigenen Seele.

#### *In allen Lebenslagen*

können gnadenvolle Menschen Gott erleben.

*Sie erleben Gott* in den Feierstunden seiner Dome, wo er andern oft durch den Goldglanz der Monstranzen und den zu menschlichen Schall der Predigten verdeckt ist.

*Sie erleben Gott* an Sterbebetten. In den brechenden Augen der Heiligen sehen sie Gott und die ganze Ewigkeit sich spiegeln.

*Sie erleben Gott* in Tagen allerdunkelsten Leides. Von irgendwoher wird ihnen plötzlich ein Schimmer der Freude entzündet, und sie erkennen: Der Himmelsvater läßt für keines seiner Kinder je eitel Nacht werden.

Man darf sich vor seinem Licht nur nicht die verweinten Augen zuhalten.

*Sie erleben Gott* im armseligsten Blumensternchen am Quellsumpf.

Zitternd steht es unter lauter Binsenschilf im Gewirre sauren Grases, und man muß sich tief bücken, um es zu sehen.

Unglaublich die Weltverlorenheit des wässerigweißen, fadenscheinigen Dinges.

Der Begnadete fängt ein Gespräch mit dem Blümchen an: „Was soll dein Dasein hier an wertloser Stelle, du Meisterwerk einer winzigen Blütenkrone?“

Da ist es, als käme hauchdünn die Antwort: „Ich bin im Lobpreis der Welten und Äonen das Trillionstel eines Akkordes.“

9.

### *Ein Heiligenleben*

ist in allen Teilen Gottes. Jeder Augenblick steht ausdrücklich oder stillschweigend auf Gott als das eine Ziel gerichtet.

Solche Beharrlichkeit wirkt staunenswert gegenüber dem Wechsel der Schickungen, dem Auf und Nieder körperlichen Befindens, den Hemmungen von Seiten der Menschen und den Versuchungen von Seiten der Hölle.

Ein Heiligenleben ist wie eine gigantische Konstruktion, die über den Vulkanen der Leidenschaften ihren Bestand erproben und mit elementaren Erschütterungen rechnen muß.

Natürliche Maßstäbe reichen für ein solches Leben der Geschlossenheit nicht aus.

Die Stetigkeit ist keine starre, wie sie etwa ein Kieselstein durch Jahrtausende aufweist.

Das Stetige der Heiligen zeigt sich am warmen, in seinen Reaktionen schwer berechenbaren Leben.

Der Heilige muß möglicherweise die ganze Stufenleiter menschlicher Gemütsregungen bestehen.

Sein Gleichmut ergibt sich nicht aus einer gesicherten Ruhelage.

Wie im Seilschreiten über Abgründen wird er erworben.

### *Solche Unwandelbarkeit*

inmitten eines Orkans der Gegensätze und Gefahren ist mehr als nur staunenswert.

Wer irgend ein Heiligenbild ohne Komplexe der Abneigung betrachtet, wird es zugeben.

### *Die vom Heiligen gelebte Tugend*

ist meist eine ganz bestimmte. Wer indes der ausgestrahlten Geduld oder Demut oder Nächstenliebe nachgeht, findet, daß an ihrer Tiefe die anderen Tugenden mitschwingen.

Wer in irgend einem Sinne wahrhaft gut ist, kann in keinem Sinne wahrhaft böse sein.

Die Heiligkeit ist unteilbar wie ihr Urbild: Gott.

### *Das Natürliche*

wird in den Heiligen geadelt und vergöttlicht.

Die Verschiedenheit der Naturen bringt mannigfaltige Formen der gleichen Tugend hervor.

Individualität ist eines der großen Gesetze in der Schöpfung.

Die sechshunderttausend Pflanzenarten der Erde zeigen feststehende Formen und Eigenarten. Die feststehenden Kennzeichen der Art hindern jedoch nicht daran, daß jedes Stück der gleichen Art seine individuellen Eigenheiten entfaltet.

Durch die Mannigfaltigkeit des Geschaffenen offenbart Gott die Fülle seiner Gedanken und Macht.

Voll Selbständigkeit sind die Heiligengestalten.

Wer von ‚Sklaven des Dekalogs‘ oder von einer ‚Zwangsjacke der kleinlichen Wahrheit‘ spricht, kann sich der bunten Fülle im Garten der Heiligen nicht bewußt sein.

Eigenständigkeit und individuelle Vollentfaltung haben hier ein ausgesprochenes Schutzgebiet.

Der unwandelbare Glaube und die gleichbleibenden Gebote hemmen die Eigenform so wenig, wie der Stand auf gleichem Boden die artliche und individuelle Eigenheit der Pflanzen hemmt.

Es gibt Heilige, die sich vom Fürstenthron ins Kloster zurückzogen, wie der Kronprinz Luigi von Gonzaga.

Dagegen gibt es strebsame Seelen, die das Gelübde machten, nicht ins Kloster einzutreten, sondern sich in der Weltstadt für Gott aufzureiben, so Karl Sonnenschein.

Man kennt heilige Schweiger wie Bruno und die Jugend fesselnde Plauderer wie Neri und Bosco.

Im gleichen Karmel erwachsen die ‚große‘ und die ‚kleine‘ Theresia, die herbgewaltige spanische Philosophin und die ‚Leidensbraut‘ von Lisieux.

Es überrascht wirklich, daß der Gottesgeist die Eigenart selbst in der Uniformität der Orden nicht erstickt.

Es überwältigt, daß er die Gegensätzlichkeit der Naturelle in der einen und gleichen Gottesliebe zu einen vermag.

#### *Der Glaube verbiegt und fälscht*

die Natur der Menschen nicht. Nur die Maßlosigkeit der Leidenschaften, worin die verhängnisvolle Freiheit der Lebewelt besteht, vernichtet die Anlagen der Natur.

#### 10.

#### *Das Umfangensein vom Glauben*

verloren die Menschen in starken Ausmaßen. Ein geistiges Weltbummlertum riß die Wurzeln aus.

Geistesströmungen glaubensfeindlicher Art raubten das innere Vertrauen zur Religion.

Lärm und Aufruhr nahmen die Stille der andächtigen Sammlung.

Der schlammige Materialismus trübte die Gnadenhelle des Geistes.

#### *Überzeugter Unglaube*

ist heute weniger denn je vorhanden. Er wird zwar laut ausgeschrien von Parteien, die von der Nichtexistenz eines Jenseits leben.

Die Aufputschung der irdisch Benachteiligten kann nur dann vollends gelingen, wenn das Erdendasein Inbegriff und Ende aller Seligkeit ist.

Trotz der Anstrengungen des parteiamtlichen Atheismus ist die überzeugte Verneinung Gottes eher in der Abnahme als Zunahme begriffen. Gewisse Anzeichen sprechen dafür.

Die Archäologie hat aufsehenerregende Bestätigungen für die Bibel erbracht.

Der Rationalismus hat seine Sicherheit verloren, seit er vor Zwischengebieten des Natürlichen und Übernatürlichen steht.

Besessenheitsfälle etwa, wie der von Illfurth, die Phänomene der Telepathie, ja sogar das Zweite Gesicht, können von der herkömmlichen Naturwissenschaft nicht restlos erklärt werden.

Die fünf Sinne und ein Verstand, der sich ausschließlich auf sie beruft, müssen versagen.

Dinge, die so außerhalb der Gesetze aller sonstigen Erfahrung liegen, haben dem Glanz der Fünf-Sinne-Propheten sehr geschadet.

Nicht von ungefähr beugen sich heute Philosophen vom Range eines Blondel und Maritain vor der Offenbarung.



Für die Gottlosigkeit ist es zu hell geworden. Sie fristet ihr Dasein am liebsten in der Dämmerung. Am hellen Tag zeugen die Konturen der Dinge zu laut gegen sie.

Sie fühlt sich am wohlsten in der Region des Ungeklärten. Die Menschen von heute sehen aber die Welt zu mutig an.

Nahrung der Gottlosigkeit sind die Widersprüche. Ein ständiger Wirbelsturm der Ungereimtheiten umgibt sie.

Die Menschen der kompromißlosen Wahrhaftigkeit können ihr nicht hold sein.

#### *Unglaube aus Schwäche*

erfüllt heute die Welt. Es ist eine Unentschiedenheit im Glauben, die nur sehr selten gleich gesetzt werden kann mit Entschiedenheit im Unglauben.

Sittenträge Menschen wünschen und träumen den lästigen Gebotegott hinweg.

Hilflose Seelen bringen die Kraft zum Glauben nicht auf. Sie blicken immerdar wie Geängstigte oder Fiebernde suchend, fragend und zweifelnd um sich.

#### *Wenn auch Lombardi,*

der italienische Liebesprediger, eine Aufgeschlossenheit für das Evangelium heute wie nie feststellt, so bleibt es doch wahr, daß das wirkliche Beheimatetsein im Glauben zu den seltenen Dingen gehört.

Man hat es mit geistig unsteten Massen zu tun.

Es ist, als müsse der Glaube immerfort sein Haus gegen den Zusammensturz sichern oder aus Ruinen neu errichten.

Selbst die Gläubigsten gleichen sehr oft aufgeschreckten Vögeln, die, gegen den Sturm ankämpfend, ihr Nest suchen.

#### *Überbetonung des Leiblichen*

hat zwangsläufig eine Zurücksetzung der Seele im Gefolge.

Dies ist eine der lautesten Lehren aus heutiger Zeit.

Die Seele wirkt heutzutage wie eine Verstoßene. Der Leib feiert bei Sport und Gelage die Feste allein.

Dumpf eingekellert ist die Seele vielfach und vergessen. Sie kann nicht sterben, aber sie kann verderben, dann lebt sie in der Fäulnis fort.

#### *Noch blühen Seelen,*

die frisches Leben atmen. Man muß achthaben, so einem jetzt Robespierre in irgend einem neuzeitlichen Konterfei begegnet, wird in kurzem ein Herr Vinzenz auftauchen.

Und tänzeln soeben Wohlfeile auf dem Gehsteig vorüber, wird man sich bald des Anblicks einer quellklaren Unschuld erfreuen.

#### *Plötzlich und erschütternd*

treten dir die Gegensätze in den Seelen des zwanzigsten Jahrhunderts entgegen.

Das Helldunkel des Himmel und der Hölle auf den Tummelplätzen des Jahrhunderts der Gärung macht das Mark der Knochen erbeben.

#### *Der Seelen ohne Lebenszeichen*

gibt es eine riesige Schar. Sie sind wie tot und begraben.

Satan hütet den Friedhof dieser toten Seelen.

Wer etwa in seinem Glauben starb, soll keines irdischen Schimmers mehr froh werden. Alles Religiöse wird ihm Gähnkrämpfe verursachen.

Wer den Seuchentod der Entsittlichung in sich trägt, soll keinen Berater und keinen Erretter finden.

Ihm liegt kein Heiland in den Strohhalmen und ihm stirbt keiner am Kreuz.

Die fatalistische Verzweiflung im Sumpf wird manchem zur Besiegelung seines ewigen Mißgeschickes.

Unter allen Arten von Defätismus ist der religiöse naturgemäß der verhängnisvollste.

#### *Vom irdischen Dasein gefangen*

sind viele Menschen dieser Tage. Sie gehen rückwärts durch ihr Leben, damit sie das Ende nicht sehen.

Ihre Zeit ist nicht von der Ewigkeit durchleuchtet.

Sie beten die Vergänglichkeit an. Rauschende Feste und Belustigungen weihen sie ihr als Gottesdienste.

Ihre Seele, das mahnende Bild der Ewigkeit, haben sie an die Kramläden dieser Welt verschachert.

Nun gibt es für ihre Hingabe an die Welt und die eiligen Tage keine Hemmungen.

In Lärm und Wirbel suchen sie Ruhe.

Die Betäubung ist der Arzt ihrer Gewissenswunden.

#### *Die Ewigkeit läßt den Menschen niemals*

vollständig in Ruhe. Irgendwann spürt jeder Erdenwanderer ihren Atem.

Einmal schaut jeder in ihr Angesicht.

Zur Mitternachtsstunde, wenn die andern im Traume entrückt, tritt sie für den Wachen aus dem Dunkel hervor. In wüstenhafter Einsamkeit gesellt sie sich dem Schreiter.

Sie ist stumm, aber sie sieht dich an, daß du in deinen Tiefen erzitterst.

#### *Die Ewigkeit tritt zurück*

vor dem, der die Sekunden überwertet, auch vor dem, der sie als etwas Wertloses vergeudet.

Dem Zeitverschwender ist sie eine fliegende Schaumwelle, dem Zeitgeizigen wie ein gezähltes Maß.

Sie ist maßlos.

Um sie zu ahnen, braucht es übergroßer Weite der inneren Schau.

Viele haben über sie gesprochen. Außer Jesus Christus kennt sie keiner.

Dieser imerwährende Tag ohne Abend und Morgen, ohne Uhr und Zeiger, übersteigt die menschliche Vorstellung.

#### *Alle schreiten ihr entgegen*

Ungeordnet, ein brodelnder Knäuel, wälzt sich die Menschenherde dahin.

Seltsam gebärden sich viele Ewigkeitspilger.

Sie reden irre.

Seit es Grabinschriften gibt wie: „Ich war, bin und werde sein, was da im Grabe fault“, ist es, als meide die Ewigkeit unser fluchbeladenes Gestade.

Sie scheint nur mehr schweigend die Toten in ihre Arme aufzunehmen.

Derer aber, die sich ihr widmen, wartet sie in der Stille und zeichnet sie für die Wanderung und Überfahrt.

12.

#### *Der Mensch bewegt sich frei*

Er haftet nicht wie die Pflanze an einem Ort. Dennoch sind Gemüt und Geist in ihm veranlagt, Wurzeln zu schlagen.

Es widerspricht seinem Ichbewußtsein, haltlos im Unbestimmten umherzuirren.

#### *Viele Heimstätten*

wurden durch die Kriege ausgelöscht. Menschenmassen, von ihrem Zuhause verdrängt, irren umher.

Mit allen Fibern streben sie dahin, aufs neue Wurzeln zu schlagen und schollenmäßig festzuwachsen.

Glücklich, wem das abhanden gekommene Heim noch solcher Anhänglichkeit wert ist.

Beklagenswert, wem es abhanden kommt, obwohl niemand es ihm streitig macht.

### *Die völlige Genüge*

am trauten Zusammenleben im stillen Heim gehört zu den ausgesprochenen Raritäten.

Das sprichwörtliche Veilchendasein unter der Hecke finden die kosmopolitisch Aufgeschlossenen nicht mehr der Rede wert.

Fade finden sie die Meinung, daß begehrteste Blumen in der sonnigen Einsamkeit schwer erreichbarer Bergespitzen gedeihen.

Für das stille Sich-Formen und Vollenden in weltverlorener Abgeschlossenheit herrscht nur mehr geringes Verständnis.

Die Menschen gleichen dem aufgeschreckten Wild im Walde.

13.

### *In spiralförmiger Schleuderbewegung*

ist der Geist der Heutigen.

Mannigfaltige Kräfte sind daran, ihn nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Fernhören und Fernsehen dringen in das Heiligtum der Familien, darin die marktschreierische Öffentlichkeit schon längst in Zeitungen und Illustrierten Zugang gefunden hat.

Die Minuten im trauten Familienkreis, die das anspruchsvolle Arbeitsgetriebe draußen den Menschen noch beließ, scheinen nun völlig besetzt zu sein.

Fremde Stimmen und Gesichter beherrschen das diskrete Gemach, das ehemals die nahen Herzen ganz nahe zueinander brachte.

In jene Klausel, die von Natur der Ruhe geweiht ist, poltert die Welt mit ihren Sensationen hinein.

Selbst die allerheiligste Nachtstille weicht dem aufwirbelnden Kunterbunt von Funksendungen, die jemand knopfdrehend beschwört.

Es kann nicht wundernehmen, daß es mit dem Frieden der Feierabende vielfach vorbei ist.

### *Die Feierabende unserer Zeitgenossen*

zielen nicht mehr so sehr in die häusliche Stille hinein als aus ihr heraus in die laute Halle der Welt.

Es herrscht die Irrlehre vor, daß die Einsamkeit töte. Der Mensch ertrage die häusliche Stille und Abgeschlossenheit nicht, er sei als Herden- und Massenwesen erschaffen. Er müsse, um der Einsamkeit zu entrinnen, in die Gesellschaft möglichst vieler fliehen.

Dies scheint die selbstverständlichste Sache der Welt zu sein.

In Wahrheit vereinsamt niemand hoffnungsloser, als wer in der Masse aufgeht.

Die Masse kann die Individuen als solche nicht bewerten. Sie verlangt Unterwerfung unter ihre Uniformität.

Sie raubt so Gesicht als Seele.

Sie spricht nie zu einem einzelnen Menschen, sondern immer in den weiten Raum.

Sie spricht laut, auch wenn sie jemals flüstern sollte.

Ihre Reden beinhalten Durchschnittlichkeit des Denkens.

Sie betreibt Halbbildung und übertreibt den fassadenhaften Schliff ihrer Umgangsformen.



### *Die Organisationen*

entziehen den Menschen der häuslichen Gemeinschaft.

Die Vermassung in den Vereinen, Parteien, Gewerkschaften, im Massentourismus, in den Zusammenrottungen zum Sport und Vergnügen, gewinnt täglich an Boden.

Die Menschen verfallen mehr und mehr der Unselbständigkeit.

Sie fliehen vor der eigenen Entscheidung in die Herde der Gleichgesinnten.

Dafür nehmen sie den Preis der Entpersönlichung auf sich.

Sie beziehen ihre Parolen von außenher, sowie sie den Bedarf an Brennmaterial beziehen.

Die Tagungen und Aufmärsche müssen deshalb am laufenden Band für sie abrollen.

Das Gefühl, in einer starken Masse von Gleichgerichteten zu stehen, bedeutet für sie die ganze Stärke.

Durch das Untertauchen in der Masse sind sie auch insofern geschützt, als sie ihr Tun und Lassen nicht mehr zu verantworten brauchen.

Flucht in die Masse ist Flucht vor sich selbst.

### *Die häusliche Gemeinschaft*

ist schwer getroffen.

Sie wird vielfach zum flüchtigen Durchgangsort.

Sie entläßt die arbeitenden Mitglieder zur Tagesfron. Sie entläßt sie zu hundert anderen Obliegenheiten.

Alles scheint immerdar in Bewegung.

Das Spiralische der Bewegung ist damit gegeben, daß das Heim als angeblicher Haltepunkt immer wieder angelaufen wird, aber nur, damit der Mensch einen neuen Abstoß erhalte.

### *Angst ist Unruhe des Herzens.*

Ein wirkliches oder vermeintliches Bedrohtsein des Lebens ist immer ihre Ursache.

Die Welt war nie ein Eiland des Friedens. Grund zur Angst hat es immer gegeben.

Heute aber hat die Furcht alle erfaßt. Niemand kann berechtigterweise ohne Furcht sein.

Die Menschen haben Waffen erfunden, die den Bestand der Weltkugel bedrohen, die einzuatmende Luft der Atmosphäre verseuchen und die Nahrungsmittel vergiften.

Diese Atomkugeln mit dem überdimensionalen Licht sind die apokalyptischen „Sternfackeln“, die selbst das Wasser der Quellen zu einem tödlichen Trunk machen. (Off. 8, 10—11)

Die giftigen Flammenkuppeln berstender Hydrogenbomben entwickeln eine Hitze von zehn Millionen Grad und üben eine Gewalt aus wie die Entladung von vierhundert Millionen Zentnern Dynamit.

Der großen Wahrscheinlichkeit nach hat Gott den Untergang der Welt in die Hand der Menschen selbst gelegt.

Die Vorhersage „Sterne werden vom Himmel fallen“ (Mt 24, 29) wird sich dadurch bewahrheiten, daß die Menschen Sterne auf der Welt entzünden.

### *Im kommenden Krieg*

werden die Soldaten nicht mehr die gefährdetsten Menschen auf diesem Planeten sein.

Ein Ozean der Katastrophen wird über die Welt daherstürzen.

Möglich, daß eine Ratte in irgend einem Schlupfloch mit dem Leben davonkommt.

Möglich, daß ein Liliputhäuschen irgendwo außerhalb der atomaren Windhosen stehen bleibt.

*Beschämend für den König der Schöpfung*

ist es, daß er einem so blinden Verderben preisgegeben wird.

Das Leben aller Menschen hat sich bis zur Wertlosigkeit verbilligt.

Den Stoikern selbst und den Herrschern kann niemand Schüttelfröste der Angst verübeln.

Der Mensch ist klein und häßlich geworden.

*Ihr Künstler und Gelehrten,*

was fragt die Welt nach euern großen Gedanken und Plänen, sieht sie doch alles zu Feuer werden, was sie von den Säkularmenschen der Jahrtausende aufgespeichert hat?

Man möchte wissen, was in einem solchen Weltuntergang noch Wert haben wird.

Der Lenker aller Stürme, auch dieses letzten Weltorkans, weiß es. Nach seiner Planung wird ganz gewiß nichts fallen, was nicht ein Götzenthrone war.

Auf jeden Fall kann die Angst vor den kommenden Schrecknissen heilsam sein.

Der Mensch soll erkennen, daß sein Wert in ihm selber liegen muß, und daß dieser Wert auch im Atomsturm nicht verloren geht.

*Der Haß der Völker gegeneinander*

schürt die große Weltangst.

Der Haß aber wird hauptsächlich unterhalten von den Bannerträgern der Weltrevolution.

„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“, dieser Ruf hält nach wie vor die Welt außer Atem.

Ehemals erscholl er in Sprechhören. Heute scheint er

nur mehr geflüstert und intensiv gedacht zu werden. Die Luft zittert jedoch mehr von ihm als zuvor.

Die Weltrevolution erobert schleichend Stück für Stück der Erde.

Sie dröhnt nicht im Nürnberger Kolonnenmarschschritt.

Die Tigerkatze setzt ihre Pranken vor, eine nach der andern.

Man hört nur ab und zu das Knacken von etwas, das sie zertritt.

Mitunter geht ihr Gebrüll über die schlafende Steppe. Man kann sicher sein, daß der Übermut einer soeben erfolgten Sättigung sie dazu veranlaßt.

*Ruhe kann der Welt nicht werden.*

Das Mark aller Lebendigen erbebt.

Das mit blutigen Sparpfennigen erworbene Eigentum zittert vor der herzlosen Kolchese mit dem hochmütigen Maschinenschritt.

Der Rest von Freiheit im Individuum ist in Todesfurcht vor der öden Schablone des Kollektivs.

Die menschliche Persönlichkeit befürchtet ihre völlige Entwertung.

Der Glaube erschrickt vor dem quasiallmächtigen Herrschapparat, der gegen die Rechte Gottes und die Feiertage der Seele heranrückt.

*Kenntnis der menschlichen Leidenschaften*

zeichnet die Männer der Weltrevolution aus.

Sie haben auch ein sicheres Gespür für schüttelreife Ideen.

Der erwachende Nationalismus der Kolonialvölker, das sich reckende Selbstbewußtsein der farbigen Rassen und die Gier primitiver Völker nach Waffen, alles findet die scheinbare Unterstützung der Weltrevolutionäre.

Sie erstreben die Unterwerfung der Welt. Sie wissen aber wie durch psychologische Verzauberung die Völker dahin zu bringen, daß sie Befreier in ihnen erblicken.

Alle Ignoranten der Welt und alle Unerfahrenen müssen ihnen verfallen.

Der Gedanke an die Allherrschaft macht sie zum Anwalt aller.

Wenn es ihnen nützt, unterstützen sie sowohl den verspäteten Chauvinismus wie den Demokratismus mit Ermüdungstreifen. Selbst Monarchen bieten sie ihre Hilfe an.

#### *Der Haß zwischen Mensch und Mensch*

erfüllt die Welt mit dämonischer Unruhe.

Das Gebrüll einer Milliarde fraßgieriger Wölfe oder Tiger könnte diese Erde nicht so erschrecken wie der Haßschrei unabsehbarer Menschenmassen.

Neunhundert Millionen von gelber Rasse und ungefähr gleichviele von brauner und schwarzer bewaffnen sich und eignen sich die Tüchtigkeit des Massenmordens an.

Die meisten von ihnen kennen nicht das von Jesus Christus erlassene Weltgesetz der Liebe, da die Staaten mit christlichem Namen es ihnen nicht zeigten.

Sie tragen dafür das Gesetz der Vergeltung in den Knochen.

Ihre Kolonisatoren haben teilweise ungut an ihnen gehandelt.

Die Selbstsucht im Gewand des Krämers verunstaltete den Aufzug der Siedler.

Indessen, auch der Haß der Kolonisierten hat, abgesehen von der Häßlichkeit des Hasses überhaupt, einen dunklen Fleck.

Wer alle Nebeninstinkte von ihm abzieht, erkennt, daß er zutiefst auf Undank beruht.

#### *Untermenschentriebe*

sind in Aufruhr.

Die farbigen Menschen stellen die unheimlichste Masse für den zu befürchtenden explosiven Ausbruch.

Durch die Länder ziehen die nationalen Revolutionen als Vorboten der internationalen Umsturzziele im endgültigen Sinne des Kommunismus.

In den kommunistisch beherrschten Ländern aber glüht der Haß der Geknechteten tausendfach in der Stille.

In unverhofftem Augenblick sprengt seine Hitze den Kessel, darin er eingezwängt ist.

Die Vorsicht der Tyrannen wird nichts dagegen vermögen.

Auch die entschlossenste Brutalität wird die Unterdrückung auf die Dauer nicht meistern.

An kommunistischen Satellitenländern wurde es offenbar.

Der Staat mit dem Urheberrecht des Kommunismus und dem Verlagsrecht des Dialektischen Materialismus führte Ideen bei ihnen ein, brachte die geistig Beschenkten aber allsogleich mit Kanonen in die Botmäßigkeit.

Die Glaubensboten des Kommunismus und des Dialektischen Materialismus kamen menschenliebend wie die Heilande.

Die jährliche Wiederkehr des Tages ihrer Ankunft wird in den Herzen jener Länder aber keineswegs als Feiertag empfunden.

Von den Schreien der im Kommunismus Entrechteten müßte die Welt erbeben, wären sie nicht durch Knebel erstickt.

Die Erfahrung hat allerdings gelehrt, daß Völker mit ehrwürdiger Geschichte sich nicht bis zum Ende der Welt knebeln lassen.



### *Der Krieg der Parteien*

in einem Volk hat seine Ursache in der Unzufriedenheit der verschiedenen Klassen.

Bereits die Geburt kann den Grund zu dieser Unzufriedenheit bringen.

Das Erbe der Armut, vom Wickelkind aus gesehen, ist Schickung.

Von Seiten der Eltern oder Voreltern betrachtet, kann Armut die Folge von Unglück, Leichtsinn oder sozialer Ungerechtigkeit sein.

Die ungerechte Ausnutzung der arbeitenden Bevölkerung durch die Könige der Industrie gehört in den meisten Kulturländern der Vergangenheit an.

Man dankt es zweifellos dem Kampf der Sozialparteien.

Der Weg zu Besitz und äußerem Wohlergehen steht heute im allgemeinen allen Fleißigen und Sparsamen offen.

### *Die Nützlichkeit der Parteien*

in einem Staat ist unbestritten.

Sie müssen jedoch die Glieder des Volksganzen zueinander hinordnen, nicht gegeneinander stellen.

Der Partei liegt das Ungute der Parteiung im Blute.

Der naheliegendste Weg zu ihren Zielen scheint immer über die Spaltung des Volkes zu führen.

Oft sind die Gräben so tief, daß die Volkseinheit nur mehr im Traum der mehr oder weniger Unbeteiligten besteht.

### *Autoritäre Staaten*

dulden nur eine einzige Partei. Sie ist als Attrappe gedacht.

In autoritären Parlamenten erlebt die Welt das immerwährende Schauspiel der Einstimmigkeit.

Die Autokratie bedeutet ein Wagnis, das gut ausgehen kann. Es kann ebenso gut zum Verhängnis werden.

Ein Gewaltmensch, der keinen Widerspruch erfährt, vermag das Volk auch bösen Kapriren auszuliefern.

Ein einzelner Menschengestalt, der sich nicht beraten läßt, ist in den allermeisten Fällen doch eine zu dünne Tragfläche für das Wohlergehen einer ganzen Nation.

### *Das Vielparteiensystem*

hingegen ist oft ein mühsamer und gefahrvoller Notbehelf.

Die Parteien einer Demokratie reden vielfach zuviel und denken zu wenig.

Sie gelten häufig nur als Sprungbrett, von dem aus kleine und sehr kleine Männer den Sprung in die Geschichte tun wollen.

Die Parteiführer sollten allen Ernstes die christliche Demut zum Gegenstand des täglichen Nachdenkens erwählen.

Da die Demokratie und nicht der Diktaturstaat ihr Ideal, müßten sie jegliche Art von Machtwillen als fehl am Platze erkennen.

### *Manche Parteien überleben sich selbst.*

Der Grund ihres Daseins existiert nicht mehr, aber sie gedenken nicht, den Sessel zu räumen.

Längst gar gekochte Gerichte werden aufgewärmt. Beim Anpreisen derselben verstärkt man die Stimme um ein Vielfaches.

Man wendet neuartige Namen an und sucht vor allen Dingen den Eindruck zu erwecken, als käme man von der Straßenrichtung, die noch vor dem Beschauer liegt.

*Kriege*

werden zwar immer von den Menschen begonnen, zumeist aber nicht beendet.

Die Völker treiben den Krieg voran, aber sie lenken ihn nicht.

Auch dem klugen Staatsmann ist die überwältigende Mehrheit der künftigen Kriegseignisse eine Unbekannte.

Das Feuer, klein entfacht, wächst über Menschengewalt hinaus.

Außerirdische Kräfte treten in Erscheinung, so deutlich wie sonst kaum jemals: Der allmächtige Geist aus der Höhe und der gestürzte Geist aus dem Pfuhl.

*Für Gott*

werden die Kriege immer Zweifrontenkriege sein. Er wird gegen die Schlagenden und die Geschlagenen stehen.

Sein Ziel ist ein anderes als die Sicherung völkischer Interessen.

Die Dimensionen der Ewigkeit überschreiten in allem die des Planeten Erde, wenngleich es zuweilen den Anschein hat, als ob sie sich deckten.

Anders als zum Begrenztirdischen verhält sich das Absolute Gottes zum Absoluten der Hölle.

Jedes erstrebt alles, das absolut Böse jedoch mit beschränkter Macht.

Sie stehen in jedem Krieg gegeneinander. Sie sind die eigentlichen Streiter in jedem irdischen Streit.

Ihr Kampf wird solange mindestens schwelen, wie das Endliche vom Unendlichen geduldet wird.

Stille wird der Welt nicht kommen, ehedenn die Wogen der Vergänglichkeit erstarrt sind und die Zeit erstarb.

*Die Kriege werden entstellt*

durch Greuel und Verbrechen. Im pausenlosen Gebrüll der Geschosse vergeht das sittliche Feingefühl.

Zaghafte Einwände des Gewissens dringen nicht durch.

Die elementare Verwüstungsgier zerkrachender Granaten wird beispielhaft für die Gesinnung der Menschen.

Liebe und zarte Rücksichtnahme passen nicht zum Stil des naturgesetzmäßig tötenden Eisens.

*Untröstliche Klagen*

Zweifel und Schreie der Verzweiflung durchgellen die Kriege.

Mit Krokodilstränen gesellt sich die Hölle den Trauern den.

Sie rechnet aus, daß die durch Kriege Niedergesichelten die Erde noch einmal so bevölkern könnten, wie sie bevölkert ist.

Sie spricht mit düsterer Stimme: „Kann es einen Gott geben, der dies unvernünftige Morden zuläßt?“

Sie wird fromm mit den Frommen. Dem, der es hören will, bekundet sie ihren Schmerz über die Niederlegung von Kirchen, Domen und Gnadenkapellen, in denen die glaubensfrohen Opfer von Jahrhunderten zu Stein geworden waren.

„Wehe dem Krieg!“, seufzt sie. „Seine Opfer sind wie die der hunderttausend vom Maihagel zerfetzten Blüten sinnlos!“

Ihre Klagen machen Eindruck. Sie atmen Wahrhaftigkeit trotz des vorgetäuschten Gegenstandes.

Die Klagen Satans sind immer echt. Sie kommen aus einer wirklichen Quelle, die nie versiegt.

Man muß nur häufig ihre Vorzeichen ändern.

### *Gottes Geist*

erläßt seine eindrucksvollste Botschaft in den Kriegsge-  
wittern. Ihr Donnergetöse wird zum Wecklied.

Die immer nahe Todesgefahr erregt in einem Teil der  
Menschen den Jähwut nach Leben.

Andere verfallen der Teilnahmslosigkeit.

Viele aber erschließen sich, einer so eindrucksvollen  
Sicht der Vergänglichkeit gegenüber, den tiefsten und  
letzten Erkenntnissen.

Vertrauensvoll und mit allen Folgerungen ergreifen sie  
den Gedanken der Ewigkeit.

### *Der Bodensatz der Kriege,*

die sich häufenden Laster und Verbrechen, könnten trost-  
los stimmen.

Allein, sie erstrahlen am meisten von jenem Morgenrot,  
das die Kriege geheimnisvoll durchzittert.

Nach Maßgabe ihrer Verabscheuungswürdigkeit be-  
rechtigen sie nämlich zu der Hoffnung, daß die Welt den  
Überdruß an ihnen finden wird.

### *Die grausame Mahd des Todes*

in den Kriegen kann ihre Deutung nur im Übernatür-  
lichen finden.

Die Ströme des Blutes werden immer bezogen sein auf  
die Unflut der Sünden in der Welt.

Es kann nicht gelingen, sie von den Begriffen „Buße“  
und „Sühne“ zu trennen.

Daß hauptsächlich die Blüte der verhältnismäßig sün-  
denärmeren Jugend dahingerafft wird, erhält seine Er-  
klärung auf übergroße Art im dreiunddreißigjährigen Gott-  
menschen am Kreuzesholz.

Sein Leben war alle Leben der Erde wert.

Ein Augenblick dieses Lebens war die ganze Welt und

alle Sterne des Himmels wert, wenn anders das Unendliche  
unendlich und das Endliche endlich ist.

Die sogenannte Torheit dieses Sterbens in erster, star-  
ker Manneskraft macht die weisen und unweisen Sterbens-  
klagen aller Zeiten verstummen.

Diese ‚Torheit‘ lehrt, daß die Leiden und der Tod zu  
den Hauptfaktoren im Gottesreiche zählen.

Die Herzensopfer und -qualen der Heiligen haben auf  
dieser Welt ganz gewiß Größeres bewirkt als die Tatkraft  
der Großen.

### 16.

### *Begnadete reifen durch Leid*

Sonnenbrand ist das Leid. Der Sonnenbrand verwandelt  
die Galle der Früchte an den Bäumen in Zucker. Das Leid  
wandelt die Herbheit der Seelen in Milde um.

Die Reifung der Menschenseele bedarf mancher Weh-  
sale, mitunter auch der bitteren Gefühle der Gottverlassen-  
heit.

Die Reifung zielt nämlich auf die Loslösung hin.

Das Leid enthüllt die Wahrheit. Es macht offenbar, daß  
alle Kraftgefühle auf Einbildung beruhen.

Das Leid ist Verdemütigung, durch Leiden wird der  
Mensch ja gezüchtigt.

Von der Einsicht, daß man nicht allmächtig ist, bis zu  
der Einsicht, daß man der Hilfe eines Allmächtigen be-  
dürfe, ist es nicht weit.

Auch das Unglück der Sünde führt nahe an die Demut  
heran. Der Sünder braucht nur an die Brust zu schlagen  
und seine Sünde vor Gott und sich selbst einzugestehen.

### *Stolze Menschen*

denken nur Gedanken der Kraft. Stillhalten in der Qual



erscheint ihnen weibisch. Der Leidende ist ihnen wie ein Hund, der die Peitsche bekommt.

„Schicksalsschläge“ rufen Verbitterung in ihnen hervor.

Von der Hölle werden sie bedauert. Geben sie sich in der Verzweiflung den Freitod, so segnet die Hölle ihr Sterben und ihr Begräbnis ein.

Diese Aufbegehrenden kennen keinen Trost, das Bild des Gekreuzigten finden sie unerträglich.

Sie nennen ihn „unmännlich“ und „feige“.

Ihr Begriff von der Tapferkeit hat nämlich einen Stich.

Man hält die Brutalität und das Donnergepolter von Kraftausdrücken für wesentlich.

Es gehört aber zu den alltäglichen Erfahrungen der Kriege, daß die Kraft eines Soldaten sich nicht im Schimpfen und im aufgeregten Losdrücken des Gewehrhanes äußert.

Sie zeigt sich im selbstbeherrschten Abwarten, im unerschrockenen Hinnehmen der Gefahren, Strapazen und, wenn nötig, auch des Todes.

Sieht man der Tapferkeit ins Auge, so erkennt man, daß sie zwar nach Taten klingt, aber dennoch zutiefst auf überstandenen Leiden beruht.

#### *Weise werden oder zerschellen*

muß der von schwerem Leid Geschlagene. Sowie die Verwundeten aus einer Schlacht, werden die seelisch Getroffenen aus dem Gefummel der Welt herausgetragen.

Die große Welt wird von der Vitalität und dem Lebensübermut beherrscht. Mit todkranken Gemütern weiß sie nichts anzufangen.

Tränen können ihr Mitleid erregen, nicht aber auf unbegrenzte Dauer.

Andauerndem Herzweh droht auf jeden Fall die Verlassenheit.

Die einsame Verlassenheit ist ein reich gesegneter Boden. Die Teufel umkreisen sie unaufhörlich, aber sie ist Hoheitsgebiet der Gnade.

Das schönste Geschenk der Gnade an die Verlassenen ist die Geduld.

Geduld ist Sieg über das Leid.

Selbst die fescbe Lebewelt fühlt sich durch hilflose Ungeduld angewidert, durch eine große Geduld aber oft nachhaltig bewegt.

17.

#### *Wenn je in der Geschichte,*

*leidet heute der Mensch am Menschen.*

Er ist ihm zu enge verbunden. Die Fäulnis überträgt sich zu leicht.

Die Masse nichtiger Seelen deckt das Individuum des zwanzigsten Jahrhunderts förmlich zu.

Den wenigsten Strebsamen gelingt es, sich titanisch aufzurichten und das Gebirge von sich zu schütteln.

Wegen der Vermassung sind alle vom Fluch der Zeit getroffen.

Dieses Säkulum mit seinen übergewaltigen Erfindungen, seinem geistigen Fleiß und Wagemut ist weltanschaulich auf das Schwerste belastet.

Es erbt den Auskehricht des Ungeistes vieler Jahrhunderte.

Für die Geistessünden eines halben Jahrtausends erntet es die Strafe: Stumpfsinn.

#### *Die Menschenherde*

bleibt aber immer noch unter dem Einfluß Gottes. Sein ist die Entscheidung über ein jedes Herz, da er allen Lebens Herr ist.

Häufig fährt er wie ein Sturm in eine Mensentraube, um sie zu zersprengen.

#### *Mit dem Erdenwanderer*

ist es so: Er kann sein volles Genug nicht in der Bezo-genheit zu anderen Erdenwanderern finden.

Trotz aller Massenbetäubung verfolgt der einzelne doch seinen eigenen Weg.

Dem Herdenwesen fehlen keineswegs die Augenblicke der Besinnung.

Unerwiderte und betrogene Liebe, Intriguen und Verleumdungen machen den Menschen geneigt, auch einmal auf andere Stimmen als die der Welt zu lauschen.

Gott verwendet die Pausen des Weltlärmes, um ins Menschenherz hineinzureden.

Auch der Massenmensch sieht sich immerdar vor die Entscheidung gestellt: Gott oder die Menschen.

Er kann durch Menschen nie so glücklich werden, daß er sagen könnte: „Mir bleibt für weiteres Glück kein Raum mehr im Herzen.“

Keiner, der in Geselligkeit seine Abende verbringt, kann behaupten, daß er aus einem rauschenden Fest noch niemals den Widerwillen an den Menschen nachhause getragen habe.

Das Herz der Ewigkeitswanderer ist auf das Unendliche ausgerichtet.

Es ist zu anspruchsvoll, um sich mit dem bunten Mosaik von auseinandergerissenen Augenblicken zu begnügen.

Der durch die Gegenwart Enttäuschte wird nicht durch Erinnerungen satt.

#### *Das Alter spätestens*

bringt Einsamkeit und Verlassenheit. Die Vollblutmenschen, die sich im Fasching der Welt austoben, lassen die Siechen und Schwachen daheim.

Jugend schart sich zur Jugend, Kraft zur überschäumen-den Kraft.

Zittrige Alte, die den Inhalt des Löffels über das Kleid schütten, erregen ihren Widerwillen.

Wer schon verschwommen sieht und falsch hört, kann sich freuen, wenn er den wiehernden Witzgesellschaften noch einen Anlaß zum ‚besten Scherz der Woche‘ bietet.

Beschämend ist das Altern. Sehr alt werden heißt in den meisten Fällen, den Kelch bis zur Hefe trinken.

#### *Auf keinen Menschen ist Verlaß*

Jeder enttäuscht jeden, vorausgesetzt, daß genügend Zeit verstreicht.

Der Weise, der einen liebenswürdigen Freund gewann, sagte zu sich selber: „Wollen sehen, wann die Grenzen sich zeigen.“

Irgendwann nämlich geht die Selbstlosigkeit der Besten zur Neige.

Ein Hund, der stets sein Futter aus deiner Hand bekommt, wird dir vielleicht treu sein bis in den Tod.

Menschen sind zu einer solchen Treue sehr selten einfach genug.

Sie schlagen ihre verschiedenen Wege zu verschiedenen Zielen ein.

Zwischen selbstbewußten Wesen zeigt sich mitunter jäh der Abgrund, der zwischen zwei Ichs, die alles begehren, gähnt.

#### *Heilige*

sind sich darüber klar, daß sie sich von den Menschen lösen müssen, um volles Genügen an Gott zu erlangen.

Sie richten sich darauf ein, daß der Tod für sie einmal ein unauffälliges Hinübergleiten in Gott sein könne.

Wer es im Leben nicht lernte, an Gott genug zu haben,

dem muß der Abschied von allen Dingen im Tod eine Katastrophe werden.

18.

*Immer mehr kommen die Menschen dazu,*

die Symptome ihres körperlichen Zerfalls selbst zu deuten.

In diesem begrüßenswerten Fortschritt liegt eine Quelle der Unruhe.

Grauenhaft ist es, bei sich selber zuzusehen, wie der absinkende Sand in der Sanduhr zu Ende geht.

Manche Menschen konzentrieren sich wie tiefsinnig auf den zu erwartenden unausweichlichen Punkt der Stille.

*Erstaunliches Wissen*

über die Krankheiten und ihren Verlauf trifft man oft bei den Heutigen an.

Es verblüfft, wenn Leute aus dem Volk sich von ‚Über- und Unterdruck des Blutes‘ oder gar von ‚Krebsmetastasen‘ unterhalten.

Die Menschen früherer Zeiten lebten in ihren Krankheiten sehr oft sorglos dahin, bis die Katastrophe hereinbrach.

Heute stellt die ärztliche Technik Röntgenfotos von ihren Innenorganen her.

Sie kann Übersichtsbilder über die Herztätigkeit und Blutzusammensetzung gewinnen.

Fachärzte unterrichten über eine unheimliche Reihe ‚modern gewordener‘ Krankheiten, als da sind: Kreislaufstörung, Herzinfarkt, Bandscheibenvorfall, Anämie und Leukämie, Sklerose, Multosklerose, Spinale Lähmung.

*Die wenigsten Menschen*

sind weise genug, um die Kürze ihrer irdischen Zeit zu ermessen.

Viele sehen einen Zeitraum von wenigen Jahren als Zwillingsbruder der Ewigkeit an.

Die Kunde von den Krankheiten aber wetterleuchtet in ihre dämmerige Selbsttäuschung und schwüle Gemächlichkeit hinein.

Das Wissen von den tausend tödlichen Tücken im Menschenkörper verbreitet sich mit Windeseile.

Die Krebsarten, so zahlreich wie die menschlichen Organe, verdüstern das sonst so helle Firmament der Lebensgenießer.

Die Trillionenheere der Viren und Bazillen liegen wie ein trübseliger Nebel über dem Utopia diesseitiger Glückseligkeit.

*Die Fortschritte der Medizin,*

besonders groß seit Erfindung des Mikroskops und der Röntgenstrahlen, sind von nicht zu ermessendem Segen.

Sie haben die Bekämpfung der Krankheiten in ihren Anfangsstadien ermöglicht.

Sie haben aber auch die Lebewelt aus ihren sinnenseligen Floridaträumen aufgeschreckt.

Menschen, die einst den Totenkopf auf den Bildern heiliger Büßer bespöttelten, befassen sich jetzt Jahre hindurch eingehend mit ihrem Tod.

Sie tun es auf eine weniger imponierende Art als die Heiligen.

Sie sehen dem Tod nicht ins Auge, sie stellen sich mit der Breitseite des Rückens gegen ihn.

Sie wenden sich fieberhaft ihrem angeschlagenen Leben zu.

„Ein Millionenvermögen dem, der mich den Knochenhänden des Todes entreißt!“, rufen sie.

Sie tun alles, was die Ärzte raten oder vorschreiben.

Menschen, die sich über das Fastengebot der Kirche einst



entrüsteten, halten heute im Gehorsam gegen ihren Arzt strengste Fasttage ein.

Männer, die sich ihre Mahlzeiten sinnvoll nur in Wuch=ten von Speckwürsten, Bier, Rettich und Steinhägern zu denken vermochten, ernähren sich mühsam mit spärlichen Quantitäten von Milchreis, Obst und Müsli.

Gourmands und Gourmets werden zu Büßern. Allein, sie unterscheiden sich sehr von dem Büßer Charles de Foucauld.

Dieser Heilige entfloh seinem Schlaraffia und brach alle Brücken dahin ab.

Die Büßer in den Krankenzimmern hegen jedoch vielfach die verschämte Hoffnung, ehestmöglich ins Land der gebratenen Tauben und der Marktbrunnen, fließend von Courvoisier, zurückkehren zu können.

Immerhin ist es lehrreich festzustellen, welche Opfer die Kinder dieser Welt zu bringen vermögen.

Diabetische Millionäre lassen sich die Kohlehydrate hin-zählen und die Gramme Brot vorwiegen.

Erstaunlich, was für ein Wandel sich da vollzogen hat.

Es fehlte nur noch die Erkenntnis, daß in allen Dingen überhaupt ein gottgewolltes Maß liege.

I.

## ILLUMINATION

1.

### *Im dämmerdunklen Tann*

braucht man nur aus einer Lichtung das Strahlenwunder der sinkenden Sommersonne, mit allen Tönungen von Rot in flüssigem Gold, hereinbrechen zu sehen, um der Herrlichkeit des Lichtes inne zu werden.

Wesensaufgabe des Lichtes ist es, das Dunkel zu erhel-len. Es bringt aber naturgemäß noch viele andere Gaben mit sich.

Es bereitet die Feste der Natur.

Selbst die grauen Felsen und den fahlen Sand am Ge-stade kleidet es in Gold und Purpur.

Zum Wesen der Dinge öffnet es die Türe.

Es offenbart ihre Formen, Bewegungen und ihr Farben-spiel mit seinen geheimnisvollen Schwingungen.

Neuestens breitet es mit Hilfe der Ultrastrahlen ihre innere Struktur aus.

Der Wahrheit ist es verschworen.

Es reißt so Schleier als Schatten von den Dingen und legt den Blick frei auf ihr Sein.

Das Licht verbindet.

Man halte eine brennende Kerze ins Schwarze der

Nacht! Der Leuchtkreis der Flamme wird zum belebten Ausschnitt aus der Finsternis. Die Gegenstände, die er umschließt, werden zum einheitlichen Bild.

Er vollzieht einen mehr als nur äußerlichen Zusammenschluß heterogener Dinge.

Er ward für sie zur einigenden Seele.

Dem Licht ist ein Sprache gegeben.

Wo immer es gegen das Dunkel steht, wird jeder Strahl an ihm zum eindeutigen Mahner.

Seine Sprache ist unmißverständlich. Unter den Sinnbildern der Erde ist es das unangefochtenste.

Das Licht hat Leben.

Wo seine ausklingenden Kreise von der Nacht überwältigt werden, wo es leiser und leiser schwingt, sieht man ihm an, daß es seine Seele aushaucht.

Man spürt, wie seine Fibern vor Todesfurcht zittern.

### *Ohne Licht*

könnte niemand sich diese Welt denken. Das Leben wäre unmöglich auf ihr.

Wäre es aber dennoch da, so müßte es voller Schrecken sein.

Alle Wunder der Natur, die Frühlinge, Sommer, Herbst und Winter mit ihren leuchtenden Märchen von bunter Pracht müßten zugunsten eines einzigen ewig schwarzen Pfuhles hinweggedacht werden.

Das Schönste auf der Welt wäre häßlich wie die Nacht.

### *Das langsame rettungslose Erblinden*

eines jungen Menschen ist ein Vorgang von unermeßlichem Weh.

Allein, der Blinde wird von Sehenden geführt und betreut werden.

Er wird in sich selbst das Licht der Erinnerung hüten.

In schwelgender Phantasie wird er die schönsten der einst geschauten Bilder wachrufen.

### *Gäbe es überhaupt kein Licht,*

so fehlten die Anhaltspunkte der Erinnerung. Innen wie außen wäre es schwarz.

Da die Menschen an sich selbst das Böse kennen, ihnen auch die Furcht eignet, müßten sie alles nur denkbare Böse, alle schaurigen Gefahren in der undurchsichtigen Nacht vermuten.

Indessen, alle Morgen dämmert das Gotteslicht der Tage über die Erde herauf.

Ist es aber des Abends verblaßt, so drücken die Menschen auf die Knöpfe und zaubern das Licht hervor, das sie aus verschiedenen Quellen der Natur gewonnen haben.

### 2.

### *Die Elektrizität*

brachte die Überfülle des Lichtes, das oft verwirrt und seiner Aufgabe vergaß.

Die Flamme einer Öllampe ist von demütiger Selbstbescheidung. In all ihren Fibern scheint sie sich bewußt zu bleiben, daß sie da ist, um das Dunkel zu erhellen.

Die Leuchtphänomene der Technik lassen diese Demut vielfach vermissen.

### *Die Neonröhren*

sind eine der großen Erfindungen neuerer Lichtindustrie.

Sie spenden strahlende Helligkeit. Was sie in den Zimmern und Sälen bewirken, ist mehr ein Illuminieren denn Beleuchten.

Diese markdurchdringende Helle befremdet durch ihre Totenfarbe.

Sie erschreckt durch eisige Starre.

Die Gegenstände stellt sie scharf und wie schattenlos in den Konturen klar. Der Malstil der modernen Sachlichkeit mit seiner erfrorenen Poesie könnte unter Neonröhren entstanden sein.

Das Neonlicht ist kaltstrahlender Winter in den Häusern des warmen Lebens. Es mutet an, als wäre es ohne Seele und ohne Glauben, mag es gleich im Innern einer Kirche strahlen.

#### *Schreilichter der Reklame*

verkünden es offen, daß ihr Daseinszweck nicht mehr der des Leuchtens, sondern der des Überredens ist.

Den Farben der Glühreklamen liegt das Marktschreierische im Wesen.

Im Ensemble erwecken sie nicht selten den Eindruck eines Lichterirrsinns. Das abwechselnde Auslöschen und Wiederbeleuchten von Buchstaben und überschäumenden Sektgläsern wirkt schizophran.

Es muß für ein zerfahrenes Geschlecht mit sehr unzusammenhängendem Denken berechnet sein.

Man will Menschen des schwachen Geistes offenkundig eine kleine Lektion unbedingt einprägen und buchstabiert sie ihnen unaufhörlich vor.

Da jedoch die Gefahr besteht, daß man sie geistig trunken macht, wartet man immer eine Weile, bis man zur Wiederholung schreitet.

Man verfolgt die Absicht, die dezentrischen Intellekte des zwanzigsten Jahrhunderts konzentrisch auf einen Punkt zu bannen.

Immerhin scheinen durch jeden ‚Lichtschlag‘ von tausend ‚Menschenfliegen‘ drei gefangen zu werden.

Wären es weniger, so gäbe sich die Geschäftswelt nicht so beharrlich dazu her, Tausendmarkscheine zu magischem Licht zu verbrennen.

#### *Der unentbehrliche Segen*

der Verkehrssteuerung durch Grün- und Rotlicht vermehrt noch die Unruhe der Glühreklamen.

Die Scheinwerfer der Kraftwagen kommen hinzu. Auch die zuweilen schon bunt durchlichteten Fenster der hohen Häuserreihen tragen das Ihre zur Verwirrung bei.

Die Menschen lieben in ihren Häusern mehr und mehr die bunten Lampen.

Rosalicht, so wird kolportiert, böte ein Stimulans für die Liebesvereinigung.

Grünlicht, heißt es, begünstige das Verjüngungstraining der häuslichen Gymnastik.

#### *Der technischen Helle*

werden die Menschen müde, wenngleich sie sich keine Rechenschaft darüber geben.

Zuweilen, etwa im Advent, suchen sie sich bei Kerzenschein vom Licht der Glühbirnen zu erholen.

Meist aber wissen die Heutigen mit der Muße bei romantischem Kerzenschein nichts mehr anzufangen.

#### *Zu einem Feuerwerk*

strömen sie noch in hellen Scharen, um mit Gähnen, ohne Eindruck in der Seele, den Heimweg anzustreben.

Man sollte die Feuerwerke oft wiederholen.

So müßte es ins Bewußtsein der Menschen dringen, daß gerade für das illuminative Zeitalter die Worte gelten: „Finsternis bedeckt die Erde und Dunkelheit die Völker.“ (Jes. 60, 2)

Wie soll lichtmüden Menschen der Begriff ‚übernatürliches Licht‘ aufstrahlen?

Was für einen Eindruck kann auf sie das Gebet um ‚himmlische Erleuchtung‘ machen?

Augustinus gesteht, er habe sich der geschaffenen Sonne



zugewandt und der unerschaffenen, nämlich Gott, den Rücken zugekehrt.

Ihm geriet die Umwendung.

Auch den Menschen der Jetztzeit läge die Umkehr nahe. Es müßte ihnen nur die Einsicht werden, daß überlaute äußere Helle die Seelen betäube und dichter als alle Finsternis zudecke.

Die Lichtüberdrüssigen müßten es lernen, in sich hineinzuschauen. Dort gewahrten sie dunkle Abgründe.

Das Dunkel aber schreit immerdar nach dem Licht.

Das Dunkel in den Seelen der Heutigen ruft nach dem Lichte für das Licht.

### 3.

#### *Flammenwunder des Hasses*

zeichnen diese seltsame Zeit. Die Rüstung der Staaten geht auf den Mord ganzer Völker.

Wo jedoch eine Unwetterkatastrophe über ein Volk hereinbrach, beeilen sich die gleichen Staaten, zur Steuerung der Not beizutragen.

Die Diplomatie ist ein undurchsichtiges Wesen, das tadellose Formen liebt, sich aber in vielem selbst ironisiert.

Seine Tränen wollen noch weniger ernst genommen werden als sein Lächeln.

#### *Manche Erfindung*

atmet Liebe. Wilhelm Konrad von Röntgens Einreihung in die Zahl der Menschheitsbeglückter wird niemals einem Widerspruch begegnen.

Fraunhofer beschenkte durch die Spektralanalyse den Menscheng Geist und bahnte dem Wissen über die Substanz der Gestirne einen Weg.

Die Absicht verleiht einer Entdeckung die gute oder böse Seele.

Eine lieblose Absicht ist immer ungut.

#### *Das Leuchtraketenspiel*

der technifizierten Kriegsführung verzaubert das Firmament.

Es wechselt seine Chiffresprache, um für Todesgeschosse die zielgerechte Bahn zu sichern.

Blaugüne und blaurote Blitze zucken auf.

Es sind zischelnde Schlangen, den Bauch voll todbringender Feindseligkeit.

Glühweiße Perlenschnüre fallen vom Himmel.

Sie bedeuten Tod und Verderben.

Gelbe Sträube schießen empor.

Sie bringen wahrlich keine Glückwünsche fürs Leben.

Verwirrend wirkt die bunte Pracht. Sie macht das sterrenbesäte Firmament vollends zu einem exotischen Garten.

#### *Ein Christbaum*

steht plötzlich über einer schlaftrunkenen Stadt am hohen Himmel.

Die Pyramide der grellen Lichter verdankt ihren Namen einer tragischen Ähnlichkeit. In ihrem Zweck stellt sie den denkbar größten Gegensatz zum Baum der Weihnacht dar.

Statt der Freude bringt sie lähmenden Schrecken. Anstelle eines Heilandes verkündet sie Unheil und Verderben.

In den furchtbaren Lichtaugen blitzt es von satanischem Grinsen. Sie sehen nämlich die sorgfältig verdunkelte Stadt in Mittagshelle.

Einen Augenblick strahlt die Pyramide, dann kommt in eigenartigem Taumelflug der höllische Eisenhagel hernieder. Die Symphonie seiner Detonationen ist Prophetie vom Weltende.

Wo Minuten vorher die Stadt stand, sieht man einen Trümmerwirrwarr als Massenfriedhof.

### *Phosphorbomben*

schaffen Flammenmeere, die ganze Massen von Menschen verschlingen.

Dem Fliehenden laufen die Feuerwogen als Häscher nach.

Die glühende Brandung vollführt ihren Fraß wie eine Jähningrige in gieriger Hast.

Sie verzehrt genau so Jahrtausendwerte wie auch dies-jähriges, dürres Gras.

Sie begräbt die Heiligen und die Unheiligen mit gleicher Gefühllosigkeit.

Keine Tränen und Todesseufzer, keine Gebete erkennt sie an.

Tempel und Altäre reißt sie in ihren Schlund. Selbst der Hostien mit dem Herrgott in ihnen schont sie nicht.

Diese Mordwaffen sind gottlos, herzlos und hirnlos.

Hohnvoll wirkt das wechselnde Gaukelspiel ihrer Farben. Sie schillern purpurrot und golden, zitronengelb, silbern und pfauenblau. Mitunter zeigen sie in magischer Dämonie alle Farben des Regenbogens mitsamt den Ultratönen.

Von grauenhafter Schönheit ist der Brand einer Stadt: Das Flackern und Klatschen der Feuerfahnen, das Knacken und Kauen des roten Drachens an den Dächern, der donnernde Zusammensturz all der Festungen des Diesseitsglückes, das Versteckspiel der Rauchschwaden und Flammen in den Trümmern, dies alles gestaltet sich zu einem Schauspiel von herzerreißender Pracht.

Man wird kein entsprechenderes Bild der prahlenden Vergänglichkeit finden.

### *Die stärkste Abirrung*

von seiner Wesensaufgabe zeigt das Licht bei einer bestehenden Atombombe.

Es entwickelt sich eine berückend schöne Flammenkuppel, die über fünf Kilometer im Durchmesser beträgt.

Man sagt, sie leuchte vorwiegend rot, scheine aber doch alle Farben der Welt in überweltlicher Magie zu verschmelzen.

Ihr supradimensionales Licht strahlt mehr denn tausendmal heller als die Sonne.

Wahrhaft sinnlos wirkt der Strahlenkranz dieser tödlichen Halbsonnen.

Für welche Dämonen sollte er denn über den Gebirgen der Menschenleichen noch leuchten?

Die magische Sonne ist eine Gloriole für den Irrsinn der Welt.

Sie ist eine Fackel zum Weltuntergang.

### 4.

### *Auf den Lichtspielhäusern,*

mehr natürlich noch auf ihren Bezugsquellen, den Hollywoods der Welt, ruht unermeßliche Verantwortung.

Das Kino zeigt deutlich, daß für die Seelen dieser Tage das Licht zu etwas Schicksalhaftem geworden ist.

### *Einwandfreie Filme*

gibt es. Ihre Umrahmung fällt aber oft desto freier aus, damit die Instinkte der Zuschauer nicht rebellieren.

Heilige Filme gibt es und solche, die sogar übertrieben brav wirken. In vielen Fällen ist jedoch die Leinwand, darauf man sie zeigt, nicht unbescholten.

Trübe Bildstreifen werden gezeigt und solche mit zweifelhaftem Fingerspitzengefühl.

### *Heimliche Liebesküsse*

werden in den Filmen laufend publiziert.

Das ist nicht wesentlich anders, als würden die kußvereinten Paare der Welt fortlaufend an öffentlicher Anschlagsäule gezeigt.

Die öffentliche Preisgabe dieses Vorgangs der Intimität stößt immer bis auf Millimeternähe an die Lächerlichkeit heran.

Der Grund ist der, daß er seinem Wesen nach nur zwei Menschen angeht.

Es ist klar, daß sich hier ein Prozeß der Entwertung vollzieht.

#### *Nachtszenen*

bieten sich dar, die, wären sie Wirklichkeit, nicht einen einzigen Zuschauer duldeten.

Hier aber stellen sich Eheleute und Sünder in den trauesten Umarmungen für eine Öffentlichkeit bloß.

Die Schlafgemächer in den Palästen, Wohnhäusern und Hotels öffnen sich, und die Schaulustigen wohnen dem diskreten Spiel der Leidenschaften bei.

Auf einem Filmstreifen erlebte man sogar die Schmerzen einer Kreißenden.

Das englische Fernsehen gewährte den Anblick eines Kaiserschnittes im Operationssaal.

#### *Das Kino als Dauereinrichtung*

befindet sich in einer prekären Lage. Nach der Grundforderung der Sensation muß es immerfort Neues und Seltsameres bieten.

Man verfällt dabei auf die abwegigsten Ideen.

Das Publikum wird zum Erpresser. Ihm zuliebe wird das Licht zur Zuträgerin.

Es muß den Trieben, für die viele Filmbesucher am liebsten zahlen, gleich einer Wohlfeilen zu willen sein.

#### *Unreifen Menschen*

kann diese Zeit den vollen sittlichen Schutz nicht mehr gewährleisten.

Jede verantwortungsbewußte Maßnahme muß natürlich begrüßt werden.

Kein Damm jedoch ist der Brandung glitschiger Schriften und Bilder, der leuchtenden Sünden in Film und Fernsehen gewachsen.

Die Absperrung von Filmen für Kinder und Jugendliche ist ein Zaun mit Lücken.

Die Kinder sehen das ungeschminkte Leben. Sie finden, wenn sie es darauf anlegen, die Erotik auf offener Straße.

Sie fängt nämlich an, ihrer Verstecke überdrüssig zu werden.

#### *In umfriedeter Landgegend*

mögen Kinder noch ungestört der Reifung entgegensehen. Auch im Trubel der großen Welt bewahrt der Geist Gottes sich die Seinen.

Viele der Kleinen aber begegnen allzufrüh den sexuellen Dingen, zu denen sie eine ernste und feste Haltung einzunehmen noch nicht imstande sind.

#### *Die Bedeutung und Tragweite*

der Triebkraft kann ihnen kaum wahrhaft eingehen. Sehr häufig sehen sie in allem ein Spiel.

Die mißverstandenen Komplexe der Scham werden mit Witzeleien und Lachen abreagiert.

Die Scham aber ist für den Vorgang der Vereinigung genau so vom Schöpfer erdacht wie die Lust.

Die Scham fordert bei diesem Vorgang die Rechte des Geistes.

Die Schamhaftigkeit und die Ehrfurcht der Geschlechter



voreinander sind wie inneres Gesetz und äußere Befolgung.

Das, worin der Fortbestand der Menschheit mit aller Folgeschwere wurzelt, konnte vom Schöpfer nicht ohne nachhaltigen Schutz belassen werden.

Es kann normalerweise auch niemals zu einem Zielpunkt leichtsinniger Ausgelassenheit herabsinken.

Hieraus ergibt sich u. a., daß den noch Uneinsichtigen Distanz von den Dingen des Sexus ziemt.

#### *Auch das Vertrautwerden*

der Kinder und Halbwüchsigen mit den Verbrechen der Großen zeitigt unabsehbare Gefahren.

Negative Heldentaten bringen die noch kindliche Seele in Verwirrung. Abscheu und Angst ringen mit der Begeisterung.

Die Fassadenkletterer, Bankräuber und Mörder mit den geistvollen Einfällen und der großartigen Kaltblütigkeit in den Schreckmomenten heischen Anerkennung in dem noch mißverstandenen Gerechtigkeitssinn des Kindes.

Es kann dahin kommen, daß der Abscheu vor dem Bösen verstummt, und die Bewunderung herrschend wird.

#### *Wenn ein Fünfzehnjähriger*

zwei kleine Mädchen vor dem Kindergarten abfängt, in den Wald lockt, gebraucht, umbringt und bei seiner Festnahme grinst, so offenbart er die völlige Unzulänglichkeit eines vorzeitig verseuchten Denkens.

Der geistig Unreife ging zu den körperlich Unreifen ein. Er mißdeutete die Quellen des Lebens auf das Furchtbarste.

Für den Mord wird er seine Vorbilder zweifellos angeben können.

Sein Grinsen ließe sich als bubenhafte Tarnung der inneren Zerknirschung deuten.

Vielleicht verrät es den kindischen Stolz darüber, etwas für die Sensationsnachrichten der Welt geleistet zu haben. Vielleicht aber auch drückte die ausgesprungene junge Bestie gar nichts damit aus.

Möglicherweise liegt der trotzige Wille darin, des Teufels zu sein und zu bleiben.

#### 6.

#### *Uran und Thorium*

sind Gleichnisse für das Wort Gottes. Sie senden Strahlungen aus, die das natürliche Auge nur im Dunkeln wahrnehmen kann.

Gottes Wort läßt Strahlen vom Jenseits der greifbaren Dinge aufblitzen.

Nicht der leiblichen Augen Kraft erfaßt sie, sondern die übernatürliche Sehkraft der glaubenden Seele.

Glaube ist Nacht. In solcher Nacht nur erstrahlen die Lichter von anderen Ufern.

Gott besteht darauf, daß der Mensch die volle Nacht in sich aushalte, ehedenn die Wunderwelt des Glaubens ihm aufdämmere.

Gott legt uns die Nacht der Sinne, die Nacht des Geistes und die Nacht der sinnengeistigen Kräfte auf.

Man muß dem geistigen Eigenwillen absterben. Mit Johannes vom Kreuz, dem erleuchteten Spanier, muß man sprechen: „Ich bin tot, Herr, rühre du mich an!“

#### *Das Wagnis des Glaubens*

kommt zuwege durch Gnade und Liebe. Da der Glaube ins Unendliche hinüberspringt, muß der ewige Geist den Brückensteg der Gnade legen.

Im Glaubenden selbst aber drängt ein übermächtiges Liebesverlangen nach Gott und der Wahrheit.

### *Von Tollkühnheit und Verwegenheit*

kann niemand beim Glaubenswagnis sprechen. Gott hat die ewige Wahrheit, um deretwillen der Mensch sein eigenes Verstandeslichtchen opfert, am hellichten Tag vor aller Welt ausgebreitet.

Mit ehrlichem Herzen kann niemand dort die Wahrheit suchen, wo man verkündet, die Dogmen seien der Ausdruck von Gemütszuständen, verschieden nach den geistigen Moden der Zeitepochen und verschieden nach der Beschaffenheit der einzelnen Menschen.

Unstetigkeit eignet keiner Wahrheit, ganz augenscheinlich aber nicht der ewigen Wahrheit.

### *Im Ernste kann niemand*

annehmen, der Heilige Geist habe im sechzehnten oder achtzehnten Jahrhundert anderes zu glauben vorgestellt als in den voraufgegangenen Jahrhunderten des Christentums.

Alle Neuerer kamen zu spät.

Die Aufgabe, das geistige Verderben von der Kirche zu bannen, hatte der Heilige Geist einundeinhalb tausend Jahre inne, ehe sie kamen.

Jesus Christus hatte der Kirche den Geist der Wahrheit versprochen, damit er sie in alle Wahrheit einführen und ewig bei ihr bleiben sollte. (Jh 14, 16)

Alle, die eine neue christliche Religion für ‚wahrhaft Auserwählte‘ zusammenstellten, sprachen dem ewigen Wahrheitswächter in pleno ihr Mißtrauen aus.

Für jeden aber, der dem Gottesgeist nicht fünfzehn oder achtzehn Jahrhunderte der Pflichtvergessenheit vorwerfen will, steht es fest, daß die christliche Wahrheit, ohne den Abzug eines einzigen Tages, so alt sein muß wie das Christentum.

### *Die Offenbarungswahrheiten*

sind nicht alle zu pflücken wie reife Früchte. Nicht alle liegen an der Oberfläche.

Viele der ewigen Sätze ruhen dem Golde gleich in Bergestiefen.

Göttliche Logik liegt darin, daß eine Entdeckung die andere einleitet, eine Lehre die andere bedingt.

Göttliche Psychologie fügt es, daß der Menschegeist immer neue Wahrheiten in der Offenbarung findet, sodaß sie ihm niemals alt werden kann.

Niemals aber wird eine Wahrheit entdeckt, die im Widerspruch zu einer früheren stünde.

Diese Lehren warten eine auf die andere. Sie ergänzen sich, wie die Haarstriche und Grundstriche sich zur Schrift ergänzen.

Für das Beglaubigte gibt es kein Zurück und keine Korrektur.

Es wäre unmöglich, daß nach hunderttausend Jahren die Gotteskirche über Christus oder die Eucharistie oder die Gnade anders spräche, als sie es heute tut.

### *Dieser Entschiedenheit der Wahrheit*

entspricht die Entschiedenheit im Glaubenden. Er stellt sich Gott mit überkreuzten Händen und spricht: „Binde mich! Mein geistiges Opfer soll ein vollständiges sein.“

Solche Haltung wird von manchen als des Menschengeistes unwürdig empfunden, da nach ihrer Ansicht die Kauttionen dafür fehlen.

### *Die Fallschirmer*

springen aus großer Höhe ab, vertrauend, daß ihr Schirm aufgehen und die behutsame Landung ermöglichen werde.

Der Glaubende vertraut, daß auf seinen Akt der geisti-

gen Selbstentäußerung hin die Lichter Gottes für ihn aufleuchten werden.

Es ist kaum anzunehmen, daß ihm von Seiten Gottes keine Antwort käme.

*Wie das subjektive Erlöschen,*

so ist auch das subjektive Wiederaufblitzen einer Wahrheit möglich.

Sie wirkt dann als neu. Allein, sie ist noch weniger neu als Sonne, Mond und Sterne am Himmelszelt.

Neu ist, daß Herz und Augen sich auftun.

Eine Wahrheit, die bereits im Munde aller Menschen umgeht, kann wie etwas Niedagewesenes erscheinen.

Dichter und Maler haben in erlesener Gnadenstunde den Mond und die Sonne am Himmel entdeckt.

*Wer bei Nachtdunkel*

aus dem Flachland in einer Alpengegend eintraf, hat des Morgens beim Erwachen sein Erlebnis.

Ihn überwältigt der erstmalige Anblick beschneiter Felsengrate, die den ewigen Himmel zu berühren scheinen.

So und gewaltiger muß sich jemand überrascht fühlen, der aus der Seichtheit einer unmetaphysischen Weltanschauung kommend, erstmalig der besonnenen, ewigen Höhen des Glaubens inne wird.

Voll Reue und Wehmut gewahrt er die Pracht, die er bislang zu schauen verschmähte.

Was er als langweilend süßliche Fassade empfunden, zeigt sich unendlich an Tiefe und Reiz.

Was er als Sandkörner mit den Schuhen weggestoßen, weist sich aus als Edelgestein.

Und da er die Religion als das Tiefste und Zentralste erkennt, befällt ihn Übelkeit gegenüber dem geistelnden Geplätscher von Reden, die nie die Mitte des Seins berühren.

Das Grauen faßt ihn vor Menschen, die sich im ausgetretenen Kreis von Banalitäten drehen.

7.

*Die Umwandlung einer Seele*

steht außerhalb der natürlichen Möglichkeiten. Die Sonne vermag mit einem kleinen Bruchteil ihrer Wärmeenergien all das, was auf Erden lebt, lebensfähig zu machen.

Sie verdunstet Meere und hängt sie am Himmel als Wolken auf.

Mit all ihren Kräften wäre sie jedoch nicht imstande, eine irrende Seele zur Umkehr, geschweige denn zur Ausdauer im Guten zu befähigen.

Übergewaltig erscheinen die atomaren Kräfte. Ein Stecknadelskopf, in seine Energien zerstrahlt, könnte eine Kleinstadt auf ein Jahr mit Strom versorgen.

Das Licht von tausend berstenden Hydrogenbomben aber könnte die Nacht einer Seele nicht im geringsten erhellen.

Das Licht, das hierzu nötig ist, kommt nicht aus der Welt und nicht von den Sternen.

Eine Seele, die auf ihrer Irrbahn wie ein kreisendes Gestirn innehielt und umkehrte, ist allezeit Zeuge für das außerweltliche Licht der Gnade.

*Augustinus von Hippo,*

der Jahrtausendmensch, ist ein solcher Zeuge. In ihm wandelte sich der Spott der Hybris in demütige Anbetung.

Die Skepsis des scharfen und harten Kritikers, den neun enttäuschende Jahre der Zugehörigkeit zur Gnosis in eine Krise zur Wahrheit überhaupt gebracht hatten, wich einem unbedingten Glauben.

Diesem sensiblen und erotischen Menschen fiel nach



seiner Bekehrung die sittliche Vollendung nicht vom blauen Himmel zu. Er zeigt für alle Jahrtausende die lehrreiche Fieberkurve eines vom moralischen Sumpffieber Genesenden.

Das Bewundernswerteste aber ist, wie er in dem zuvor verspotteten Christentum Wurzel faßte.

Er ward sein Anwalt und brach als der rechtgläubige Fels die häretischen Brandungswogen des Gnostizismus, Arianismus, Donatismus und Pelagianismus.

Auch ein hundertprozentiger Gottesleugner muß anerkennen, daß die innere Umkehr des gewaltigen Afrikaners etwas Geheimnisvolles und Wunderbares ist.

*Mannigfaltig ist die Art,*

wie die Gnade der Besinnung in einer verdunkelten Seele aufblitzen kann.

Manchem Abgestandenen kam die Gnade der Bekehrung aus der an sich rein natürlichen Erkenntnis von der *praktischen Notwendigkeit der Religion*.

Für Kinder wird diese Notwendigkeit oft auch von Atheisten anerkannt.

Die geistig noch Unselbständigen brauchten von außenher einen Halt, sagt man.

Glaubenslose Eltern lassen ihr Kind daher solange religiös unterrichten, bis es geistig selbst erwacht.

Sollte es nicht erwachen, so werden sie es, so lautet ihr Ausspruch, ‚von Traum und Hypnose befreien‘.

Dies ist ein satanisches Spiel.

Von hundert Abtrünnigen haben neunzig die Religion in dem Augenblick von sich geworfen, da sie ihnen am nötigsten gewesen wäre.

Die Religion beginnt nämlich dann zu drücken, wenn sie dem erwachenden Trieb zu grenzenloser Freiheit Halt gebietet.

Man will dann selbständig werden.

Selbständig aber wird der Mensch nie.

*Zwar kann namentlich der Mann*

ein Kraftgefühl gewinnen, das ihm die Selbständigkeit einredet.

Das Gefühl beruht aber immer auf Selbstbetrug.

Vor Gott ist die ganze Schöpfung weiblich.

Alles und jedes in ihr hat von ihm empfangen und bedarf der immerwährenden Anlehnung an ihn.

Der Mann mag besessen sein von dem Gedanken, sich mit eigener Kraft in der Welt durchzusetzen.

Er mag selbst in auswegloser Notzeit sich eher die Lippen blutig beißen als beten.

Auch den Augenblick des Todes, dieses verhängnisvolle Zünglein zwischen den Waagschalen Zeit und Ewigkeit, mag er mißachten und in Hartnäckigkeit dahinsterben.

Damit hat er die Wahrheit nicht entkräftet, daß er ein sterblich Ding gewesen ist.

Der stärkste Mann weiß am besten um seine Grenzen, denn er kennt seine Kräfte.

Es kann ihm keine Schande sein, sich mit der Allmacht zu verbünden.

Die Ehrfurcht vor dem Unendlichen kleidet niemanden wohler als den Ritter ohne Furcht.

Es ist nun aber so: Die Männerwelt scheint das traurige Recht zu haben, sich zur Zeit der mißverstandenen Reife wenigstens vorübergehend vom Herrgott loszusagen.

Von diesen Abtrünnigen würde aber die kleinste Zahl ihrer Mutter das gleiche Recht einzuräumen bereit sein.

Von ihrer Mutter wollen sie allezeit sagen können: „Meine fromme Mutter.“ Das bedeutet gegebenenfalls für sie eine Sicherung.

### Die Frau

hat eine beängstigende Verantwortung für die Ihren vor Gott.

Deshalb ist sie von Natur schon besonders zur Religiosität veranlagt.

Dem männlichen Geschlecht gegenüber ist sie die Empfangende. Sie ist auch die Schwächere und Schutzbedürftige.

Sie weiß also um die Hilfsbedürftigkeit des Menschen. Das macht sie zur geborenen Bittstellerin vor Gott.

Ihre Mutteraufgabe setzt die Religiosität voraus.

Folgschwer kann die Spanne der neun Monde werden, sollte das Herz der Mutter leer an Gottesliebe sein.

Die wache große Seele denkt ja für die noch unbewußte kleine. Was an Glaube oder Zweifel im Mutterherzen vor sich geht, geschieht nicht für die Mutter allein.

Das Erdbeben einer Sünde in der großen Seele kann nicht spurlos an der kleinen vorübergehen.

Gott aber hat für die Seelen der werdenden Ewigkeitspilger vorgesorgt. Er hat den Seelen ihrer Mütter auserlesene Kräfte der Frömmigkeit einerschaffen.

Sie haben das zart empfindende und formbare Gemüt. Ihnen liegen anmutvolle Selbstbescheidung, selbstlose Hingabe und das Gegürtetsein mit Sitte und Zucht.

*So die Frau unter die Gottlosen geht,*  
legt sich der Dantesatz nahe: „Laßt alle Hoffnung fahren!“

Das ‚Axiom‘, daß die Verderbnis der Besten die schlimmste sei, bewahrheitet sich hier.

Auch das Herrenwort, daß schalgewordenes Salz mit nichts gesalzen werden kann. (Mt 5, 13)

Eine Anzahl heutiger Frauen geht hinsichtlich Glaubens- und Sittenauffassung recht freie Wege.

Die Verhöhnung der Religion im Mund von Akademikerinnen gehört nicht mehr zu den Seltenheiten.

Abfällige Bemerkungen über das Heilige passen nicht auf weibliche Lippen. Sie sind wie gottlose Reden auf der Schwelle eines Heiligtums.

Gottlose Frauen sind jene liebevoll von Gott angebauten Weinstöcke, die bittere Härtinge tragen. (Jes 5, 2)

### Zwischen Mannheit und Frauheit

gibt es Übergangsformen. Man kennt Mannfrauen. Die zweite Katharina von Rußland und die erste Elisabeth von England waren solche.

Sie herrschten rücksichtslosen Männern gleich.

Sie unterfertigten Köpfungsurteile, ohne mit der Wimper zu zucken.

Nie jedoch hätten sie in Abrede stellen können, daß das Lebenschenken, nicht aber das Lebennehmen in ihrer fraulichen Sendung lag.

Auch bei der gewaltigsten Frau wirkt blutige Härte wie ein Spiel der Perversität.

Sie wird die Frau an sich auch nie ganz verleugnen.

Selbst die Throne von Frauen, die sich selber Mann genug waren, schillern von Liebesränken.

Ihre Kraftäußerungen entbehrten nie des Theaterhaften und des Kraftmeiertums.

### Gottesleugnerinnen

übertreiben gern bei ihren Behauptungen. Sie schießen auffällig weit, möglicherweise, um sich die Achtung ungläubiger Männer zu sichern.

Fanatische Frauen, die sich voller Gift gegen Gott aufwerfen, erwecken den Eindruck des Diabolischen. Es fällt schwer, eine so völlige Umkehrung der weiblichen Natur auf rein natürliche Ursachen zurückzuführen.

*Die Verzweiflung spricht:*

„Dem entnervten Geschlecht des zwanzigsten Jahrhunderts ist es nicht mehr möglich dem Bösen standzuhalten. Warum hat Gott es uns nicht leichter gemacht? Welche Freude kann er an unserem Desastre haben?“

„Zu einem einzigen Saugschlund der Hölle ist die Welt geworden. Gleich machtlosen Fliegen reißt es die Menschen hinein.“

In tausend Variationen geht die Klage über die Welt: „Warum gefällt es Gott, daß seine Heiligen durch die Reihen von zehntausend Teufeln Spießruten laufen müssen?“

*Das Geheimnis des Untergangs der Seelen*

ruht im Geheimnis ihrer Willensfreiheit. Die Seele der Gutgewillten aber ist eine Tenne, darauf der Weizen von der Spreu gesondert werden muß.

Niemand fragt: „Weshalb wird der arme Weizen gedroschen?“

Auch sind die Leiden der einzige Preis des Dankes, den die Menschen an Gott entrichten können.

Von allem, was der Mensch hat, sind zutiefst nur seine Leiden sein. In ihnen ruht und verewigt sich sein Wert.

Seine Peiniger sind es also, die ihn bereichern.

*Die Hölle wirkt*

mit aller Verfolgung und Gehässigkeit am Heil der Heiligen mit.

Die Welt der Begrenzung kann des Gegensatzes nicht entbehren. Er liegt im Wesen der Begrenzung selbst.

Wie sich die Bergespitzen abheben gegen die Abgründe, die Schatten gegen das Licht, so stellt sich das Böse gegen das Gute.

*Wie Wracks im wildgewordenen Meer*

gehen unzählige in den religiösen Wirren unter. Die blutigen Hölleinstürme gegen das Reich Gottes verschulden ungezählte Seelenschicksale voll ewiger Tragik.

Zu Abertausenden zählten immer die Mitläufer dieser Gnostiker, Arianer, Katharer, Nihilisten, Modernisten, Materialisten und Sektierer aller Art.

Der Aufruhr, der um neue Propheten entsteht, reißt jeweils eine fühlbare Lücke in die Gemeinde der Gläubigen.

Die Frage nach dem Los der Entführten wird laut.

Ein Schrei um verworfene Massen geht zum Herrn der Ewigkeit empor.

*In die Klagen*

stimmt selbst die Hölle auf pharisäische Weise mit ein: Wie kann der gütige Himmelsvater zulassen, daß ein Strudel sich gähnend auftut und die Schwankenden verschlingt?

Wie kann er dulden, daß die Willens- und Urteilschwachen von durchtriebenen Marktschreibern irregeleitet werden?

Warum läßt der Geist der Wahrheit die Scharlatanerie so häufig zu unheilvollem Einfluß gelangen?

*Der Pessimismus sagt:*

„Die Welt ist Gott schlecht geraten, da ausgerechnet seine Heiligen in immerwährender Drangsal auf ihr leben.“

„Die Gläubigen können auf dieser Welt nicht ein Vater- unser beten, ohne angerempelt, bedrängt oder gar ermordet zu werden.“

„Welche Schwäche des Allmächtigen hat es verschuldet, daß Satan in dieser Welt triumphiert?“



### *Der Himmel befreie*

die Welt von den frivolen Entgleisungen des züchtigen Geschlechtes!

Er schenke ihr die frauliche Frau, die mütterliche Frau, die mit der reinen Schale ihrer Seele vor Gott sich beugende jungfrauliche Frau!

Der Himmel lasse die Einsichtigen dieser Erde erkennen, von welcher Tragweite es für den Pilger Mensch ist, neun Monate in heiligem Erdreich zu keimen!

### *Eine widerspenstige Seele*

kann, wie an Saulus zu ersehen, durch die Gottesgnade auch überwältigt und niedergerungen werden.

Der Allmächtige kann ja aus dem Menschenherzen machen, was ihm beliebt.

Nicht selten sah sich ein Mensch aus einer Stimmung plötzlich in die entgegengesetzte geworfen. Über den Ausgelassenen brach unerklärliche Wehmut herein, so daß er einem frohen Tischgelage entfloh.

Das menschliche Gemüt ist wie ein Saiteninstrument in der Hand Gottes.

Sind die weltlichen Klänge daran verstummt, so läßt er, oft leise wie aus unendlicher Ferne, die ewigen Melodien aufklingen.

Diese sind nach den Gesetzen der Variation motivisch aufgebaut.

Sie wachsen zu unwiderstehlicher Gewalt an.

Die unberechenbarsten und tiefsten Stimmungen sind die religiösen.

Zu welch folgenschweren Entschlüssen sie führen können, sieht man ungefähr auf jedem Blatt der Heiligengeschichte.

Das Gute kann einzig nur vom Bösen begrenzt werden. Ein unendlich Gutes kann auf dieser Erde nicht sein.

Der Gegensatz des Bösen stellt das Gute ins Licht.

Gegen das Dunkel des Unglaubens strahlt der Glaube, gegen die Nacht der Sünde die Tugend erst mit vollem Glanz.

Ihren Zielen nach ist die Hölle bestrebt, diesen Glanz auszulöschen. Sie hat keineswegs die Absicht, ihn heller in Erscheinung treten zu lassen.

Diese Absicht aber hat Gott.

Man muß daraus schließen, daß die Unterwelt gegen ihren Willen in Gottes Diensten steht.

### *Die Unruhe,*

so in den Seelen durch die Angriffe des Bösen entsteht, ist von unerläßlicher Bedeutung für sie.

Der Fortschritt im Guten hängt davon ab.

Falsche Ruhe hat den Namen ‚Geruhsamkeit‘.

Sie ist voller Gefahren.

In ihr rostet die Seele wie ruhendes, vergessenes Eisen.

In ihr verschlammt sie gleich einem stehenden, gemiedenen Weiher.

Von den Toten hat die Geruhsamkeit das Schweigen.

Mitunter auch den Geruch der Fäulnis.

### *Der Kampf ist Lebensprinzip*

Die dritte Person der Gottheit heißt ‚Lebenweckender Geist‘.

Sie schenkt den Seelen Kampf.

Der Kampf fordert die Kräfte heraus.

Er führt die Tugenden zur Bewährung. Viele Tugenden erlangen erst echte Wirklichkeit im Kampf.

Gottvertrauen wird erst wahr zur Zeit der tiefschwarzen Not.

Der Glaube wird erst überzeugend und schön über den Abgründen der Verzweiflung.

Die Liebe empfängt ihre endgültige Weihe durch Blut.

### *Die Unterwelt*

kämpft gegen alle Tugenden. Durch ihre Drangsal bewirkt sie in den Heiligen jedoch die Tugend über allen Tugenden, die von unmittelbar ewiger Tragweite ist, die ausdauernde Treue.

Die Hölle und ihre Handlanger haben die Aufgabe übernommen, den Wert der Heiligen zu erproben.

Die Heiligen sollen wandern, immerdar sich losreißen, sich zur lichten Heimat durchkämpfen.

Gott will, daß ihr Weg ein umstrittener sei.

Das Leben birgt für alle Menschen tausend Möglichkeiten zum Sturz.

Der Heilige Geist trägt sie, stützt sie, läßt ihnen jedoch allezeit die Freiheit zu ermatten.

### *Ein atemberaubendes Spiel ist dies:*

Durch die Hölle kommen die Unheiligen zu Fall, durch die Hölle werden die Heiligen bewährt.

Die Hölle klügelt unaufhörlich Angriffe gegen die Gefolgschaft Gottes aus.

Die Hölle ist nämlich die glühende Bosheit.

Eine solche Bosheit kann nicht untätig sein.

Sie arbeitet indessen nach ewiger Regie.

Ihre Aufgabe ist es ja, den Weizen von der Spreu zu scheiden.

Deshalb holt sie, den Dreschern gleich, zu stets neuen Schlägen aus.

## II

### SENSATION

#### 1.

#### *Sensation*

bedeutet ursprünglich „Empfindung“. Der Ausdruck machte einen Sinnwandel durch und besagt heute das, was Empfindung hervorzurufen noch imstande ist.

Sensation ist das Aufsehenerregende, das, wozu man noch aufsieht.

Sie setzt Sinne und Geisteskräfte voraus, die des Pistolknalls bedürfen, um noch aufzuhorchen.

#### *Wie mit den Kutschpferden*

ist es: Sie sind an das normale Rattern und Knacken der überholenden oder entgegenkommenden Motore gewöhnt. Zu scheuen beginnen sie erst, wenn ein fremdartiges Geräusch in das gewohnte Tonbild einfällt.

Das Pferd ist allerdings kein erschöpfendes Bild für die abgestumpfte Menschenseele.

Das Pferd hungert nicht nach dem Außergewöhnlichen, der Mensch aber hungert danach.

Das ist um so merkwürdiger, als die Abgestumpftheit der Seele auf Übersättigung zurückgeführt werden muß.

#### *Die seelischen Erlebnisse der Heutigen*

stellten häufig Höchstgipfel dar. Eine dicht aufeinanderfolgende Reihe sehr großer Entdeckungen rief jeweils das höchste Staunen hervor.

Die Weltkriege mit den nachfolgenden Hungerjahren warfen in gedrängter Fülle ein Höchstmaß von Schrecken über die Welt.

Der möglicherweise bevorstehende Krieg mit seinen größeren Schrecknissen begegnet vielfach bereits der Lethargie.

Man hört hin und wieder sagen: „Schlimmer als schlimm kann's nicht werden.“

*Die Menschenseele ähnelt in etwa einem Schwamm*

Ist er auch nur mit Wasser vollgesaugt, so ist seine Fassungskraft für alle Flüssigkeiten erschöpft.

Aber sie ähnelt ihm nur.

Tatsächlich wird sich der blasierteste Mensch dem Niedagewesenen, unerhört Neuen immer wieder erschließen.

Der Grund ist der: Er kann seelisch nie wirklich gesättigt werden.

*Nicht vergessen ist die Zeit,*

da fortwährend Stachelreden der Machthaber das deutsche Volk zu Großtaten spornten.

Die Reden waren mit Unbedingtheit des Willens geladen.

Ein Hohes an Strafe war jedem gewiß, der die Kommandos nicht annahm und ausführte.

Diese Reden waren aus Superlativen und Totalitarismen zusammengesetzt.

Worte wie: ‚Totale Hingabe ans Volk‘, ‚Großkampftag‘, ‚Höchsteinsatz‘, ‚Unser Gott das Volk‘, ‚Ewiges Reich‘ stellten immer wieder das Unübersteigliche an Leistung als Pflicht vor Augen.

Geringe Vergehen wurden mit schärfsten Ausdrücken wie: ‚Verbrechen am Volk‘, ‚Gipfel der Gemeinheit‘, ‚Schweinehünderei der Gesinnung‘ gebrandmarkt.

Es kam jene nervöse Endzeit, wo für ein schiefgedeutetes Wort, ja, für einen verratenen Gedanken die Todesstrafe statthaben konnte.

Alles war das Höchste oder Tiefste, das Ganze oder nichts.

Diese Orgelvirtuosen kannten nur das Fortissimo. Jahrelang waren die Ohren eines Volkes den stärksten Registern ausgesetzt.

Die Seelen wurden in ihrer Aufnahmekraft überfordert.

*Wunderbar*

Ist es jedoch mit der Seele: Ward sie durch ein Übermaß von Fortissimo eingeschläfert, so weckt ein plötzliches Piano sie auf.

In einzelnen Gegenden Japans halten die Leute seidene Käfige mit Grillen.

Liegt das Haus in der Nacht ruhig, so zirpen die Insekten ohne Unterlaß, und die Hausbewohner schlafen.

Bricht jemand ins Gehöfte ein, so schweigen die Grillen, und die Menschen wachen auf.

*Sensation*

Ist das Entgegengesetzte, das ganz Andere. Die Sucht nach ihr verrät eine Art geistigen Skorbut. Die Seele ermangelt gewisser geistiger Vitamine.

Die Sensation kann jedoch die Heilung nicht bringen. Die Sucht nach ihr zeigt nur aufs Deutlichste die Krankheit an.

Aus der seelischen Ermattung spricht die Begrenzung der Nervensysteme.

Aus dem nie verstummenden Schrei nach Neuem und Außerordentlichem klingt Unersättlichkeit. Irgendwie offenbart sich darin der Hunger nach dem ganz Großen, dem Unendlichen.

2.

*Verschiedene Arten von Sensationen gibt es*

Manche von ihnen reizen die tierischen Instinkte. Die Gladiatorenkämpfe im alten Rom galten nicht nur der Blutgier, sondern auch der Lust am Männerkampf.



Die Zermalmung wehrloser Christen durch die wilden Tiere aber frönte ausschließlich der Blutgier.

Edle Sensationen sind bekannt, wie etwa die Gandhi'schen Hungerstreiks.

Allein, auch ihnen gegenüber hat man den Nervenkitzel nie vermißt.

#### *Die heutige Sensationspresse*

trägt in weitem Maße der Blutgier Rechnung. Mordberichte sind in den Zeitungen gesucht. Die Schilderung des verbrecherischen Treibens der Unterwelt lockt in Kriminalromanen.

Viele Zeitgenossen stürzen sich auf die Detektivromane und behaupten, daß sie darin Abspannung nach starker Geistestätigkeit suchen.

In Wahrheit ist es nicht die Tätigkeit, sondern die Untätigkeit des Geistes, die eine solche Aufwühlung begehrt.

Nur ein Geist, dessen ‚Unruhe‘ erschlaft ist, ruft nach dem Extrem dieser Spannung bis an die Zerreißgrenze.

#### *Sensationssüchtige*

sind häufig sentimental bis in die Knochen, aber gefühllos bis ins tiefste Herz hinein.

Blut und Tränen sind ihre tägliche Kost.

Die Schicksale der Menschen werden ihnen zum Zeitvertreib.

Je grausiger sie wirken, umso besser.

Heute liest man das Grauenhafte, morgen ist es vergessen.

Der natürliche Hunger schreit indes schon nach Neuem.

Das Verhältnis zum Leid der Mitmenschen wird durch unbarmherzige Neugier bestimmt.

Das Elend der andern wird zur feilgebotenen und gierig gekauften Ware.

Ein Geschlecht von Heuchlern bewohnt diese Erde. Am eigenen Elend nicht gereift und gewachsen, die eigenen Sünden tarnend, zeigt es sich zu stolz zum Verstehen und zu hart zum Helfen.

Schäumender Sekt und schreiende Seelennot stehen ungefähr gleich im Kurs.

Sie sind hochbegehrter Genuß.

#### *Technische Sensationen*

kennt man, wie das angebliche Phänomen der ‚fliegenden Untertassen‘ und die künstlichen Satelliten; auch wissenschaftliche. Die Realitätstheorie wirkte wenigstens zu Anfang als Sensation.

Auch reingeistige Sensationen sind gewürzt von rieselnden Schauern, und wäre es auch nur wegen der vermeintlich gefährdeten Weltordnung.

Nicht das Geistige übt die Anziehung für die Massen aus, sondern die phantastischen Folgerungen, die sich möglicherweise aus ihm ergeben.

Die Sensation selbst biegt immer am Geistigen ab.

Der Geist ist auf die Wahrheit hingeeordnet. Der Wahrheit aber liegt die Ruhe tief im Wesen.

Dem Geist kann die schwächste Anregung genügen, um tief bewegt zu werden. Ja, das Leise besitzt die stärkere Macht über ihn.

Wo er aber seine Feinhörigkeit verlor, vermag auch die lauteste Neuheit ihn nicht wirklich zu erfassen.

Er ist dann einem Schläfer gleich, der, angebrüllt, für Augenblicke erwacht, um wieder einzuschlafen.

Auf keinen Fall läßt sich sagen, daß dem stärkeren Lärm der gewissere Eingang in die Seelen beschieden sei.

Ein Kanonenschuß öffnet nicht, sondern zerstört höchstens das Gehör.

*Im Bereiche der Religion*

hat die Sensation kein Heimatrecht. Gott, der unveränderliche, kennt keine Sensation.

Er ist Geist, und die ihn ansprechen wollen, müssen es im Geist und in der Wahrheit tun.

Die wahrhaft religiösen Menschen seufzen nach Sammlung und Stille.

Das Zeitalter der gärenden Umwälzungen selbst weist auf die Stille hin.

Das Gärende kündigt die Klärung an.

Da Gott der Lenker der Geschichte ist, muß ihr eine endgültige Vernünftigkeit eignen. Alles göttliche Wirken zielt notwendig auf die Wahrheit und Klarheit hin.

Die Religion schaltet und waltet jedoch mitten in den Gärungen der Welt.

Es kann nicht ausbleiben, daß die Sucht nach Neuem ihre Rechte bei ihr fordert.

So treten denn auch beispielsweise Prediger auf, die im eigentlichen Sinne des Wortes sensationell wirken.

Schon immer gab es geistreiche, witzige und originelle Wortverkünder auf den Kanzeln.

Ein Kanzelredner aber, der vor einer Standespredigt an Eheleute das Kommando gibt: „Jetzt bitte das Licht auslösen, damit die einzelnen sich nicht durch Schamröte voreinander zu verraten brauchen!“, ist sensationell.

Die Offenheit und Direktheit dieser Predigten schließt sich an den Zeitstil des ‚kompromißlos Wahrhaftigen‘ an.

Ihre Kunstlosigkeit führt zur Formlosigkeit.

Die ungewählten Illustrationsmittel machen sie zur Predigt für Marktplätze und öffentliche Straßen.

Die Zuhörer Massen, die man sich sehr gemischt denkt, brauchen nicht den umständlichen Übergang von der Ree-

perbahn ins Heiligtum zu vollziehen.

Diese Predigt kann mühelos aufgenommen werden, zumal sie ihre gefährlichste Schlagkraft oft gegen verhaßte Persönlichkeiten der Öffentlichkeit richtet.

In ihrer freien Anordnung und natürlichen Sprache kommt sie einem Tageblatt, allenfalls einer Revue, nahe.

In ihren einzelnen Teilen verfolgt sie gute Ziele, das Ganze aber paßt sich der seelischen Zerfahrenheit des heutigen Menschen an.

*Zu dieser Art von Predigt*

strömen die hellen Massen, so etwa, wie sie zusammenströmen, um einen Komet zu besichtigen.

Alles jubelt, so, wie man über eine selten schöne, hell-aufblühende Sternschnuppe jubelt.

Während nicht jeder zum ruhigen, klaren Sternenhimmel aufschaut, wird doch jeder die Augen zu einer plötzlich aufzischenden Sternschnuppe erheben.

Komet und Sternschnuppe sind Symbole der Sensation.

Das gewohnte Bild der immerwährenden Sterne würde indes niemand mit einem kurzlebigen Kometen oder einem jäh verflammenden Meteor eintauschen.

*Viele hungern nach religiösen Sensationen*

Tragischerweise nämlich werden die Seelen der religiösen Dinge leicht müde, da sie von ihnen gänzlich beansprucht werden.

Nirgends rächt sich schon die teilweise gewollte Untreue so sehr. Nirgends trübt ein einziger dunkler Tropfen so schnell das Ganze.

Die Seele zeigt sich hier wahrhaft als etwas Unteilbares. Sie kann auch das Kleinste nur in ihrer Gänze fühlen. Nur in ihrer Gänze kann sie erkalten und fühllos sein.

Es leuchtet ein, daß eine Seele, die von religiös abträg-

lichen Gefühlserregungen eingenommen ist, keinen Raum für das Göttliche und Heilige erübrigt.

Vor einem hemmungslosen Eros beispielsweise muß die Gottesminne verstummen.

Verständlich, wenn ein Dorfkind nach sündhafter Liebesirrfahrt, die mit dem Tod des Liebsten endete, erklärt, es wäre bereit gewesen, mit dem Geliebten in die ewige Hölle hinabzufahren.

Die Seele kann sich zu gleicher Zeit nur einmal verschicken.

Der Sensationslüsterne ist haltlos in sich und sieht sich immerdar wie aus sich selber weggeschleudert.

Hier ist einer der Gründe für die innere Wurzellosigkeit vieler Menschen der Gegenwart.

Die Religion blüht im Innern und wird nur wie von ungefähr nach außenhin offenbar.

Sie verschenkt an die Umwelt ihren Duft und die ausklingenden Strahlen ihrer überirdischen Lichtheit.

Die Sensationsgier stammt aus innerer Leere. Sie spendet nach außenhin nichts, sie hält nur Ausschau nach etwas.

Religiöse Armut und das Fehlen des Haltes in Gott sind die wesentlichen Ursachen der so weit verbreiteten Sensationsgier.

#### *Bemerkenswerterweise*

steht der nach Sensationen Hungernde oft uninteressiert vor den außerordentlichen Phänomenen der Übernatur.

Der kosmische Mensch mit seiner All-Sehnsucht weiß nichts mit der wahrhaft überkosmischen Tatsache der Gottesgeburt anzufangen.

Umsonst hebt sich für ihn der göttliche Kruzifixus gegen das durch blutrote Sonnenfinsternis verfärbte Firmament ab.

Kaum sieht er hin, wenn das magisch strahlende Ereignis der Auferstehung sich unter dem Staunen der Schöpfung vollzieht.

Künstler haben den Prozeß Jesu neu aufgerollt.

Sie wollen seine Verurteilung als Justizmord darstellen.

Wichtiger wäre es, daß die Abständigen von heute ihr Verhalten zu Jesus Christus einer Prüfung unterzögen.

#### *Die Menschen müßten*

aus der Unschlüssigkeit herauszukommen trachten. Allein, sie lassen, der Bequemlichkeit halber, das Urteil in der Schwebe.

Sie umgehen die Geheimnisse des Glaubens, wie man Klüfte und Abgründe umgeht.

Was den Glauben betrifft, so verschlafen viele Menschen ihr Leben.

Die weihnachtliche oder österliche Mahnzeit wird sie höchstens zum Dämmerzustand eines Halbschlafes wachläuten.

Wohl wünschen sie sich gegenseitig noch 'Fröhliche Ostern' und 'Vergnügte Feiertage'. Ihre Osterkarten werden außer Frühlingsblumen, Weidenkätzchen und Küken aber nichts anderes zeigen als jenen unsympathischen Hasen, der Eier zu legen vermag.

Die Selbsterweckung des gottmenschlichen Titanen findet keine Erwähnung.

Diese laschen und rückfälligen Vertreter des Heidentums in einem vorgerückten christlichen Menschheitsalter spielen die Ahnungslosen.

Sie feiern Ostern nicht anders als die Ostaragläubigen der Vorzeit.

Schon der Gedanke an die zweitausendjährige Beharrlichkeit der Osterliturgie müßte sie aufscheuchen.

Um sie zu diesem Gedanken zu bewegen, bedürfte es aber einer unerhörten Sensation.



### III

## FLUT DER WORTE INFLATION DES WORTES

#### 1.

*Beim Wort trifft die Spruchweisheit zu:*

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!“

Im Bund mit den entsprechenden anderen Worten kann ein Wort zum Heiligen und zum Teufel werden.

Wie anders tritt das gleiche ‚ist‘ auf in den beiden Sätzen: „Gott ist das Sein“ und: „Es ist kein Gott!“.

Es scheint zwei verschiedene Masken zu tragen.

*Nichts ist so wandelbar wie das Wort*

Wenn Gott zu den Menschen spricht, bedient er sich seiner, und so der höllische Verführer spricht, hat auch er es im Munde.

Ein Wort schreitet lorbeerkrönt in Homers Odyssee einher.

Das gleiche Wort torkelt, in Lumpen gehüllt, bis zur Unkenntlichkeit verwahrlost, in einem zotigen Gassenhauer dahin.

Das eine und gleiche Wort kann dir zum Heil und Un-

heil werden. Es kann dich jetzt trösten und gleich darauf wie mit einer Messerspitze tödlich verletzen.

Die heiligsten Silben können, mit Anführungszeichen frisiert, in eine gottlose Rede, und die frivolsten in einen ernstesten Traktat aufgenommen werden.

Worte fliegen gar häufig unbeachtet und wertlos wie dürre Blätter auf den Straßen dahin.

In einem entsprechenden Satz zusammengebunden, können sie zu etwas Unvergänglichem werden.

*Wortemacher und Meister des Wortes gibt es.*

Es gibt Künstler des Wortspiels und armselige Worteklauber.

Letztere nehmen dir wie mit der Pinzette ungefähr jedes zweite Wort von der Zunge und halten es zappelnd in die Luft, um es mit ähnelnden Wortklängen zu verhöhnen.

Ganz selten findet man gnadenvolle Menschen, die sehr viel Seele in die unscheinbarste Silbe zu hauchen vermögen.

#### 2.

*Die Prediger*

schalten und walten mit Gottes Wort. Der Herr verglich das Wort Gottes dem Samen.

Dieser kann zu fruchtbarem Wachstum nur dann gelangen, wenn ein guter und sehr guter Boden ihn aufnimmt.

So wird auch das gepredigte Wort nur wirksam, wenn eine willige und bereitete Seele sich ihm erschließt.

Das Wort bringt kein Leben, wenn es in der Truhe der Bibel eingeschlossen bleibt.

Nicht der Schall auf den Lippen des Predigers, sondern der Widerhall im Herzen des Hörers kann zu Leben werden.

### *Die Hörer*

können sich dem Wortverkünder innerlich verschließen.

Sie können abwesend sein, so daß auch das härteste Donnern einer Buß- und Höllenpredigt sie nicht erreicht.

Möglicherweise ist ihre Seele versteint. Die Worte prallen an ihr ab wie Bälle an einer Mauer.

Manche Seelen erinnern an außergewöhnlich tief Schlafende.

Selbst der Weltuntergang machte auf sie keinen größeren Eindruck denn ein unklarer Traum.

### *Manchem Wortverkünder*

wird von den Hörern die eigentliche Kompetenz für die Deutung des Heiligen und Göttlichen abgesprochen.

Er biete sich selbst, nicht Gott an, rügen sie.

Er spreche zu affektiert, scheine die Worte, insbesondere die Endsilben, zu küssen.

Er habe für das Unendliche, das er vertrete, zu wenig Feuer und rede so, als sei er von sich selbst und seinem Gegenstand gelangweilt.

Er deklamiere die Predigt wie ein mit Mühe und Not auswendig gelerntes Gedicht, und auch die Deklamation lasse kein Lob zu. Die einzige Abwechslung der monotonen Stellen seien die isotonen.

Noch viele andere Fehler werden erkannt und erspürt, und die Herzen sperren sich für die Gnade aus dem Wort.

### *Predigtkritiker*

lassen eben gerne außer acht, daß für die Wirkung der Predigt die Hälfte der Verantwortung beim Hörer liegt.

Der Prediger dient den Seelen, er darf sich nicht selber suchen. Der Hörer aber sucht Gott und das Göttliche, nicht den Prediger.

So menschlich es beim Zuhörer ist, an den Eigenarten

des Predigers haften zu bleiben, so menschlich ist es beim Prediger, nicht über die Mauer seiner Zuhörer hinauszukommen.

### *Laßt den Prediger unsympathisch,*

eingebildet, ja, einen schweren Sünder sein! Das ist für die Sache, der er dient, bedauerlich. Allein, dem Worte Gottes nimmt es von seinem Werte nichts.

Dieses Wort verleugnet auch auf unwürdigen Lippen seine ewige Herkunft nicht.

Wer würde einen Diamanten verschmähen, weil er in der Gosse liegt ?

Das reine Wort aus den Himmeln hat selbst Glanz auf unreinen Lippen.

### 3.

### *Die großen Beter*

wirken wunderbar in einer Epoche, die so sehr die Voraussetzungen zum echten Beten vermissen läßt.

### *Zeit*

haben sie fürs erste. An Zeit aber fehlt es heute allüberall in beängstigender Weise.

Diese Vertrauten Gottes verraten keine Hast. Das Ticken der Uhr ist in ihrem Bewußtsein ausgelöscht.

Deshalb nimmt der Unendliche ihre Seele völlig in Besitz.

Und wenn sie nur Minuten vor dem Ewigen weilen, so vergessen sie der Stunden, Tage und Wochen um sich her.

### *Stille*

bringen sie fürs zweite in ihrem eigenen Herzen zum Beten mit.

Die überlagerte Radiowelle ist das Bild sehr vieler Seelen von heute. Das Heilige kann sich nicht mehr in ihnen verständlich machen.

Der Weltgeist unterhält Störsender in den Menschen für die Stunde des Gebetes.

Deshalb vermögen sie es nicht, mit der Stimme ihres Herzens zu Gott durchzudringen.

Begnadete Beter aber, deren es auch heute gibt, sind wie entrückt. Der Lärm der Welt berührt sie nicht, da sie in ihrem gotterfüllten Innern keinen Raum mehr dafür haben.

Auf einen Kern der Stille streben ihre Gebete hin.

Es ist der weihevoll Augenblick, da Gott und Seele sich Aug' in Aug' begegnen.

Das Sprechen ist nicht Selbstzweck im Beten. Vielmehr will die Seele Gottes, des Geliebten, habhaft werden.

Kommt sie ihm nun zum Greifen nahe, so wird sie von bebender Ehrfurcht befallen und hüllt sich in Schweigen.

#### *Der Fluß der Worte*

mangelt diesen Betern aber keineswegs. Wovon das Herz voll, davon strömt der Mund über.

Nur wenige der Heutigen sind so vom Göttlichen erfüllt, daß sie nur den Mund aufzutun brauchen, um zu beten.

Die meisten Herzen fiebern vom Leben und von den Chancen des Lebens.

Filmliebe, Sport und mißverstandene Politik füllen Millionen und Abermillionen Herzen bis an den Rand.

Viele sind vom Triebhaften bestimmt. Gottes Welt liegt weit abseits.

Wo ein Fremder in eine Gesellschaft tritt, legt sich Schweigen über die andern.

So auch schweigt die menschliche Gesellschaft vor dem Fremdling Gott. Sofern ein Ansprechen unvermeidlich ist, wird es aus Floskeln bestehen.

Bei den Gnadenvollen aber ist es umgekehrt. Sie sind wie Fremdlinge unter den Menschen. Ihre Zunge tut sich vor den eigenen Landsleuten schwer.

Vor Gott aber öffnen sich die Schleusen ihrer Rede, als seien sie ins Mutterland heimgekehrt.

#### *Ihr Vertrauen*

auf die Allmacht setzt am meisten in Erstaunen.

Die heutige Welt hat dieses Vertrauen in erschreckend geringem Maße.

Sie hat die Naturgesetze entdeckt und kennt ihre Bindungen.

Befremdlich für ihr Denken ist das Eingreifen eines Gebetes in die eherne Naturgesetzlichkeit.

Gebete um Regen zur Zeit der Trockenheit haben für sie die Note des Lächerlichen.

Gott hat die Naturgesetze geschaffen. Wie ein eisernes Geflecht sind sie, das den Halt des Schöpfungsgebäudes gewährleistet.

Das Geflecht scheint stärker geworden zu sein als sein Schöpfer.

Der die Dinge aus dem Nichts rief, sieht sich einer allmächtigen Meute von Geschöpfen gegenüber.

Er hat allem Anschein nach keine Macht mehr über die Gestirne und ihren Lauf.

Die Gravitationsgesetze nehmen seine Stelle ein.

Die Elemente entziehen sich seinem Einfluß durch die Beharrlichkeit ihrer spezifischen Gewichte.

Selbst das Menschenleben ist exempt von ihm auf Grund der Gesetzmäßigkeit, die den Zerfall der Organismen bedingt.

Solche Gedankengänge sind beschämend für den Menschengeist. Sie offenbaren jedoch die Wurzel aller religiösen



Unzulänglichkeit von heute, den Mangel eines würdigen Gottesbegriffes.

Desto überwältigender wirken die Pio-Seelen dieser Tage, deren Vertrauen wunderbare Zeichen der Übernatur in die Wüstendürre der Seelen hereinzieht.

#### *Wille zum Opfer*

ist das Letzte, was uns die großen Beter dicht an unserer Seite lehren.

Die Zeit arbeitet gegen das Opfer. Die Technik erstrebt die menschliche Bequemlichkeit.

Die Menschen machen der Schritte keinen einzigen mehr als unbedingt nötig.

Lifte und gleitende Treppen werden gebaut.

Viele denken sich auch schon gleitende Treppen zum Himmel hinauf.

Es beunruhigt, daß sich die Menschen ihre Religion kaum noch fühlbare Opfer kosten lassen.

Die Nachfahren der Buß- und Bittgänger von ehemals legen ihre Wallfahrten im Auto zurück.

Es wird nicht mehr lange dauern, so werden sie das Flugzeug benutzen.

Die echten Beter aber machen es offenbar: Undenkbar ist ein starkes Gebet ohne Herzblut.

Das Opfer gehört innerlich zum Beten, sowie das Amen äußerlich dazu gehört.

Die Gnadenerweise des Himmels sind immer unverdient. Dennoch zeigt die Erfahrung, daß ein Verhältnis von der Größe des Gewährten zu der Opfergröße des Gebetes besteht.

Manche stellen große Anforderungen an Gott, nehmen aber nur geringe Mühen des Gebetes auf sich.

Wenn in irgend einer großen Sache der Himmel sie nicht

gleich auf ein zerstreutes Vaterunser hin erhört, sprechen sie allem Beten den Zweck ab.

Zu schweigen von dem Zustand der Seele, der möglicherweise alles andere denn gottwohlgefällig ist.

#### 4.

#### *Der stolze Gotteshasser*

verkündet den Schöpfer gegen seinen Willen. Er wendet alle Stimmkraft an, um seinen Namen in den Herzen der Menschen totzureden.

Einsichtige sagen jedoch: „Auch des Gottleugners Stimme gehört zu den Wunderwerken der Allmacht.“

Ein Herz, zur Liebe begabt, glüht von Haß gegen Gott.

Weisheitsvolle Kritiker wenden ein: „Das lästernde Herz könnte im nächsten Augenblick zu schlagen aufhören. Der geschmähte Gott hält es ja in seiner Allmachtshand.“

Der Redner führt Beweise gegen Gottes Dasein. Die Gedanken des sich Eifernden brillieren.

Seine Worte schäumen. Seine Abfolgerungen verblüffen. Sie berühren abgelegenste Möglichkeiten der Argumentation.

Dieser armselige Menschenverstand fiebert von immer neuen Einfällen. Er will die Spuren Gottes aus seiner Schöpfung unbedingt auslöscher.

Die Zuhörer aber sagen: „Geist und Intelligenz sind von den Dingen, die Gott am offenkundigsten erschuf.

#### *Das blitzende Geisteslicht*

in den Gottlosen zeugt gegen das Dunkel ihrer Reden.

Diese geistigen Anarchisten widerlegen sich auch selbst durch die Befolgung der Gottesgesetze in ihrem Körper.

Sie haften an der Erdoberfläche, sinken nicht in sie ein und entschweben nicht in die Luft.

Sie halten sich brav an die Schwerkraft und Undurchdringlichkeit der Stoffe.

Sie dulden es, daß die Verdammung, die im Gesetz des Vergehens liegt, sich an ihnen vollstrecke.

Wohl mögen sie sich aufbäumen wie Jean Arouet, genannt ‚Voltaire‘. Das Unerträglichste der Welt war ihm der Gedanke, daß ein Gott es wagte, Hand an seine Existenz zu legen.

#### *In den Tagen des Sterbens*

spielen manche dieser Stolzen die Eisernen. Sie weisen alle Besucher von sich ab.

Sie sagen, das wilde Tier im Wald zöge sich zum Sterben schamvoll in einen entlegenen Winkel zurück.

Nur der Mensch werde im verdemütigenden Zustand seiner Auflösung in den Krankenzimmern zur Schau gestellt.

#### *Sie wissen nichts von Menschen,*

die sich im Sterben unvergleichlich anders erzeigten als das Tier.

Sie ahnen nichts von königlichen Leidensantlitzen, darauf schon Verklärung aus der Ewigkeit ruhte.

Die Zurückbleibenden umstehen solche Sterbebette und flüstern voller Ehrfurcht: „Majestät des Todes.“

#### *Jeder erstarbt zu der Maske,*

die er verdient. Ewigkeitslose Menschen brechen auf dem Sterbebett oft sichtbar in sich zusammen.

Sie erschrecken vor der Leere ihres Lebens und der Echolosigkeit ihrer Luftstreiche.

#### *Die Anwälte und Freunde Gottes*

sprechen für ihn und verteidigen ihn auf Schritt und Tritt.

Wer sich von gewaltiger Liebe gepeinigt fühlt, braucht keine Farbenglut zu borgen, um das Geliebte gebührend zu schildern.

Nicht gilt der Satz, ganz große Liebe lasse den Menschen verstummen.

Kein Menschenherz ist dazu geschaffen, das schier unendliche Glück an Gott in sich zu verschließen.

Dafür hat der Schöpfer das Menschenherz wohlweislich zu klein gebildet.

#### *Der in Gott Beglückte*

fühlt sich allezeit gedrängt, Mitmenschen in Gott zu beglücken.

Er wird sich Gewissensrechnung darüber geben, ob er die Wankenden stärkt und die Strebenden spornet.

Sie werden nämlich einst ihre Seele von ihm fordern.

Viele Menschen warten auf den mutigen Vortritt der andern und auf das machtvolle Kommando.

Wehe den Leisetretern!

#### *Der Kampf gegen den Ewigen*

hat Weltausmaße angenommen. Zwischen Himmel und Hölle wird zutiefst der Streit ausgetragen.

Der endgültige Mißerfolg der Hölle ist unausbleiblich.

Durch welche Phasen der Kampf jedoch führen wird, liegt im Dunkel.

Wieviele zeitliche und ewige Katastrophen sich daran knüpfen werden, niemand vermag es vorauszusagen.

Eine Weltmacht steht für die Feinde Gottes Bürge.

Die Glaubensverfechter haben auf der gegenwärtigen Welt keine ähnliche Staatsgewalt entschlossen für sich.

Die stets aggressiveren Teufel duldeten niemals in einem Staate die Diktatur der Guten.

### *Die Zuversicht der Guten*

beruht auf der unsichtbaren Allmacht Gottes. Die andern belächeln diese Zuversicht.

Sie nehmen es ruhigen Blutes hin, daß die „Schatten einer Allmacht“ auf der Gegenseite figurieren.

Hier indessen findet sich die Schadstelle.

Es ist ungeheuerlich, den Kampf mit einer möglichen Allmacht aufzunehmen, mag man sie in seiner Einbildung auch zu neunundneunzig Prozent für erledigt halten.

Die Allmacht aufgeben heißt das Unendliche aufgeben und sich auf Endliches stützen.

Damit ist man unleugbar ins Hintertreffen geraten gegenüber jenen, die sich für ein Unendlichgroßes einsetzen.

Man hat die schwächere Idee, das Ideal mit dem kürzeren Atem.

Das Endliche sieht sich heute so und morgen anders an.

Das Ewige empfängt und verliert nichts von den Launen der Zeit.

Gegen die Gottlosensysteme steht zutiefst auch der gesunde Menschenverstand.

Sie leugnen ja den Verursacher einer sichtbaren und greifbaren Welt.

Diese Systeme verwirren zumeist denn auch nur die Köpfe, bewegen aber kaum die Herzen dazu, ihnen Altäre zu weihen.

Was die Moden der Weltanschauungen angeht, ist die Welt sehr unbeständig.

In kurzen Zeiträumen wird sie einer beträchtlichen Anzahl neuer Religionen und Philosophien überdrüssig.

Wie rasch hat sie die Rousseau, Comte, Spencer und Darwin im Fluge ihrer Gedanken hinter sich gelassen!

Man hat die Kant und Hegel bewundert und ist sie müde geworden.

Der Grund ist der: Ohne willkürliche Einschränkung möchte der Mensch Sinne und Verstand betätigen.

Aufgezwängte Brillen mit unnatürlichen Farben legt er bald ab.

Das giftige Gelbgrün über den hoffnungslosen Abgründen des Existentialismus halten die Augen ebensowenig aus wie das ewige Grau aller Arten von Skepsis.

Der Mensch schätzt die Einmaligkeit seines Lebens sehr hoch ein.

Es liegt dem Erdenwanderer im Blut, Klarheit zu besitzen und nicht, in geistigen Kochdünsten auf den Anblick des blauen Himmels zu verzichten.

### 5.

#### *Was die rhetorischen Ergüsse betrifft,*

so macht die Welt von heute den Eindruck eines einzigen großen Hydeparkes.

Niemand kann sich der Werbeapostel, der Lehrer und Heilande erwehren.

Die Welt war nie still von Klagen.

Auch Ratgeber für die Notleidenden und mutige Vorkämpfer für das Recht fanden sich zu allen Zeiten.

Die heutige Zeit aber, die das Radio und Magnetophon erfand, kann allen Stimmen leichtthin Weltstärke geben.

Die Technik greift die Reden auf und bringt sie so oft und so laut zum Tönen, wie es beliebt.

Über die Sender und Antennen werden sie ans Ohr der Millionen getragen.

Im Radio spricht es immer.

Wer es darauf anlegte, könnte sich die vierundzwanzig Stunden des vollen Tages von irgendwoher unter- und zurechtweisen lassen.

Gelehrte verbreiten sich über die Zweige der Wissen-



schaft, Sachverständige über die Gebiete der Kultur und Technik.

Auch von Gott wird gesprochen.

Den überwältigenden Teil der Reden nimmt die Demagogie ein.

Zu allen Zeiten gab es Demagogie. Schon im Rom der Gracchen erlebte sie Triumphe und Tragödien.

In heutigen Tagen scheint sie zur Weltgeißel geworden zu sein.

Lösungen wie: „Weltrevolution“, „Vertreibung der Europäer aus dem ostasiatischen Raum“, „Afrika den Afrikanern“, „Panamerika“ und „Paneuropa“ zeigen an, daß die Demagogie die nationalen Grenzen durchbricht, und daß ihr der Redestoff auf sehr lange Zeit nicht ausgehen wird.

## 6.

### *Verschiedene Ursachen*

bewirken den teilweisen Kreditverlust der menschlichen Sprache.

### *Die Diplomatie*

will in sehr vielen Fällen mit Worten ihre Gedanken nicht offenbaren, sondern verhüllen.

Unlängst waren Bestrebungen für eine ‚Diplomatie der offenen Sprache‘ zu verspüren.

Es ist still darum geworden.

Die Diplomatie ist das Schachspiel auf dem Schachbrett der weiten Welt.

Die Schachspieler täuschen sich gegenseitig über ihre Tricks und Pläne.

Auch was Diplomaten miteinander sprechen, hat zumeist seine verschwiegenen Hintergründe.

Was sie offen erstreben, kann die Vortäuschung einer falschen Richtung sein.

Was man spricht, soll möglichst keine Opfer und Verpflichtungen nach sich ziehen, so artig und höflich es klingt.

Die Gewalttaten, die man selber plant, legt man von langer Hand vorsorglich den andern zur Last.

Schon heute wird voll Eifer bewiesen, daß am kommenden Krieg die andern schuld sind.

Man sucht ein Alibi für das, was zu tun man im gleichen Atemzug androht.

Die Kommuniqués der Tagungen internationaler Diplomatie stellen ein besonderes Kapitel in der Geschichte des nichtssagenden Wortes dar.

### *Autoritäre Staaten*

gehen gewalttätig mit dem Sinn der Worte um. Aus Nützlichkeitsgründen geben sie den Ausdrücken oft einen anderen Begriffsinhalt.

Aus einem Pressegesetz, das den Atem der Freiheit völlig abschnürte, wurde „das Geschenk der absoluten inneren und äußeren Freiheit an die Presse“.

### *Die Propaganda*

beherrscht diese Sprache der Umprägungen am geläufigsten.

Sie verkündet, daß die Gesamtheit der Arbeiter sich freiwillig zu Überstunden entschlossen habe, obwohl die Arbeiter keinen freien Willen mehr besitzen.

Auch berichtet sie von spontanen Beifallskundgebungen der Masse. Die Masse in den autoritären Staaten aber ist zu einer unberechneten Seelenäußerung gar nicht mehr fähig.

Unter den Blicken der Spitzel wäre diese Masse bereit, in jeden nur immer verlangten Ruf auszubrechen.

Somit wird hier für die Knopfdrucktreue von Automaten in neuartiger Weise die Bezeichnung ‚spontan‘ verwendet.

#### *Geschichte wird in den autoritären Staaten*

nicht nach den Gesetzen der wahrheitsgebundenen, sondern der aufs Praktische ausgerichteten Vernunft gemacht.

Im Begriff des ‚Totalitären‘ liegen die Universalismen ‚ganz gut‘ und ‚unfehlbar‘ eingeschlossen.

Diktaturen pflegen die Unübertrefflichkeit ihres Gut- und Weiseseins den Untertanen als Dogma vorzustellen.

Nichts wird mehr von ihnen eingehämmert, als daß ihre gehorsamen Gefolgsmänner die besten Menschen der Welt, ihre Gegner innerhalb und außerhalb des Landes aber hundertprozentige Teufel seien.

#### *Die Zuverlässigkeit der Sprache*

in den autoritären Staaten hat jedenfalls stark gelitten.

Je lauter sie tönt, um so verdächtiger wird sie.

#### 7.

#### *In der Dichtung,*

speziell der lyrischen, lagerten sich Schatten über die menschliche Sprache.

Der Dadaismus überließ es ungefähr dem Zufall, musikalische Wortklänge zum Gedicht zu reihen.

Die Verfechter der ‚Puren Poesie‘ streichen in ihren Zeilen, was nicht ‚wesentlich poetisch‘ ist.

Sie wenden ein geradezu chemisches Ausscheidungsverfahren an, daraus ein paar Worte als dichterische Essenz hervorgehen.

Der Zusammenhang der Worte bleibt in vielen Fällen Geheimnis.

Die Surrealisten suchen die Divergenz der Dinge, den

Irrsinn ihres zufälligen Zusammengeworfenseins, wiederzugeben.

Der Surrealismus pfeilt auf den Existentialismus.

#### *Der Stil der neuesten Lyrik*

wirkt größtenteils chiffriert. Es ist, als verstünden die Virtuosen der freien Verse es, diese dort zu versiegeln, wo sie sonst eine inhaltliche Lücke verrieten.

Die geistigen Einfälle sind es zumeist, woran es den Dichtern mangelt.

Die Propheten, von denen die seelisch Müden dieser Tage ihre Labung erwarten, sprechen zu viel von der ‚Architektur des Verses‘, vom ‚unbarmherzigen Abbau alles Entbehrlichen‘ und von ‚Molekularmodellen aus Vokalen‘.

Sie wenden ihre Aufmerksamkeit zu sehr der Form als dem ‚Ganzvollzug des Inhalts‘ und zu wenig dem Inhalt selbst zu.

Der Inhalt, der von innen quillt, läßt sich allerdings nicht erzwingen.

Wenn die Heutigen von ‚Kettenreaktionen des Gedichts‘ und ‚Geisern virulentester Imagination‘ reden, fühlt man sich beängstigt.

Man fragt sich, woher in diesem seelisch verarmten Zeitalter die Mittel für den Luxus geistiger Feuerwerke kommen sollen.

#### *Von Interesse wäre die Feststellung,*

in welchem Grade es der modernen Lyrik speziell am Heiligen Geiste gebricht.

Im großen ganzen sind die Stoffquellen aus den unendlichen Tiefen auf weite Strecken hin versiegt.

Es gibt religiöse Sänger mit leuchtendem Namen. Man braucht in unserm kleinen Streifen Welt nur etwa eines Bergengruen oder einer von Le Fort zu gedenken.

Herrschend aber im großen Reigen sind jene Dichter, die keine wohlwollenden Worte über Gott und Ewigkeit finden.

Manche innerlich Haltlose legen mit Offenherzigkeit die Abgründe ihrer Seele bloß.

Einige verwenden dazu eine genial anmutende Sprache, daß einem weh ums Gemüt wird, so jener Forestier, der ‚sein Herz in den Staub der Straße schrieb‘.

\*

#### *Diese Selbstklitterer*

sind um Weltweite vom Geist der Augustinischen ‚Bekanntnisse‘ entfernt.

Augustinus beichtete Gott.

Diese aber beichten der zynischen Welt, die mit schnalender Zunge ihr Wohlbehagen über die sittlichen Désastres bekundet.

Augustinus warf nicht mit nackten Bildern um sich, obwohl seine Erinnerung gewiß reich daran war.

Er erbebte in echter, männlicher Reue über seine Verirrungen.

Die verlorenen Söhne, um die es hier geht, scheinen den Weg zur Reue nicht zu finden. Sie kokettieren mit den Erinnerungen ihrer entblößten Lust, die doch wahrhaftig nicht bedeutend genug für solche literarischen Denkmäler ist.

Hin und wieder blitzen heilige Bilder in ihren Zeilen auf. Allein, immer aufs neue erlebt man schließlich die Enttäuschung einer leichtfertigen und frivolen Auslegung.

Sie enthüllen ihr Seelenchaos als Jünger einer Kunst-epoche, die das ‚Kompromißlos Wahrhaftige‘ auf ihre Fahne geschrieben hat.

Allein, es ist eine höhere Regie als die einer Kunstrichtung am Werk.

Das Böseste muß zuletzt doch als Scheuche Gutes wirken.

Der vom Heiligen Geist Verlassene mag das Elend einer licht- und gnadenlosen Seele authentisch besingen.

Man ist die Berichte der mit Selbstironie überblendeten Verzweiflung jedoch schon lange satt geworden.

Das Gekonnte in der Wortesetzung hat hier ja lediglich die traurige Aufgabe, das Ungekonnte in der Seelenhaltung bis zum Erbrechen zu schildern.

Schließlich fragt sich doch jeder, was der Eifer im Bloßlegen des Schmutzes, vom Dichter und vom Leser aus gesehen, soll.

#### *Die gedruckten Worte*

in der Welt wachsen zum ungemessenen Strom. Heil und Unheil wälzt er und ist der große Alptraum der Welt.

Strömen muß er, denn er bringt geistige Nahrung für die Massen und Brot für Millionen Arbeitskräfte.

Die Manuskripteschreiber sowohl wie die Druck-Konzerne werden ihn nicht versiegen lassen.

Wälder werden zu Papierbrei gemahlen.

Auch das Papier wird wieder zu Papier. Der überwältigende Teil des Gedruckten ist nicht für eine lange Lebensdauer bestimmt.

Alte Buchstaben weichen den neuen. Tote räumen für Sterbende ihre Grabstätten.

Zum Gebirge wachsen die Bücher und Drucksachen an.

Eine Berechnung, wie hoch es gegen den Himmel rage, bleibt imaginär.

Müßig ist die Frage, wie oft die gedruckten Seiten, nebeneinander gelegt, diesen Planeten zudeckten.

#### *Sehr Großes entsteht,*

besonders über das Weltbild und das heutige Bild der Menschenseele.



Die Romanliteratur weist einen unübersehbaren Reichtum auf.

Die Masse der Menschen liest Romane.

Immer wieder tauchen Romanwerke auf, von denen es heißt, jeder müsse sie gelesen haben.

Einiges trägt seinen Wert an der Stirne, anderes wird vielleicht von den Kommenden gewürdigt werden.

Nicht vor allen Bestsellern wird sich die Zukunft verneigen. Manche von ihnen zeigten Schimmel, ehe sie alt geworden waren.

In allen Zweigen des Schrifttums begegnet man der Geistesgröße.

Die Fülle der Gedanken, die sich über die Welt ergießen, könnte kein Sterblicher bewältigen.

Die Zeit aber siebt.

#### *Manche Erzeugnisse*

kommen im Gärungszustand zur Veröffentlichung. Daß Autoren die Klärung ihres Werkes nicht abwarten, liegt an der Hast, die der Menschen große Krankheit geworden ist.

Vieles Druckgelegte ist wertloser Schaum.

Manches gleicht trüben Wassern, worüber schillernde Libellen spielen.

#### *Tageszeitungen*

und sonstige periodische Schriften stellen den Hauptteil der typographischen Erzeugnisse dar.

Manche Blätter und Zeitschriften führen Namen von Weltklang.

Sie haben sich in eine ungefähr feststehende Art des Denkens und Urteilens hineingearbeitet.

Nun handelt es sich darum, die gewonnene Weise der Schau und Darstellung als Gepräge zu wahren.

Das Getragensein von einer Hörigenmasse begünstigt die stoische Ruhe und den aristokratischen Konservatismus.

Nur wenige Blätter und Zeitschriften behaupten eine solche Höhe.

Im Blätterwalde finden sich alle Stufungen des Geistes und Ungeistes.

#### *Der heilige Geist*

kommt programmgemäß in sehr vielen Zeitschriften gar nicht und nur in ganz vereinzelt vorwiegend zu Geltung.

Dennoch vernimmt man in allen die ihm eigene Sprache. Er ist es ja, der die Welt der Ungerechtigkeit überführt.

In der Presse überführt er sie des Gesinnungsbetruges und der Käuflichkeit.

#### *Des ewigen Geistes Strategie ist die:*

Die Weltdiener sollen den Widerwillen an der Welt schmecken.

Die Presse in ihrer Gesamtheit eignet sich sehr wohl dazu, den Widerwillen in den Geistern hervorzurufen.

Das einwandfrei Gute fristet in der Presse meist ein angefochtenes Dasein. Eine Meute des Unguten lauert ihm an allen Ecken auf.

Das Echtschöne gerät in die zierlose Gesellschaft des Kitsches.

#### *Presse ist*

das ordnungslose Nebeneinander von Gegensätzen. Über dieselbe Sache sind alle Schattierungen der Ansicht von Weiß bis Schwarz in irgendwelchen Zeitungsspalten vorzufinden.

Jeder kann also, so sagt man, die verschiedensten Ansichten vergleichen, um sich sein eigenes Urteil zu bilden.

Wer aber hat den Geist, die Zeit und die Ruhe hierzu? Die Gegensätze sind zu aufdringlich und mannigfaltig.

Alles geschieht zu jäh. Kaum daß die Behauptungen ihren Stich versetzt haben, sind sie für den Durchschnittsleser verschollen.

Erstaunlich ist der geistige Magen der Allesleser.

#### *Im gleichen Blatt*

schlagen sich mitunter die Gegensätze ins Angesicht. Während es hier Angebote von Nervenberuhigungsmitteln bringt, preist es ein paar Zeilen weiter Dinge an, die Gift für die Nerven bedeuten.

Auf der dritten Seite wird der Reform der Ernährungsweise das Wort geredet. Auf der achten fordern aufgedonerte Reklamen zum Alkoholgenuß heraus.

Unweit einer schmerzbelegten Betrachtung über die Demoral der Zeit fanden sich Bilder einer Revue-Anzeige, die einen Menschen aus Holz hätten erregen können.

#### *Eiligst und oft zur Nachtzeit*

müssen die Tagesereignisse in den Druckereien dargestellt und gedeutet werden.

Das macht die Druckfehler und Irrtümer verständlich.

Ehrliche Blätter werden morgen das heute falsch Dargestellte berichtigen oder widerrufen, weniger gewissenhafte werden den Fehler schweigend übergehen.

Wegen Zeitmangel oder geeigneten Kräften lassen sich die Beiträge selten so herrichten, daß sie alle Leser, auch die einer Denkanstrengung abholen, ansprechen.

Deshalb werden die Denktrügen mit Revolverschüssen der Sensation bedient.

Skandale, Liebesaffären, Morde und prickelnde Gerichtsverhandlungen werden laufend serviert.

Abenteuer und Wildwestphantasien üben einen starken Einfluß auf die geistig Rückfälligen im Zeitalter der Überkultur aus.

Ein vornehmer Ton und maßvolle Ruhe sind manchen Blättern eigen.

Mitunter wird man jedoch nach einiger Zeit gewahr, daß die innere Haltung nicht in gleicher Weise vornehm ist.

Manche Richter verstehen es, auf sehr höfliche Art zum Tode zu verurteilen.

Auch vornehme Henker gab es zu allen Zeiten.

Die Königin Mary Stuart hatte einen solchen. Er forderte sie zum Hinlegen des königlichen Hauptes mit den artigen Worten auf: „Verzeihung, Mylady, Sie wissen, was meine Pflicht ist.“

Der Axthieb in einen menschlichen, geschwiege königlichen Nacken kann niemals vornehm anmuten.

Süße Begleitworte bei einer so endgültigen Angelegenheit müssen sich wie Hohn ausnehmen.

Es kommt vor, daß eine als vornehm anerkannte Zeitung die heiligsten Gefühle ungefähr der Hälfte des Volkes verletzt. Da kann der Umstand, daß sie es sozusagen mit stillem Lächeln und vorsichtig gewählten Sätzen tut, nicht versöhnen.

Reißerische Titel über den Aufsätzen haben mit geistiger Vornehmheit nichts zu tun.

Sie befremden umso mehr, je ernster der behandelte Gegenstand ist.

Auch der geistige Boxerton mit Ironie und Satire kann auf die Dauer nur wenig bezwecken.

Das Brustaufwerfen der unfehlbaren Überlegenheit fordert von den zu Überzeugenden unnötig viel Selbstüberwindung.

Die geistig Gekinnhakten werden sich ihrer Minderwertigkeit so stark bewußt, daß sie die Flucht ergreifen.

Wo ein so hypergescheites Geschlecht schonungslos die Feder führt, ist es nicht gut sein. Die geistig weniger Bemittelten, die vielleicht doch, aus diesen oder jenen

Gründen, schlicht bei ihrer Meinung verbleiben möchten, tun gut daran, sich in eine hagelfreiere Zone zurückzuziehen.

### *Markt ist die Presse*

Von den echten Kleinodien bis zur Schaumware fehlt kein Zwischenglied.

Die Verkäufer des Preisunwerten schreien begreiflicherweise am lautesten.

Das Menschenwort kommt in Verruf.

Die große Masse der Leser nimmt, was kommt, und lebt geistig von der Hand in den Mund.

Sie sorgt sich nicht um die Zusammenhänge.

Sie schluckt die Widersprüche und heimst das Unvereinbarste in die geistigen Scheunen und Keller ein. Es hat den Anschein, als wäre sie wirklich surrealistisch geworden.

Einige wenige lernen das Mißtrauen gegen alles Gedruckte. Sie werden zu skeptischen Verächtern des Wortes überhaupt.

Sie gleichen schließlich den Schnecken, die sich in ihr Gehäuse und den eigenen Schleim zurückziehen.

Schicksalhaft wird die Inflation des Menschenwortes für jene, die das Gotteswort mit ihm auf gleiche Stufe setzen.

Der Unmut gegen das Menschenwort legt an sich nämlich die Hinwendung zum untrüglichen Gotteswort nahe.

Wer sich den Weg dazu verstellt, dem wird der Ausbruch aus dem Wirrwarr dieser Zeit nicht gelingen.

Imprimatur: 38/59, Treveris, die 28m. Aprilis 1959  
Vicarius Generalis: Dr. Weins

Imprimi potest: St. Wendel, die 7m. Maii 1959  
Superior Provincialis S. V. D. Fr. Werner

### I. VON MENSCHEN UND ABGEDANKTEN

1. Tyrannen und Diktatoren sind von Natur aus zum Stillhalten schlecht veranlagt 5
2. Entsagung aus Zwang gleicht dem Dasein eines Hundes an der Kette 6
3. Nur die Einfalt kann der unendlichen Fülle nahen 9
4. Der Häuptling der Motore ist über und über mit fremden Federn geschmückt 12
5. Lächelnde Buddhas 16
6. Sie kommen sich vor wie Siegfried nach seinem Kampf mit dem Drachen 18
7. ... und siehe, es war eine schwarze Katze 21
8. Die Dynamik ihres Gotteshasses gleicht der von Kernwaffen 23
9. Die geistige Tyrannei ist nachhaltiger als die politische 31
10. Aus der agnostischen Rippe des Liberalismus ging der Indifferentismus hervor 34
11. Auf ein gemaltes Gesicht kommen heute noch zwei bis drei naturgewachsene 37
12. Der Zufall ist zu einem sehr mächtigen Herrn geworden 41
13. Die meisten Kronen gehen in den Sümpfen unter 43
14. Das tierische Abgleiten der Menschen kann aber niemals neumodisch werden 50

### II. VON GEBORGENEN UND ENTWURZELTEN

1. Die verschwiegene Innenwelt ist wie die gesegnete Muschel im Meeresgrund 52
2. Entscheidend ist, was Gott mit einer Seele vorhat 53
3. Wie eine Hand mit fünf spitzenfühligen Fingern ist das wache Gewissen 56
4. Zu allen Zeiten gab es inhaltlose Seelen 60
5. Zum Schalmeienbläser wird Satan, wenn er für den Genuß der Lebensfreuden wirbt 62
6. Die Menschen kommen aus dem Rausch der Feste nicht mehr heraus 64
7. Die Wahrheit wohnt in der Stille ganz sicherer Schlupfwinkel 69
8. Gläubige Menschen sind die Freien dieser Erde 70
9. Wer in irgendeiner Weise wahrhaft gut ist, kann in keinem Sinn wahrhaft böse sein 73
10. Überzeugter Unglaube ist heute weniger denn je vorhanden 75
11. Plötzlich und erschütternd treten dir die Gegensätze in den Seelen des 20. Jahrhunderts entgegen 77
12. Die Menschen gleichen dem aufgescheuchten Wild im Walde 80



G	13. Es herrscht die Irrlehre vor, daß die Einsamkeit töte	81
tu	14. Der Haß zwischen Mensch und Mensch erfüllt die Welt mit dämonischer Unruhe	86
zi	15. Die Völker treiben den Krieg voran, aber sie lenken ihn nicht	90
	16. Stolze Menschen denken nur Gedanken der Kraft	93
V.	17. Wegen der Vermassung sind alle Menschen vom Fluch der Zeit getroffen	95
Z	18. Immer mehr kommen die Menschen dazu, die Symptome ihres körperlichen Zerfalls selbst zu deuten	98

### I. ILLUMINATION

w	1. Wesensaufgabe des Lichtes ist es, das Dunkel zu erhellen	101
ge	2. Die Lichtüberdrüssigen müssen es lernen, in sich hineinzuschauen	103
	3. Flammenwunder des Hasses zeichnen diese seltsame Zeit	106
ba	4. Das Licht ist zu etwas Schicksalhafterem geworden	109
A	5. Vom Licht der Verführung	111
	6. Gottes Wort läßt Strahlen vom Jenseits der greifbaren Dinge aufblitzen	113
dr	7. Mannigfaltig ist die Art, wie die Gnade der Besinnung in einer verdunkelten Seele aufblitzen kann	118
üb	8. Das Geheimnis des Untergangs der Seelen ruht im Geheimnis ihrer Willensfreiheit	124

### II. SENSATION

G	1. Sensation bedeutet ursprünglich „Empfindung“	127
S	2. Es gibt verschiedene Arten von Sensationen	129
je	3. Im Bereiche der Religion hat die Sensation kein Heimatrecht	132

### III. FLUT DER WORTE

br	1. Es gibt Wortemacher und Meister des Wortes	137
	2. Laßt den Prediger unsympathisch, eingebildet, ja, ein schwerer Sünder sein	139
	3. Der Unendliche nimmt die Seele des großen Beters völlig in Besitz	139
	4. Der Kampf gegen den Ewigen hat Weltausmaße angenommen	145
	5. Wir leben im Zeitalter der Redseligkeit	147
	6. Je lauter die Sprache tönt, umso verdächtiger ist sie	150
	7. Von den echten Kleinodien der Sprache bis zur Schaumware fehlt kein Zwischenglied	151

## KREUZRING - BÜCHEREI

Fr. 2.20

Jeder Band 1.90 DM

S 12.90

1. Geschichte einer Seele  
Theresia Martin erzählt ihr Leben. 260. Tausend
2. Geschichte einer Familie  
Die Eltern der Theresia Martin
3. Briefe der Theresia Martin 1. Teil
4. Briefe der Theresia Martin 2. Teil
5. Die Großoffensive Satans  
Ein aktueller Roman. Von Pierre l'Ermite
6. Der siebente Sinn  
Eine Schau des ganzen Menschen. Von Dr. Otto Bohr
7. In der Schule des Heilandes  
Ein Weg zum wahren Christwerden  
Von P. Cassian Karg OFM Cap. 350. Tausend
8. Der unsichtbare Bräutigam  
Ein spannender Roman. Von Pierre l'Ermite
9. Er wurde Mensch  
Eine Evangelienharmonie
10. Verliebt - verlobt - verlobt  
Ein Buch für Dich. Von Dr. Otto Bohr
11. Was hältst Du von Christus?  
Von Dr. J. A. Hamm
12. Ist Gott mit mir zufrieden?  
Eine Selbstprüfung. Von Paul Marc
13. Bernadette, die Begnadete von Lourdes  
Wie ich, J. B. Estrade, sie erlebt habe
14. Die letzten Worte der Theresia Martin
15. Viele reden - Einer ruft  
Ein Selbstbekenntnis. Von Fr. Konekamp
16. M. Yvonne Amata von Jesus  
Eine große Frau unserer Tage
17. Wer bin ich?  
Ein Ratgeber für Dich. Von Dr. J. Maas
18. Die Heilige von Lourdes  
In Wort und Bild erzählt. Von Agnes Richomme
19. Der Pfarrer von Ars  
Wie er wirklich war
20. Als Priester in Rußland  
Ein Tagebuch von Dr. J. A. Hamm
21. Lächelnde Buddhas - Menschen von heute  
Von L. Barbian

Überall zu haben

## KREUZRING - BÜCHEREI

Johann Josef Zimmer Verlag Trier

Manch einer war als Knabe Christ, als Jüngling heidnischer Materialist, als Mann Buddhist oder Anthroposoph und als Graukopf ein haltloses Gemisch von allem. Es gibt Menschen, die nach ihrem christlichen Morgengebet in ihrer Tageszeitung alle Schattierungen des Antichristentums bis zum gefährlichen religiösen Neutralismus schlucken. Manche Menschen kennen alle Religionen und halten keine. Sie stehen hilflos zwischen den Meinungen von zehn Gelehrten über eine Sache. Aus tausend Meinungen und Deutungen rührt der Teufel den Sud der endgültigen Verwirrung.

Ludwig Barbian

KREUZRING-BÜCHEREI

Johann Josef Zimmer Verlag Trier